

20
19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
0

**Provinzial-
Prediger = Bibliothek;**

enthaltend

eine Sammlung von Predigten
und geistlichen Reden,

eingesandt

von den evangelischen Geistlichen des
Großherzogthums Posen

und

herausgegeben

von

Dr. C. A. W. Freymark,

evangelischem Bischöfe und General-Superintendenten der Provinz
Posen, Ritter des rothen Adler-Ordens III.

Evang. Joh. Kap. 17. V. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie
Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und, den Du ge-
sandt hast, Jesum Christum, erkennen.

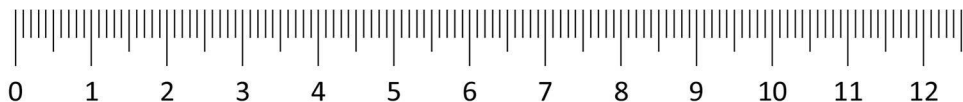
Erste Sammlung.

Bromberg,

im Verlage der Müllerschen Buchhandlung.

1832.

16





W woluminie kolejno współprawne sygnatury:

307598 II /1

307598 II /2

BIBLIOTEKA UNIW. W POZNANIU



307598

**Wypożycza się
tylko do czytelní**

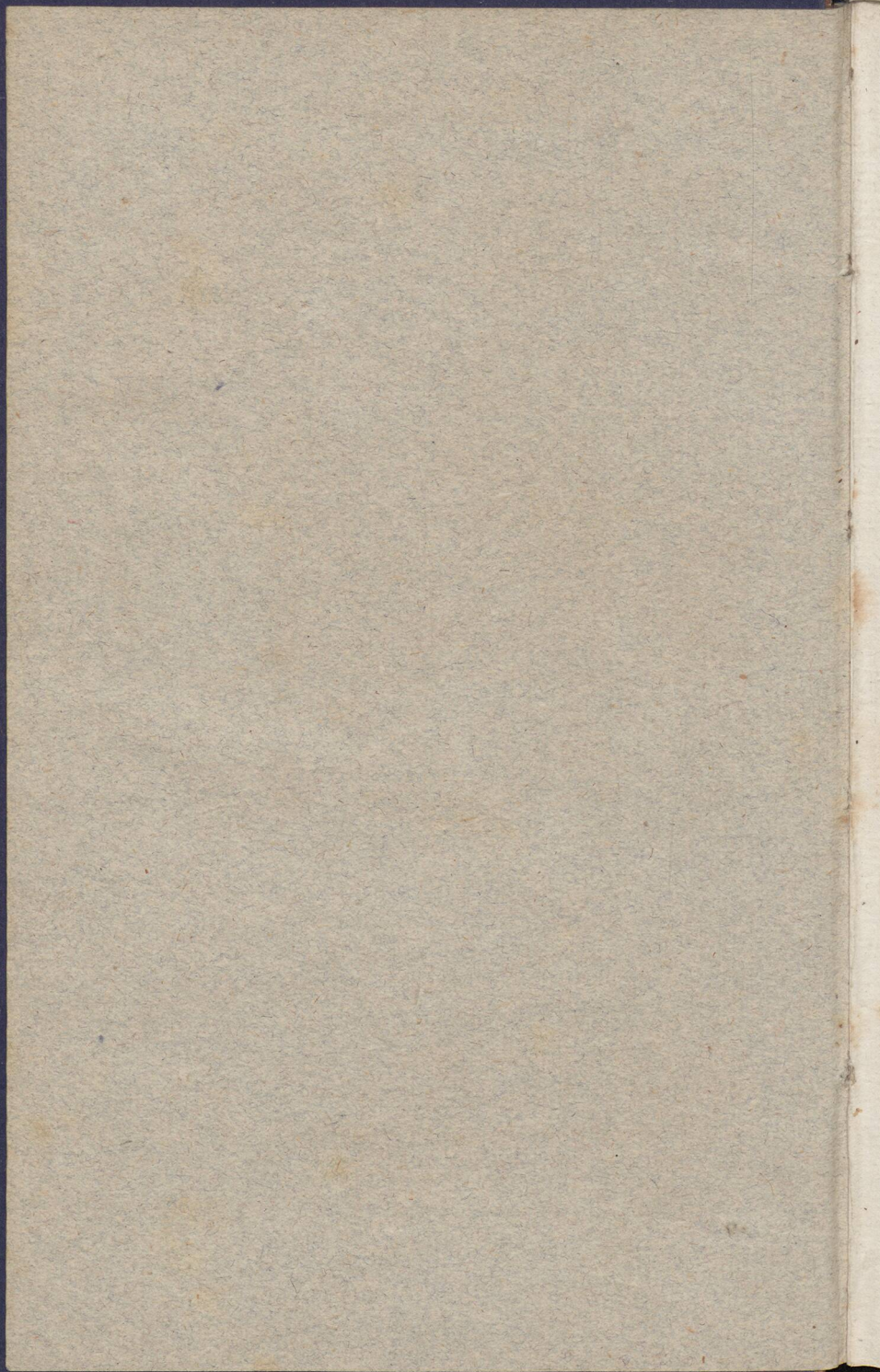
№ 203



14/11/55

V A 120

009 W.



Provinzial-
Prediger = Bibliothek;

enthaltend

eine Sammlung von Predigten
und geistlichen Reden,

eingesandt

von den evangelischen Geistlichen des
Großherzogthums Posen

und

herausgegeben

von

Dr. C. A. W. Freymark,

evangelischem Bischöfe und General = Superintendenten der Provinz
Posen, Ritter des rothen Adler = Ordens III.

Evang. Joh. Kap. 17. V. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie
Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und, den Du ge-
sandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Erste Sammlung.

Bromberg,

im Verlage der Müllerschen Buchhandlung.

1832.

16

307598 II / 1A

Posen,

gedruckt in der Neuen-Buchdruckerei von Pompejus und Comp.

1832.



1954 La 4116

V o r w o r t.

Wenn die Cholera, diese angst- und schreckvolle Krankheit, die hiesige Provinz theilweise schwer heimgesucht und in ihren traurigen Wirkungen noch immer nicht ganz nachgelassen hat, so hat diese Trübsal, wie jede, die von Gott dem Menschen auferlegt und von diesem als eine Schickung und Heimsuchung zu seiner Besserung und Heiligung mit christlichem Geiste aufgefaßt und gewürdigt wird, auch manche gute Frucht getragen.

Theilnahme an dem Unglück und der Noth unserer Nebenmenschen, barmherzige Liebe und Mildthätigkeit, überhaupt christlicher Sinn hat nicht bloß neue kräftige Anregung empfangen und vielfältige Aufforderung vernommen, sondern hat sich auch auf eine erfreuliche, Herz erhebende Weise bethätigt. Wo aber die Noth und das Elend so groß geworden ist und an vielen Orten und in vielen ärmern Familien noch lange fühlbar bleiben wird, da ist es nicht genug, einmal nur auf eine Weise gegeben und geholfen zu haben; — da darf und kann die Liebe sobald Herz und Hand nicht verschließen und aufhören wollen, Gutes zu thun; sie muß fortbauern;

sie muß geschäftig bleiben, Hilfsquellen zu öffnen, ohne jemals müde zu werden; sie muß ohne Unterlaß bemüht sein, immer vom Neuen und auf mancherlei Weise nicht allein selber wohl zu thun, sondern auch Andere zum Wohlthun anzuregen und aufzufordern.

Auch wer nur Geringes vermag, darf nicht zurück bleiben wollen; und so habe auch ich, nachdem ich zur Erleichterung des Nothstandes der von der Cholera betroffenen armen Familien im Großherzogthum Posen eine Predigt, bezüglich auf die gedachte trübsalvolle Zeit, nicht ohne erwünschten Erfolg früher dem Drucke übergeben habe, bald den Gedanken gefaßt, für denselben mildthätigen Zweck eine größere Sammlung von Predigten, aus dem Vorrathe der Geistlichen im Großherzogthum Posen, herauszugeben.

Dieses Vorhaben, in einem Rundschreiben an meine verehrten Herrn Amtsbrüder in der Provinz zur Sprache gebracht, ist von denselben mit Beifall aufgenommen worden und ich habe von ihnen die freundliche Zusicherung erhalten, daß sie nicht bloß aus dem Vorrathe ihrer ausgearbeiteten und vor ihren Gemeinden gehaltenen Predigten für den Druck gern etwas liefern, sondern durch Ankauf des Werks und Sammlung von Pränumeranten den milden Zweck auch möglichst fördern wollten. Das ist denn geschehen, und so ist diese erste Sammlung von Predigten und geistlichen Reden entstanden; die Theilnahme, deren dieses Unternehmen von so vielen Seiten her sich erfreut, läßt hoffen, daß diesem ersten Bändchen noch andere werden folgen und daß überhaupt eine Sammlung von Predigten für alle

Sonn- und Festtage des Jahres wird geliefert werden können. Wenn aber diese Predigten nicht sämmtlich in der Reihenfolge unserer Fest- und Sonntage und nach den hier üblichen Texten (Perikopen) erscheinen, so wolle man mir es nicht zum Vorwurfe machen, da ich genöthigt bin, diejenigen Predigten zu einem Bändchen zusammenzustellen, welche mir so eben, zuweilen mit dem ausdrücklichen Verlangen einer unverzüglichen Aufnahme zugegangen sind. Späterhin soll ein Verzeichniß der in den verschiedenen Sammlungen enthaltenen Predigten nach der Reihenfolge der Fest- und Sonntage geliefert werden.

Schon um des wohlthätigen Zweckes willen wird die Beurtheilung dieses Unternehmens, wenn es irgend wie und wo dem öffentlichen Urtheile anheim fallen sollte, nachsichtsvoll und milde sein wollen. Sodann sind die Herrn Amtsbrüder, welche für jetzt Arbeiten geliefert haben und in der Folge noch liefern werden, allzumal darüber einverstanden, daß diese Predigten und geistlichen Reden, wie sie dem Vorrathe eines jeden entnommen und ursprünglich nur für seine Gemeine ausgearbeitet sind, einen besondern Werth nicht haben und auf besondere Vorzüge nicht Ansprüche machen können. Es wird vorweg eingeräumt, daß diese Predigt-Sammlung manchen andern Sammlungen, die erschienen sind und fortwährend erscheinen, hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Gehalts und rhetorischen Werthes nachstehe; aber sie will auch nicht anmaßend und kühn unter andere öffentlich sich eindrängen und hinstellen; sie will bescheiden und anspruchslos nur in engere Kreise treten. Wie diese Sammlung von Predigten von Geistlichen des Großherzogthums Posen herrührt, so ist sie zunächst und vorzugsweise auch nur

für sie und ihre Gemeinen berechnet und bestimmt. Es soll, wie der Name auch schon andeutet, eine Provinzial = Prediger = Bibliothek sein. Daher ist es auch gar nicht Absicht und Plan, dieses Werk als eine Bereicherung der Literatur in den Buchhandel zu bringen; ein reichlicherer Absatz wird nur insofern gewünscht, als dadurch der Zweck der Wohlthätigkeit im höheren Maße erfüllt wird.

Aber selbst wenn dieser Zweck der Wohlthätigkeit nur wenig erreicht werden sollte, so wird dieses Unternehmen in anderer Beziehung nicht ohne Nutzen und Segen sein.

Zerstreut und weit von einander entfernt befinden sich viele evangelische Gotteshäuser in dieser Provinz. Bei den meisten Kirchen ist nur ein Geistlicher angestellt. Die große Entfernung von einander und das öftere Bereisen der entlegenen Filiale erschwert das freundschaftliche Zusammenkommen der Pfarrer, den amtsbrüderlichen Umgang und Verkehr mit einander und die lehrreiche und erweckliche Besprechung über ihr amtliches Wirken. Und doch ist der Zusammenhalt, der Umgang und geistige Verkehr zwischen denen, die unter gewöhnlich gleichen Umständen und Verhältnissen, an demselbigen Werke und zu demselbigen Zwecke arbeiten, sowohl zu ihrem eigenen Heil, als auch zum Heil ihrer Gemeinen sehr wünschenswerth und erspriesslich! Hier nun in der Provinzial = Prediger = Bibliothek bietet sich Veranlassung und Gelegenheit dar, sich enger mit einander zu vereinigen, in einen innigeren geistigen Umgang und Verkehr mit einander zu treten und sich zu befreunden. Daher auch schon einige Geistliche den Wunsch ausgesprochen haben, daß

diese Sammlungen ununterbrochen fortgesetzt werden mögten.

Der Gedanke und das Gefühl des Alleinseins ist fast immer schwächend und entmuthigend; in der Vorstellung aber und in dem Bewußtsein einer Vereinigung und Gemeinschaft liegt etwas kräftig Anregendes und Belebendes. So dürfte die Provinzial = Prediger = Bibliothek, dieses gemeinschaftliche Unternehmen, dieses Gemeingut der Geistlichen in der Provinz, auch wohl dazu beitragen, die Kraft anzuregen, zur Berufstreue zu ermuntern und das Amt des neuen Testaments, welches ein Amt ist, nicht des Buchstabens sondern des Geistes, — auch voll Kraft und Geistes zu verwalten. Die sich nicht sehen, nicht hören, nicht sprechen können, begegnen sich hier in ihren Bestrebungen, lernen sich nach ihren Leistungen kennen, und indem einer von dem andern erfährt, wie er in seiner Gemeinde prediget und das Wort Gottes verkündigt, wird jeder, das Gute und Preiswürdige überall freudig anerkennend und benutzend, für seine Amtsverwaltung und Wirksamkeit Gewinn haben. Bei dieser Ansicht trage ich auch kein Bedenken, über ein und dasselbe Fest und denselben Sonntag zwei und mehr Predigten in die Sammlung aufzunehmen.

Jegliche Zeit hat ihre Eigenthümlichkeit; der kirchliche Zustand ist in keiner Periode, am wenigsten in dieser Provinz, wo noch so Vieles zu thun ist und so Vieles, — Dank sei unserm guten Könige! — neu sich bildet, derselbe; jeder größere oder kleinere Abschnitt hat sein Besonderes, sein ihm eigenthümlich Angehöriges und es ist etwas Wünschenswerthes, daß dieses in irgend einem

Denkmale sich darstelle und in einem redenden Zeugnisse für die Nachwelt aufbewahrt werde. Die Provinzial-Prediger-Bibliothek dürfte der Nachwelt auch davon Zeugniß geben, wie die Geistlichen dieser Zeit in ihrem Berufe gewesen und gewirkt haben, und dieß zu erfahren, wird der Nachwelt hoffentlich nicht ganz gleichgültig sein.

So scheint also dieses Unternehmen in vieler Hinsicht hinlänglich entschuldigt und gerechtfertigt. Gott aber wolle es segnen!

Posen, am 24. Dezember 1831.

Dr. Freymark.

Verzeichniß

der in dieser ersten Sammlung enthaltenen Predigten und Reden.

	Seite
Zur Christnachtfeier.	
Nacht und doch Licht. Jesaias 9, 1 — 8.	1
Von Fr. Göbel, zweitem Pastor und Schul=Inspektor in Rawicz.	
Am ersten Weihnachtstage.	
1. Euch ist heute der Heiland geboren! Luc. 2, 1 — 14.	10
Von M. F. Sydow, Superintendenten in Gnesen.	
2. Das Weihnachtsfest eine Verklärung der Menschheit. Luc. 2, 1 — 14.	20
Von E. Ullmann, Oberprediger und Schul=Inspektor in Rawicz.	
3. Wie feiern wir würdig das Geburtsfest unseres Heilandes? Luc. 2, 1 — 14.	30
Von E. F. G. Hanow, Superintendenten in Lobens.	
Am zweiten Weihnachtstage.	
Jesum, den Neugeborenen, gefunden zu haben, gibt wahre Weihnachtsfeier. Luc. 2, 15 — 20.	39
Von Fr. Göbel, Pastor zu Rawicz.	
Am Sonntage nach Weihnachten.	
Daß die Freude christlicher Eltern über das Leben ihrer hoffnungsvollen Kinder zwar groß, aber selten ganz rein sei und vor Befürchtungen ungetrübt bleibe. Luc. 2, 33 — 40.	47
Von E. F. Hartmann, Pastor in Bronke.	
Am Neujahrstage.	
Das Unvergängliche in irdischer Vergänglich= lichkeit. Luc. 2, 21.	58
Von F. Ullmann, Oberprediger ic. in Rawicz.	

- Am zweiten Sonntage nach Epiph.
Die Hochzeit zu Cana, ein Bild des häuslichen Lebens. Evang. Joh. 2, 1 — 11. 67
Von M. F. Sydow, Superintendenten in Gnesen.
- Am vierten Sonntage nach Epiph.
Die Hülfe Gottes in Zeiten der Noth und der Trübsal. Matth. 8, 23 — 27. 79
Von F. E. A. Ette, Pastor in Eichberg.
- Am Sonntage Oculi.
Die Offenbarung der göttlichen Liebe und des göttlichen Ernstes am jüdischen Volk. Luc. 20, 9 — 18. 98
Von B. Petersen, Pastor in Schwenten.
- An einem Sonntage in der Fasten. (Judica.)
Die Ergebung des leidenden Christen in den göttlichen Willen. Luc. 22, 42. 116
Von Dr. Dütschke, Consistorialrath und Pastor in Posen.
- Am Sonntage Quasimodogeniti.
Der Glaube gewährt den Sieg über die Welt. Epistel: 1 Joh. 5, 4 — 10. 125
Von A. F. H. Schiedewitz, Pastor in Lissa.
- Am Sonntage Rogate.
Was haben wir in jehziger Zeit besonders von Gott zu erbitten? Evang. Joh. 16, 23 — 30. 135
Von E. F. W. Sange, Pastor in Samter.
- Am fünften Sonntage nach Trinit.
Auch mißlungene Unternehmungen bringen großen Segen. Luc. 5, 1 — 11. 143
Von Ch. G. Plath, Pastor in Schubin.
- Am Tage der Feier zum Gedächtniß der Gestorbenen.
Segensreich wird für uns das Andenken an unsere Entschlafenen. Matth. 24, 15 — 28. 153
Von F. W. E. Hanow, Pfarrer = Adj. in Lobens.
- Worte zur Feier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Königs, gesprochen am dritten August 1831, über Spr. Salom. 20, 28. Von M. F. Sydow, Superintendenten in Gnesen 162

Zur

Christ - Nacht - Feier.

Nacht und doch Licht.

Jauchzet ihr Himmel, Erdkreis sei fröhlich! — denn der Himmel thut sich auf und vom Weltenthron steigt herab des Allmächtigen und Höchsten einiger Sohn, daß Er die Welt rette aus der Knechtschaft der Sünde! Jauchzet, jauchzet ihr Himmel, Seraphim verkündet laut des Allliebenden Gnade; schalle auch du wieder von Lobgesängen deines Gottes, Heiligthum des Herrn! — denn auch uns, auch uns ist der Heiland geboren, Jesus Christus, Hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Text: Jesaias, 9, v. 1 — 8.

Welch' eine Morgenstunde, andächtige Versammlung! — Welch' ein beseligender Augenblick ist uns wieder gekommen; zu welchen heiligen Tagen beginnt es draußen zu lichten! — Das Herz ist so voll der heiligsten Gefühle; das Gemüth so beseligt; — die Seele so gestimmt: als gehe sie entgegen dem ewigen Morgen.

Denn von Bethlehem aus fängt es ihr an zu tagen und geht ihr auf ein Morgenstern, der noch als Abendstern freundlich herablickt auf den Grabhügel ihrer Hülle. Gott sandte den Heiland der Menschen; er kommt und tritt ins Staubgewand — ein Vorbild werdend allen, die den Himmel suchen; er wird Mensch zum Dulden und Sterben: damit der Erdenpilger seine Thränen trockne auf der dornenvollen Pilgerreise und das Auge im Tode glaubensvoll schliesse; er nimmt Knechtsgestalt an, damit das ohnmächtige Menschenkind Freiheit, und in ihr das Höchste für Leben und Tod erringe! Wundert Ihr Euch nun noch, daß eine solche Feier vom kleinsten, unbekanntesten Orte bis zur größten, berühmtesten Hauptstadt der Welt, vom Strande der Meere bis zum Gipfel der Gebirge, vom starren Norden bis zum brennenden Süden — überall die andächtige Christenschaar rufe in das Haus des Herrn; daß sie trete im Geist an Bethlehems Krippen und stimme an mit den Engeln ein „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen?“ Nein! nun ist uns ein schönes Zeichen der Zeit die Ungeduld, mit welcher Tausende aus einer bedeutenden Zeitferne auf diese Feier hinschauten; und an die abermal Tausende, die sie mit innigem Jubel begrüßen, — schließen wir Alle voll heiliger Freude uns an! Eine würdige, wahrhaft andächtige Christnachtfeier soll uns jetzt einführen in die festlichen Tage, die von Kindheit an unserm Herzen so werth und theuer sind. Dazu verleihe uns der Vater des Neugebornen und unser Vater jetzt seinen heiligen Geist.

Um die Stunde der Geburt eines neugebornen Kindes, eines uns gegebenen Sohnes zu feiern, — der „Wunderbar, Rath, Kraft, Held — Ewig Vater, Friedensfürst“ heißt — und dessen Herrschaft groß und seines Friedens kein Ende werden soll, — um Eines solchen ausgezeichneten Weltankömmlings Stunde der Geburt feierlich zu begehen, hat die Andacht uns versammelt. Der Nacht,

wo Jesus Christus geboren ward, erinnern wir uns jetzt und nennen deshalb unsre Feier: Christnacht. Dieß giebt uns Veranlassung, unter des Höchsten Beistande, jetzt den Gedanken weiter zu verfolgen:

Christnacht; — Nacht und doch Licht.

Davon spricht Erstens: Die Geburtsstunde unseres Herrn,
wie auch Zweitens: der noch heut von uns erlebte heilige Abend.

Du, der du herabgekommen bist und Mensch geworden, damit du uns erlösest aus den Ketten der Finsterniß und uns hinüberführest zum Vater des Lichts; Sohn des Allmächtigen, laß uns in diesen Tagen, laß uns in dieser heiligen Morgenstunde kräftig fühlen: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen! Mit inniger Rührung, ergriffen von dem hohen Segen dieser heilbringenden Stunde erheben wir jetzt unsere Herzen zu Dir; — laß uns eine Christnacht feiern, die an uns bewähre: wie ihre Feier die Finsterniß aus dem Heiligthume des Herrn verdrängte. O lasse dein Licht dringen in alle unsere Herzen! Rufe Du, Allmächtiger! in sie hinein, dein Schöpfungswort: „es werde Licht! daß wir dankbar rühmen von dieser Stunde: — es ward Licht! Amen.

Christnacht; Nacht und doch Licht! — so war die erste Nacht, in der Jesus sein irdisches Sein in Bethlehem begann. Denn siehe: Nacht war in der Natur und doch strahlte in sie hinein himmlisches Licht; Nacht lagerte auf den Sinnen des Jesuskinde, und doch war in ihm das reinste Himmelslicht; Nacht war's noch immer in den ihn umgebenden Menschen, — und doch schon um seine Krippe Morgendämmerung zum ewigen Leben. Diese drei Punkte mögen dem ersten Theile unserer Betrachtung gemäß darthun:

Erstens: Schon die Geburtsstunde unseres Herrn spreche aus: Christnacht; Nacht und doch Licht! Wer unter uns, meine andächtige Versammlung! wüßte nicht aus der evangelischen Geschichte, daß die Schatten der Nacht gerade auf der Erde ruhten: als Maria die glückliche Mutter des Weltheilandes wurde. Die Schatten der Nacht sind die Bilder des ganzen sittlichen Zustandes, in welchen Jesus, nach dem großen Rathschlusse des himmlischen Vaters, mit jener die Menschen beglückenden Stunde trat. Und meinest nicht: dieser Gedanke sei nichts mehr als ein angenehmes Spiel der Einbildungskraft; nur sie deute Jesu Eintritt in die Welt bei mitternächtlicher Stunde auf solche Weise; wie sie überhaupt hinter Allem mehr suche, als da wirklich sei. Denn ich frage uns: warum hüllte der Weltenschöpfer des Mittags höchste Tageshelle in Finsterniß, als, der uns heut geboren ward, auf Golgatha am Kreuz sein schmerzenmüdes Haupt zur Erde senkte? So lerne kennen den Vater da oben, daß er überall, also auch in der Geburtsstunde deines Heilandes — belehrend zu dir spreche! Doch wie düster die Nacht auch gewesen sein könnte, der wir uns heute erinnern; — als Christnacht gebrach es ihr also bald nicht an Licht. Denn siehe! — des Herrn Engel trat zu den Hirten auf dem Felde, die des Nachts die ihnen anvertrauten Heerden bewachten — und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie! Nun ist Licht — bei aller Nacht; — das hellste, schönste Licht um Bethlehem! Oder was ist der Sonne, was ist Monden- und Sternen-Glanz gegen die Klarheit des Herrn!

So schimmert es mild und freundlich, bald aus Zwei Jahrtausenden zu uns herüber: Christnacht — Nacht und doch Licht! Richten wir auf Ihn selbst unsere Blicke; auf Ihn, nach welchem wir diese heilige Nacht und unsre Feier nennen: so finden wir auch nichts Anderes, als eben Nacht auf seine Sinne gelagert, also, daß er theile das Loos aller Kinder; — und doch ruht

in Ihm das reinste, Alles überstrahlende Himmelslicht. Es giebt keine treffendere Bezeichnung für den Seelenzustand eines neugeborenen Kindes als das Bild der Nacht. Sie verschließt durch den sie treu begleitenden Schlaf auch der Erwachsenen Sinne kaum mehr, als wir diese, selbst in dem so genannt wachenden Zustande der Kinder verschlossen finden. Ein Aufwachen; ja mehr als das; — ein wahres Tagwerden in der Seele, wo der Schleier der Nacht, wie dort der Sinne sich löst — hat bei uns Allen, meine Brüder und Schwestern, erst lange, lange nach jener Stunde Statt gefunden, die wir jetzt von unserm Mittler hochfeierlich begehen. Und gewiß auch darin ist Marias Sohn, der da gleich ward wie ein anderer Mensch, ganz unser Bruder gewesen. Mit eben solchen unnachteten Sinnen mag er, von der hochbeglückten Mutterhand in jene Krippe gelegt worden sein und nicht anders in ihr geruht haben. Doch ist er darum nicht vom Licht entblößt; in ihm selbst ruhen vielmehr und leuchten die himmlischen Keime zu seinem großen Worte: „Ich bin das Licht der Welt.“ Erinnert euch, mit welcher Allgewalt es unter der kurzen Erdenfrist von zwölf Jahren hervorgebrochen war, und wie es sich seines ganzen Sein's bemächtigt hatte! Ja lieblicher als Licht mochte der Anblick des vom Himmel erhaltenen holdseligen Säuglings der gebenedeiten Mutter alle Erdennacht zum hellsten Festtag umgestaltet haben. Ist es nicht also: Christnacht; — Nacht, und doch Licht?

Dies bestätigt sich auch noch auf andere Weise: Nacht war es noch immer, in den das Jesuskind umgebenden Menschen, und doch schon um seine Krippe Morgendämmerung zum ewigen Leben. Es wird Niemand unter uns sein, der sich getrauen könnte, auch nur Eine Seele nachzuweisen, in welcher bei jener großen Stunde der Menschwerdung Jesu Christi, der ganze hohe Rathschluß Gottes: durch diesen Neugeborenen die Welt zu erlösen, — schon vollendete Klarheit erreicht hatte. Hätte

selbst Jemand Ihn mit voller Ueberzeugung für den längst ersehnten Messias angesehen: welche irdische, weltliche Ansichten hegte der Zeitgeist nicht von diesem! Ansichten, die sich zu dem, was der Messias in der That sein und leisten sollte, — und die das Kind aus Bethlehem so schön verwirklichte; — sich wahrlich verhielten wie Tag und Nacht. So dürften wir uns also wohl verstehen, wenn ich sage: Nacht umhüllte noch den Geist der Menschen, die Jesum in jener Krippe umgaben.

Aber sollten die Verheißungen, welche Maria über ihren Sohn durch Boten Gottes vom Himmel erhalten hatte; sollten die Winke, deren Joseph über Ihn sich erfreute und die Ankunft der Hirten mit ihrer Kunde nicht in allen diesen Herzen wenigstens Morgendämmerung für das Reich Gottes, das nun herbeigekommen war, auch herbeigeführt haben? Jesus, die ewige Sonne der Gerechtigkeit, war ja erschienen. Sei es immerhin in dieser Nacht als Kind, das in einer Krippe unter großer Dürftigkeit schlummerte. — Da eben haben wir ja Morgendämmerung, wenn die starre, dichte Erdmasse, gleich jenem Irdischen im neugebornen Christus, uns noch der nahen Sonne majestätisches Antlitz vorenthält. So meine Theuren, könnte es mir mit Gott gelungen sein von der Nacht, die Christum uns schenkte, nachzuweisen: bei aller Nacht, doch überall Licht.

Diesen Gedanken bestätigt uns aber auch noch

Zweitens: Der gegenwärtige heilige Abend;
unsere Feier der Christus = Nacht.

Sind wir nicht durch die Nacht in dieses Heiligthum gewandelt? Aber siehe! hier hat sie weichen müssen der Flamme unserer Lichter, die in ihrem schönen Glanze darthun: auch wir freuen uns innig des Mensch gewor-

denen Gottes Sohnes! Freilich ist draußen Nacht; — aber was gehet uns das Draußen an! Wir sind um Jesum, des neugeschenkten Weltheilandes Krippe versammelt, — und da ist Licht; so wohl thuedes, so feierlich stimmendes Licht, daß wir uns lieber zurufen wollten: hier ist gut sein; hier lasset uns Hütten bauen, und freudig nicht bloß draußen dieser Nacht; — nein! lieber aller Erdennacht vergessen. Seht nur, wenn's Jesu Krippe gilt, da ist's als würden wir, wenn auch noch so alt, und noch so ernst, selbst wieder zu Kindern. Wir können uns, wie sie, nicht satt schauen an allem Glanz. Aber das ist nicht das Einzige, was unsern sonst so hellen, lichten Verstand und reifer gewordenen Geist an diesem heiligen Abende, wie aus Tages-Helle zum Dunkel der Nacht; — oder mit klarerern Worten: aus unsern Geistes hellern Jahren in die wenig erleuchtete Zeit der Kindheit zurück versetzt. Nein! Herzen, die ihr seit gestern Abend nicht etwa aufgehört habt, kindlich zu schlagen; ihr fühlet schon, was ich meine. Kinder sind wir wieder in dieser heiligen Nacht um der Kinder Christbäume und Kripplein geworden. Kindliche Unbefangenheit, kindliche Gutmüthigkeit, fast kindische Freude hat uns im Kreise der theuern Unsern, unter den Spenden ihrer innigen Liebe in sie zurück versetzt! Wer aber mag das tadeln wollen? O! Eltern mit euren Kindern; Großeltern mit euren Enkeln; Gatten, Geschwister, Freunde; wie glücklich seid ihr, wenn's also am heiligen Abend fort und fort um euch steht! Mag es immerhin für den flügelnden, kalten Verstand ein Rückschritt aus des Tages-Helle zu nächtlicher Beschränktheit heißen, wenn wir wie Kinder uns unter Kindern freuen: der Christ kennt den Ursprung dieser Freude und ihre tiefe Deutung; es ist Christi Nacht; Nacht, und doch Licht. Und wie gern gehen wir in die schönen Stunden unseres Lebens zurück, als wir, selbst noch Kinder, aus Vater- und Mutterhand in diesen Festtagen die Gaben ihrer Liebe empfangen, mit der Deu-

tung: das sei des Christkinds freundliches Geschenk! Da schloß sich uns ein Himmel voll Freude auf, der noch heute unserer Erinnerung so schön und lieblich vorschwebt. Und eben diese Erinnerung; wann erneute sie sich lebendiger in unserer Seele als an der Feier, die wir eben jetzt begehen? Welch' hehres Licht der Freude strahlt sie aus unserer vielleicht schon weit dahinten liegenden Kindheit auch noch in diese Christnacht herüber, und bewährt den Hauptgedanken unserer Andacht. Beschenkt uns der Vater unseres Lebens zwar in jedem Augenblicke mit vielem Guten, so zeichnet doch das Geschenk, das einst in dieser Nacht uns kam, sich vor allen übrigen aus. Da sandte Gott uns seinen lieben Sohn, ohne den Niemand zum Vater kommt, zu welchem wir uns alle so innig als seine Kinder sehnen. Einen Abend nun, der an den größten Beweis der Gottesliebe erinnert, den möchten wir auch gern den geliebten Unsern auszeichnen vor allen übrigen im Jahr. Eltern und ihr Herzen, die ihr so gern beglückt! was möchte nicht eure Liebe den Geliebten Freudiges bereiten! Aber diese Liebe fühlte sich beschränkt, je weniger das Glück euch günstig war und je drückender für euch die Zeiten sind. Unter eurer Sorge dämmerte es zum heiligen Christabend; — und manchem war vielleicht noch die unbeantwortete Frage geblieben: werde ich wirklich Freude schaffen heute, wo einst Gottes Engel meinem Geschlechte die höchste Freude verkündeten, und die glücklichste Mutter mit guten Menschen sie theilte? Aber auch deinem sorgenden Gemüthe mußte Christi Nacht Licht sein und werden! Wir sind in ihr alle erfreut worden; und werden fortdauernd erfreut mit Gottesgaben, die hineinreichen in das ewige Leben! O ihr Lieben, wie lichtet das so schön uns unsere dunkle Zukunft, da Christi Nacht mit neuem Lichte uns bethätigt: Gott liebt uns; Gott hat uns also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Können wir es nicht bergen, daß leider bis heute

noch manche Schatten der Nacht, in Unwissenheit und Zweifeln, auf der innern Welt unseres Wissens und Glaubens an Jesum den Neugeborenen, ruhten; so sollen sie jetzt dem wahrhaftigen Lichte gewichen sein, ehe die Christnacht uns wieder vergangen. Das Wort des Lebens, das von Jesus Christus ist; — die Wahrheit, welche er verkündet; das Gebot, das er gegeben und der Trost, den er verheissen hat, gehe immer heller und schöner auf in unserer innern Welt, auf daß es da Licht, ganz Licht, in Christus Licht werde, und wir freudig und selig mit seinem Jünger bezeugen: wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Amen!

Am
ersten Weihnachtstage.

Euch ist heute der Heiland geboren.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen
ein Wohlgefallen. Amen.

Evangelium Luc. 2. Cap. 1. — 14. v.

Religion ist die Himmelsleiter, auf welcher die gläubige Seele zu Gott emporsteigt; ist das helle Licht, das vom Himmel herab in das Erdendunkel leuchtet; ist das Band, welches die Erde mit dem Himmel, die Menschheit mit der Gottheit verbindet.

Darum erblicket in Sachen der Religion das Auge nicht bloß Irdisches, sondern auch Himmlisches; darum vernimmt das Ohr nicht bloß Menschenstimmen, sondern auch Engeltöne; darum steigen im Reiche der Religion nicht bloß der Menschen Dankgebete von der Erde zum Himmel empor, sondern es erschallen auch der Himmlischen Lobgesänge vom Himmel zur Erde hernieder.

Das beweiset auch unser heutiges Evangelium. Die Geburt dessen, welcher der Welt ein Heiland werden sollte, wird darin erzählt. Zwar in einer Krippe nur, in irdischer Niedrigkeit erblicken wir das Kindlein, das groß geworden, himmlisches Licht in das Erdendunkel bringen, ein Band der Vereinigung um Himmel und Erde schlingen und die Himmelsleiter erbauen sollte, auf welcher die gesunkene Menschheit wiederum zur Gottheit emporsteige; aber welche Hoheit offenbaret sich in dieser Niedrigkeit, welches Reichthum in dieser Armuth, welche Theilnahme in dieser Verlassenheit! Seht Ihr das Licht, das in dunkler Nacht die frommen Hirten auf dem Felde umleuchtet, also daß sie ob der wundervollen Erscheinung sich fürchteten? — Das war des Herren Klarheit, die sie umstrahlte. Höret Ihr das freundliche Wort, das zu ihnen geredet ward: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids?“ — Das war eines Engels Stimme, die also zu ihnen redete. Horch! welch ein Lobgesang ertönet! Der kommt nicht von der Erde, — aus dem Himmel erschallet er. Himmlische Heerschaaren sind es, die loben Gott und jauchzen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wohin sollen wir sehen, wohin sollen wir hören, damit wir nichts übersehen und nichts überhören? Wollen wir weilen mit unserm Blicke bei der Krippe und bei dem Jesus Kindlein, das darinnen liegt? Oder wollen wir mit unserem Auge den Lichtstrahl verfolgen, welcher durch die Dunkelheit der Nacht leuchtet, also, daß die Nacht wird zum Tage? Wollen wir unser Ohr leihen der freundlichen Engelsprache: Fürchtet euch nicht; denn es ist euch ein Heiland geboren? Oder wollen wir horchen auf den Lobgesang himmlischer Heerschaaren: Ehre sei Gott in der Höhe? Sehet, wohin Ihr wollt; höret, worauf Ihr

wollt, — Großes und Wunderbares ist es immer, was Ihr sehet und höret; so Großes und Wunderbares, daß das Auge sich nimmer satt sehen, das Ohr sich nimmer satt hören kann.

Doch müssen wir für Auge und Ohr, für Herz und Empfindung einen bestimmten festen Punkt ergreifen und festhalten, wenn wir zur ruhigen Betrachtung gelangen wollen. Aus dem Vielen, das uns unser Evangelium darbietet, wollen wir das Eine hervorheben, nämlich die Verkündigung:

Euch ist heute der Heiland geboren.

Was liegt nicht Alles in diesen wenigen Worten! Menschen! Könnt Ihr es ergründen, dies Engelswort; „Euch ist heute der Heiland geboren?“ Denn was Gott in seinem Rathe beschlossen, ehe der Welt Grund gelegt war; was er dem Menschengeschlechte gnädig verheißen hatte, worauf die Frommen unter den Juden und Heiden in stiller Sehnsucht hofften, und was das bange Gemüth mit reichem Troste und mit froher Aussicht in die Zukunft erfüllet; das alles ist enthalten und gegeben in dem Worte: Euch ist heute der Heiland geboren! Denn so können wir ja diesen Ausspruch der heil. Schrift ansehen und betrachten, daß er sei

- 1, eine Erfüllung gnädiger Verheißungen Gottes,
- 2, eine Stillung sehnsüchtigen Verlangens frommer Herzen, und
- 3, eine Beruhigung banger Seelen.

I.

Euch ist heute der Heiland geboren! Dies ist das Wort, mit welchem der Welt verkündigt ward, es sei nun geschehen und in Erfüllung gegangen, was

Gott in seinem Rathe von Ewigkeit her beschlossen gehabt und durch den Mund der Propheten verheissen habe; es sei nun der erschienen, der da kommen sollte; Christus, der Herr, sei geboren in der Stadt Davids. Wie Gott vermöge seiner Allwissenheit vorher wußte, daß die Menschen das Ebenbild, das ihnen anerschaffen war, nicht erhalten und rein bewahren; daß sie, dem Reiz der Versuchung, der Stimme der Verführung folgend, in Sünde verfallen und in all das Elend gerathen würden, das aus der Sünde herfließt; so hat er auch in seiner Weisheit und in seiner erbarmenden Liebe vorherbedacht, wie der sündigen Welt zu helfen sei, und beschlossen, daß der in ihrem Elende schmachenden Menschheit ein Tröster, ein Helfer, ein Erlöser, ein Heiland gegeben würde. Und nicht für sich behielt Gott diesen Rathschluß; er offenbarte ihn zu erst in leisen Andeutungen und dann in immer genauern, verständlichern, bestimmtern Verheißungen. Er offenbarte ihn, diesen gnädigen Rathschluß, und gab diese segensvollen tröstlichen Verheißungen, damit die finstere Gegenwart durch einen Lichtstrahl zukünftiger Hoffnung erhellet würde.

Theure Festgenossen! Es blickt wohl Mancher zum Himmel hinauf, wo die Sonne leuchtet, wo der Mond scheint, wo die Sterne flimmern, und er ahnet und sieht doch nicht den, welcher die Sonne geschaffen hat und den Mond und das Heer von Sternen. Theure Festgenossen! Es wandelt wohl Mancher auf Erden umher unter den Werken der Schöpfung, siehet ihre Menge und Mannigfaltigkeit, ihre Pracht und Herrlichkeit, und wird doch nicht hingeleitet zu dem, der solches Alles bereitet und von dessen Güte die Erde voll ist. So lieset auch Mancher in den Schriften des alten Testaments und merket doch nicht, daß sie hindeuten und weissagen auf Christum. Und doch saget Jesus Christus selber: Suchet in der Schrift; denn sie ist's, die von mir zeuget. So blicket auch Mancher über die Weissagungen der Propheten und heiligen Männer Gottes von Christo und seinem Rei-

che achtlos hinweg und merket und verstehet die Verheissungen nicht, die darin enthalten sind und glaubet nicht. Und doch hat Gott lange zuvor durch den Mund des Propheten und heiligen Männer Gottes im alten Testamente verheissen, daß, wenn die Zeit würde erfüllet sein, ein Heiland in die Welt kommen solle, der die Menschen, die an ihn glauben würden, aus dem Zustande der Sünde und des Elends erlösen und sie selig machen werde.

Schon zu Abraham, zwei Tausend Jahre vor Christo, ward das bedeutungsvolle Wort geredet: durch deinen Saamen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden (1 Mos. 22. 18.). Und fünfhundert Jahre später geschah des Herrn Wort zu Mose, dem Manne nach dem Willen Gottes: Ich will ihnen (dem Volke Israel) einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben; der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde (5 Mos. 18. 18.). So weissaget auch der Prophet Jesaias: (c. 11. v. 1. 2.) Es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Und es spricht ferner der Prophet Micha: (5, 1.) Du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

Verstehet Ihr, meine Zuhörer, diese Worte der heiligen Schrift und haltet Ihr sie für das, was sie sind; für gnädige Verheissungen Gottes, für Weissagungen auf Christum, so werdet Ihr auch das Wort des Himmelsboten in unserm heutigen Evangelio verstehen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute

der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Der Saamen Abrahams nach dem Fleische, durch den, wie die Verheißung lautet, alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, — er war nun erschienen. Der große Prophet, mächtiger von Wort und Thaten, als Moses, — er war nun gekommen. Die Ruthe aus dem Stamme Jsai war aufgegangen. In Bethlehem war Jesus geboren. Die gnädigen Verheißungen Gottes waren erfüllt. Es war der Welt ein Heiland gegeben.

O! du treuer und wahrhaftiger Gott! So fällt denn keines deiner Worte vergeblich auf die Erde! So muß alle Weissagung erfüllt werden, welche du durch deine Propheten geredet hast! So bereitest du in stiller Verborgenheit die Gaben und Güter, deinen Kindern verheißен!

II.

Euch ist heute der Heiland geboren! Durch diese Verkündigung ward zweitens ein sehnsüchtiges Verlangen frommer Herzen gestillt.

Der Gefangene, — was wünscht er sehnlicher als Befreiung? Der Verirrte, wonach suchet er ängstlicher, als nach dem rechten Wege? Der Wanderer im finstern Thale, — was ist ihm erfreulicher, als ein Ausgang zum Lichte? Ach! so sehnet sich der bessere Mensch nach dem Heil seiner Seele; denn die Sünde, — das ist ihm die drückendste Gefangenschaft; — das ist ihm die gefährlichste Verirrung; das ist ihm die schrecklichste Finsterniß.

Es ist geschichtliche Thatsache, lieben Freunde! daß das Israelitische Volk den Glauben und die Hoffnung

nährte, welches im geringeren Maaße und Umfange auch der Glaube und die Hoffnung heidnischer Völker war: es werde nämlich ein großer Prophet unter ihnen aufstehen, der werde, was nie gehört worden, verkündigen, und was nie gesehen, an das Licht bringen; Großes und Außerordentliches werde er ausrichten und in seinem Gefolge werde Glück sein und Friede, Heil und Segen, Leben und Seeligkeit. Nicht minder ist es geschichtliche Thatsache, daß die Frommen und Gottesfürchtigen in Israel, und auch viele unter den Heiden, der Zeit, wo dies geschehen würde, mit sehnsuchtsvollem Verlangen entgegen sahen und sich herbei wünschten. Und dies Verlangen wurde um so größer, die Sehnsucht um so stärker, je tiefer der Verfall, je größer die Noth wurde, in welche das Volk gerieth. Doch manches Jahrhundert floß in diesen sehnsuchtsvollen Erwartungen dahin, und auf den Israel hoffte, — er erschien immer noch nicht. Vieler Augen, die ihn zu sehen begehrten, schlossen sich im Tode und sahen ihn nicht, darum, weil seine Zeit noch nicht gekommen war. In Beziehung auf diese Hoffnungen und Erwartungen, deren Erfüllung man oft für ganz nahe hielt, geschah es, daß Jesus Christus sich einst zu seinen Jüngern wandte und zu ihnen sprach: „Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage Euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das Ihr sehet und haben's nicht gesehen, und hören, das Ihr höret und haben's nicht gehört.“

Zu der Zeit aber, als ein Gebot ausging vom Kaiser Augusto, daß alle Welt geschahet würde, als in Folge dieser landesherrlichen Verordnung sich auch aufmachte Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, mit Maria, seinem vertrauten Weibe; als diese, die Hochbegnadigte, die Gebenedeite unter den Weibern, hier nun ihren ersten Sohn gebar, da wurde die Verheißung erfüllt, da wurde die Erwartung befriedigt, da wurde das

sehnsuchtsvolle Verlangen frommer Herzen gestillt und die Engelsbothschaft: Euch ist heute der Heiland geboren, verkündet die Erfüllung dessen, was gnädig verheissen war und was lange sehnsuchtsvoll erwartet worden. Nun kehrten die Hirten, nachdem sie beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend gefunden hatten, wieder um, priesen und lobeten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten. Nun betete der fromme Simeon im Tempel zu Jerusalem, das Jesus Kindlein auf seinen Armen mit frohem Dankgefühl: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben den Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel. Nun kamen auch die Weisen aus dem Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten; und da sie es gefunden, das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, fielen sie nieder und beteten es an.

O du gnadenvoller, wahrhaftiger Gott! Du lässest deine Frommen nicht vergeblich hoffen. Du gewährest immerdar, was die gläubige Seele in Demuth von dir ersucht. Du theilest reichlich mit, was deinen Kindern ein Seegen ist, wenn die Zeit dazu gekommen. Du, starker Fels, Du unser Hort und unser Heil, Dir wollen wir vertrauen, auf Dich unsere Hoffnung setzen und unsern Frieden bauen. Viel giebst Du uns auf Erden, mehr wirst Du uns einst in deinem Himmel geben.

III.

Euch ist heute der Heiland geboren! Welche Beruhigung für bange Seelen liegt endlich drittens in diesen Worten!

Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! so hat Gott geredet zu den Menschen schon lange vor Christo. Und Jesus Christus wiederholet es: Ihr sollt vollkommen

sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Aber wie steht es mit des Menschen Heiligung und Vollkommenheit? Ach! wer fühlte nicht seine Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit, seine Sündhaftigkeit und Strafbarkeit vor Gott? Wer mußte nicht bekennen mit dem Apostel Paulus: Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl: aber vollbringen das Gute finde ich nicht. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?

Wie das erste Elternpaar in ihrem paradiesischen Aufenthalt das Gebot oder vielmehr Verbot übertrat, das Gott ihnen gegeben hatte, so übertreten wir noch immerfort auf mancherlei Weise Gottes Gebote und Vorschriften. Wie sie nach begangener Sünde zitternd die Stimme des Herrn vernahmen, die ihnen rief und aus Furcht und Scham sich vor dem Angesichte ihres Gottes verbargen, so vernehmen auch wir Gottes strafende Stimme in unserm Gewissen, wenn wir sein Gebot übertreten und Furcht und Scham, Schmerz und Reue beugt uns tief darnieder, also daß wir vergehen möchten im Gefühl unserer Schwachheit, Sündhaftigkeit und Strafbarkeit. Wie sie als Ungehorsame aus dem Paradiese ihrer Unschuld und ihres Friedens verstoßen wurden in ein Leben voller Mühe und Arbeit, so versinken auch wir mit jedem Sündenschritt, den wir thun, in einen Zustand des Elends und des Jammers um so tiefer, je mehr wir sündigen. Wie die gefallenen Eltern in Wehmüth gedachten des Glücks und des Friedens, dessen sie vor ihrem Falle in inniger, seeliger Gemeinschaft mit Gott genossen und sehnsuchtsvoll zurückschauten nach den Pforten des verlorenen Paradieses, so fühlet auch der bessere Mensch stille Sehnsucht und Verlangen nach einem höhern Gute, nach einem schöneren Frieden, als der ist, den die Erde und ein Leben voller Sünde gewähren kann. Aber was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wenn ihr alles gethan habt, spricht Jesus Christus, was

euch befohlen ist, so spricht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Bange Herzen! bekümmerte Seelen! die Ihr das Gefühl eurer Sündhaftigkeit und Strafbarkeit in Euch traget; die Ihr mit Furcht und Zittern schaffet, daß Ihr selig werdet und dennoch Sorge habet, wie Ihr vor dem Richter, der auch in das Verborgene schauet, bestehen werdet bei der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit aller eurer Werke, — Euch habe ich heute ein Wort zu verkündigen, das bange Herzen, bekümmerte Seelen beruhigen kann. Es ist das Engelswort, welches den Hirten auf dem Felde bei der Geburt des Jesus-Kindleins verkündiget ward: Euch ist heute der Heiland geboren.

Was der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft nicht vermag, sich dem Herrn zu heiligen und den Weg der Seeligkeit zu finden und zu wandeln, dazu hat Gott ihm einen Helfer gesandt in Jesu Christo. Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, er ist der Erlöser verlornor Menschenseelen, er ist der Versöhner mit Gott und immerfort ergeht sein Gnadenruf an die, deren Fleisch er angenommen, deren Bruder er geworden: Menschen, lasset euch versöhnen mit Gott! Er ist das Gotteslamm, das der Welt Sünden auf sich genommen und mit seinem Blute uns Vergebung unserer Sünden, Leben und Seeligkeit erworben hat. Bist du im Glauben verbunden mit Ihm, dem Sohne Gottes, der uns zur Heiligung und zur Erlösung gegeben ist, hast du dich in seine Lehre hineingelernt, hineingelebt; hat Christus in dir eine Gestalt gewonnen, dann bist du geheiligt und erlöst, bist ein Genosse der himmlischen Seeligkeit schon hier auf Erden und es darf dein Herz sich nicht bangen und deine Seele sich nicht ängstigen.

O! Du ewige Liebe! wie erbarmend und gnädig hast Du deine Menschenkinder von jeher an deiner Hand geführt, auf deinen Armen getragen! Also hast Du die Welt geliebet, daß Du deinen eingebornen Sohn gege-

ben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. In diesem Glauben findet das bange Herz seine Beruhigung und die bekümmerte Seele ihren Trost. Preis sei Dir und Ehre, Du Vater in der Höhe; und Friede sei auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Am
ersten Weihnachtstage.

Das Weihnachtsfest
eine Verklärung der Menschheit.

Voll Ehrfurcht und Dank schauen wir heut zu Dir empor, Sohn Gottes, der Du durch deine Erscheinung die Menschheit geadelet, und wahrhaft verkläret hast. Denn durch Dich ward sie dem Staube wiederum entrissen, empfing Licht bei der Finsterniß dieses Lebens, und eine sichere Aussicht in das ewige Vaterhaus. Ja, Du warst es, der uns Frieden brachte, und eine Herrlichkeit, die auch mit unserm Tode nicht verschwindet. Darum danken wir Dir, und jubeln im Geist entzückt an deiner Wiege: „uns ist heut der Heiland geboren!“ Amen.

Text: Lucas 2, 1 — 14.

Das vorgelesene Evangelium, Geliebte, erzählt uns die Ereignisse, welche bei der Geburt des Welterlösers vorkamen. Sie reden einerseits von den Eltern Jesu, von Joseph und Maria, und dem Göttlichen selbst, andererseits von den höhern Himmelsbewohnern, welche an diesem hochwichtigen Ereignisse innigen Antheil nahmen. Vorzüglich aber ist es das Heil selbst, welches durch die Menschwerdung Jesu über die Welt gebracht wurde, woran wir uns heut erinnern müssen, und welches in nichts Geringerm besteht, als in der Verklärung der ganzen Menschheit. Wir wollen daher von dem Weihnachtsfeste als einer Verklärung der Menschheit

handeln; und dabei zeigen: daß es

- 1) Die Sterblichen für den Himmel weiht;
- 2) Den Weg dorthin zeigt;
- 3) Die reinsten Freuden schafft, und
- 4) Zu Gottes Lobpreisung den Menschen Frieden und Wohlgefallen bringt.

Du aber, der Du gekommen bist, seelig zu machen, was verloren war, erfülle auch jetzt unser Herz mit Seligkeit und Licht, damit es uns recht klar werde, wie große Dinge Gott durch Dich an uns gethan hat! Amen.

I.

Das Weihnachtsfest, Anbeter des Neugebornen, ist eine Verklärung der Menschheit, weil es die Sterblichen für den Himmel weiht. Denn eine Weihe ist es doch wohl, wenn höhere Wesen die Wohnungen der Seeligen verlassen, auf die Erde niederkommen, und den Menschen Verkündiger großer Freude werden. Sie ziehen sie ja auf diese Weise zu sich hinauf, zeigen von der Verbindung, in welcher sie mit ihnen stehen, und geben einen erfreulichen Beweis von dem Werthe, den sie in Gottes, und ihren Augen haben. Ihre Herrlichkeit theilt sich ihnen mit, ihre Begeisterung entzündet ihr Inneres, und ihr Lichtglanz umstrahlt und durchdringt auch ihr Wesen,

also, daß sie sich in ihrer Nähe in jene himmlischen Gesellſche en trückt fühlen. Das iſt aber ohnſtreitig eine Verklärung, ein Hinwegverſektſeyn über den Staub, ein Athmen in einem mildern Himmelslichte. Da dies nun den Sterblichen bei der Geburtsfeier Jeſu Chriſti zuerſt zu Theil wurde, ſo erkennen wir ſie mit Recht für eine Verklärung der Menſchheit. Denn unſer Feſtevangeliuſ giebt uns hievon ausdrücklic ſ Kunde, wenn es heiſt: „und es waren Hirten in derſelben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn umleuchtete ſie. Und alſ bald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerſchaaren.“ — Doch nicht nur jene Glücklichen erfreueten ſich der Weihe für den Himmel, ſondern auch wir haben heut noch dieſe Freude. Auch uns ging in jener geheimniſsvollen Nacht eine neue Welt auf, und ein Lichtglanz, der uns durchdringt, erhellt und verklärt, wenn wir uns nur nicht abſichtlich in die Nacht der Sünde verbergen. Auch zu uns kommt der Göttliche, um uns zu zeigen, daß wir göttlichen Geſchlechts ſind; auch zu uns ſpricht der Engel: ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren iſt, um uns zu lehren, daß auch wir Engel werden können; auch unſertwillen erſchien die Menge der himmlischen Heerſchaaren mit dem Preisgefange: „Ehre ſei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen,“ um uns an das himmlische Vorrecht zu erinnern, daß auch wir vor Gott treten, mit ihm reden, und unſern Dank ſtammeln können. Darum ſind wir nicht leer ausgegangen am Geburtsfeſt Jeſu Chriſti, ſondern reichlich mit himmlischen Gaben bedacht worden. Die Freude, daß Gott gnädig auf uns herniederſchaut; der Glaube, daß der Himmel unſere Heimath iſt; die Zuverſicht, daß Engel unſere Gefährten und Beſchützer ſind, ſind Früchte des heutigen Feſtes. — Das laßt uns tief zu Herzen nehmen, damit wir unſerer Weihe für das höhere Got-

tesreich immer eingedenk bleiben. Wie sie, diese Himmelsbothen, den Vater voll Huld und Majestät stets schauen, und in der Erfüllung seiner Gebote ihre höchste Freude finden, so sollen auch wir mittelst des Glaubens uns überall in seiner Nähe erblicken, und gern Bothen seines Willens seyn. Und kommt die Stunde der Anfechtung, tritt der Verführer zu uns, hinweisend auf die verbotenen Freuden und Genüsse des Lebens, und sprechend: dies Alles will ich euch geben, so ihr niederfallt und mich anbetet! dann laßt unserer hohen Stellung als geistige Wesen uns gedenken, und bei unserer Schwäche und Ohnmacht von oben Kraft und Beistand mit David erwarten, der da spricht: (Psalm. 121, 2.) „meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Er wird auch uns seine guten Engel senden, damit sie uns stärken im Kampfe mit der Welt, und schützen vor entehrendem Falle. Denn sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit? (Hebr. 1, 14.) Sie feierten nicht nur mit Lobgesängen des Welterlösers Geburt, und waren der Schuß des heiligen Säuglings an der Mutterbrust; sie eilen heut noch besonders hilfreich dahin, wo eine Seele in Gefahr schwebt, dem Reiche der Finsterniß zu verfallen, und mahnen sie, in Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und Treue vor Gott zu wandeln. Zwar befriedigen sie nicht irdische Bedürfnisse, stellen nicht hoch vor denen, die nur das Vergängliche achten und suchen; aber sie stellen uns hoch vor uns selbst, und geben uns eine Weihe, die das Herz beseeligt, die Seele begeistert, und unser ganzes Wesen verherrlicht. Daher sagen wir mit Recht: das Weihnachtsfest ist eine Verklärung der Menschheit; — auch ferner deshalb, weil es

II.

den Weg zum Lande der ewigen Verklärung zeigt. Dies geschieht auf zweifache Weise. Einmal, indem Himmelsbewohner den Sterblichen durch ihre Erscheinung den

Pfad bezeichnen, auf dem auch sie einst nach diesem kurzen Erdentraume wandeln sollen, und sie zugleich aufmerksam machen, auf das heilige Kind, das aus jener lichten Geisterwelt stammt; sodann: indem mit Jesu Christo, auch seine himmlische Religion geboren wurde, die uns lehrt, wie wir wahrhaft göttlich leben, und durch sein Verdienst ewig selig werden können. Denn hier ist ja der Anfangspunkt unserer Erlösung von allem Elende, und von unserer Erhöhung, zu suchen. Mit dem Eintritte des Göttlichen ins irdische Daseyn ward uns auch der göttliche Wille bekannt, und ein Vorbild für jedes Lebensalter gegeben. Wir feiern daher am Weihnachtsfest zugleich das Beginnen eines höhern Himmelsreiches auf Erden, in welchem Gott König, und Jesus Gesetzgeber ist. Wo demnach irgend ein Bahn verschwindet vor dem Sonnenlichte der christlichen Religion, oder ein Sünder abläßt von seinem gottlosen Wesen; wo irgend ein Menschenherz gewonnen wird für das Bessere und Heilige, oder ein Dulder Trost findet bei schweren Prüfungen; wo irgend ein gläubiger Kämpfer freudig allen Genuß aufopfert, um seines Gottes und Gewissens willen, oder ein Sterbender ohne Furcht ins Grab sinkt, wiederholt sich der Lobgesang der Weihenacht: Ehre sei Gott in der Höhe; Friede auf Erden und den Menschen Gottes Wohlgefallen! da ist mit Jesus Christus die Wahrheit und Kraft, das Heil und der Friede gekommen. Etwas Schön'res giebt es in der ganzen Schöpfung nicht, als einen Gott geweihten Menschen. Alles, was die Natur in ihren reizenden Bildungen darbietet; alles, was die Kunst Herrliches und Bezaubern-des schafft, wird von ihm übertroffen. Er besitzt eine Kraft, die es mit einer halben Welt aufnimmt. Es ist nicht seine Sache, die er vor hat; nicht Vortheil, den er sucht; nicht blindes Glück, was ihn begünstigt; nicht Macht, worauf er baut, — nur der Wille Gottes, das wahrhaft Gute, und das Heil der unsterblichen Menschen, begeistert ihn. In dieser Begeisterung liegt alle seine Gewalt,

und ob er auch nichts, gar nichts besitzt, als seinen Glauben, er fragt dich: was ist es, das mir schaden könnte? Wie viel man auch anbiete, ihn hinweg zu lenken von dieser Bahn, er schreitet muthig vorwärts. Wie sehr man ihn bedrohe, und von allen Seiten verfolge, man richtet nichts aus gegen ihn. Mit der Gefahr wächst der Muth, und im Kampfe erstarkt die Kraft. Sein Werk geht herrlich von Statten und bleibt selbst dann nicht stehen, wenn er auch als Opfer fällt; denn es war ja Gottes Sache, die er betrieb und dem Allmächtigen fehlt es an Mitteln und Werkzeugen nicht. — Betrachtet solch einen Erdenwaller, den die Religion leitet, werdet ihr nicht bekennen müssen, daß sein Weg gen Himmel führt, und sein Zustand ein Zustand der Verklärung ist? Doch bei diesem Bekenntniß dürfen wir es nicht bewenden lassen. Auf des Glaubens Flügeln müssen wir uns über das dunkle Erdenthal empor zur ewigen Heimath schwingen, wo es heiter und hell ist, und die Heiligen und Geliebten Gottes wohnen, — um ihre namenlose Seeligkeit zu schauen, ihr Hallelujah, was sie dem singen, der da war, der da ist, und der da seyn wird, — zu hören, und ihr Heilig! Heilig! Heilig! dem Lamme, das erwürget ward, — erstaunungsvoll zu vernehmen. Die Erde wird dann mit ihrer Lust gleichsam unter unsern Füßen schwinden, der Sehnsucht Macht unsere Gedanken, Gefühle und Hoffnungen hinaufziehen nach dem ewigen Jerusalem, wo Jesus von seiner Lichthöhe einem Jeden seiner Gläubigen zuruft: „Will mir Jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir!“ (Matth. 16, 24.) Die Dunkelheit der Schickungen wird zwar noch oft auch das fromme Gemüth durch unwegsame Gegenden führen, aber es wird sich nicht verirren vom rechten Pfade, und stets mit David sagen können: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.“ (Psalm. 119, 105.) Und dahin zeigt uns allen den Weg das Weihnachtsfest, das wir mit Recht eine Verklärung der Menschheit nennen, weil es

III.

die reinsten Freuden schafft. Denn wo wären sie, wenn nicht hier? Engel jubeln: „siehe, wir verkündigen euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Kinder jauchzen um die Gaben elterlicher Liebe, die ihnen das Christkind gebracht, und bringen in Erfüllung, was die Schrift spricht. „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob zugerichtet.“ (Matth. 21, 16.) Greise werden geistig wieder jung, und gedenken fröhlich neben den Kleinen auch ihrer harmlosen Kindheit. Arme und Reiche, Bornehme und Niedrige, Fürsten und Unterthanen beschenken sich gegenseitig, um sich an das höchste Geschenk, was Gott der Welt gegeben hat, zu erinnern, an Jesum Christum, den Welttheiland. Und wir sollten uns nicht freuen? Nicht mit Himmelswonnen einander zuzurufen: „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?“ (Matth. 3, 16.) Könnten, wollten wir es nicht; dann, Eheure! wäre Christus uns nicht geboren; oder das Bewußtsein unserer großen Schuld ließe keine Freude mehr in das Herz, ließe uns nur die unseelige Anklage wiederholen: du hast dein Leben schwer verwirkt! Denn wer sich nicht mehr freuen kann, hat aufgehört ein Mensch zu seyn. Freude ist der Ausdruck edler Wesen; Freude ist das Opfer, was Gott wohlgefällt; Freude, die Verklärung, die am heutigen Tage dem Christen besonders ziemt. Denn wie die Mutter sich freut, wenn sie den liebenden Säugling an ihre Brust drückt, so müssen wir uns freuen am Weihnachtsfest, wo Gott uns an sein Vaterherz nimmt, und uns seine Liebe offenbart. Wie der Kranke wonnevoll zu Gott aufblickt, wenn er zum ersten Mal dem Kerker seiner Schmerzen entflieht, und wieder das Leben hoffnungsreich begrüßt; wie der Arme entzückt ist über ein unerwartetes Erbe, das ihm und den Seinen eine glücklichere Zukunft zu sichern scheint; wie der Ge-

rettete aus Lebensgefahr, begeistert auf seine Kniee niederstürzt, Gott innig für seine Erhaltung dankt, und alle die Seinen zur Freude auffordert: so müssen wir uns alle zur Freude auffordern am Weihnachtsfest, im Geist am Throne des Ewigen auf unsere Kniee sinken, und ihm mit Himmelslust die Opfer unseres Dankes darbringen.

Unsere Freude darf aber keine unwürdige seyn, und ihre Nahrung nicht in den gewöhnlichen Genüssen suchen. Keine berauschte Lust, kein entehrender Sinnentaumel darf sich unserer bemächtigen und Ausbrüche wilder Leidenschaft herbeiführen, die des Christen unwürdig sind. Sonst würden wir dem Volke gleichen, welches dem Herrn mißfiel, und von welchem es in der heiligen Schrift heißt: (2 Mos. 32, 6. 1 Cor. 10, 7.) „Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen.“ Des Christen Freude muß aus lauterer, reiner Quelle fließen, und sich auf eine ächt-christliche Weise äußern. In dem Höchsten und Herrlichsten muß sie ihren Grund haben, in Gott selbst, und in seinen vielen und großen Gnadenerweisungen. Diese erkennen wir in der Erscheinung des verheißenen Messias, in der Lehre von der Erlösung durch Jesum, in der Bestimmung für die Ewigkeit; in der Liebe, welche alle Menschen zu einer großen Gottesfamilie verbindet, und in der Befreiung von der Knechtschaft der Sünde. Wer über diese wichtigen Lehren mit den Seinen ernstlich nachdenkt, und sie zum Gegenstande seiner Betrachtung und Unterhaltung macht, wird Stoff genug zur wahren Weihnachtsfreude finden, und die Mahnung des Apostels Paulus zu würdigen wissen: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch.“ (Philip. 4, 4.) Ja, wir alle werden dann erst durch die That bekunden, daß auch über uns die Geburt des Erlösers den Geist der Verkörperung ausgegossen hat; die endlich

IV.

zu Gottes Lobpreisung den Menschen Frieden und Wohl-

gefallen bringt. Denn die Engel lobfangen ja: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Verschwinden sollte nun hienieden Zwietracht und Feindschaft, Verfolgung und Unbarmherzigkeit, und an ihre Stelle Eintracht und Freundschaft, Liebe und Barmherzigkeit treten. Wie in jenem lichten Geisterreiche Friede waltet, der Wille Gottes vollbracht, und Gott die Ehre gegeben wird, so sollte es auch auf Erden werden. Und leugnen kann man es nicht, daß sich seit jener Zeit die Welt umgestaltet, und dem Bessern zugewendet hat. Das Gesetz der Liebe und Milde hat überall, wo Christen wohnen, herrliche Frucht getragen, und selbst in den Staaten, wo man sich noch nicht vor dem Kreuz des Welterlösers beugt, das Panier der Duldung, und der gegenseitigen Achtung aufgepflanzt. Doch dürfen wir nicht ablassen von der Mahnung der Schrift: ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. (Röm. 12, 18.) Dieser kann nur kommen, und unser schönes Eigenthum bleiben, wenn Eintracht die Familien und ganze Gemeinden zusammen hält; Vaterlandsliebe die Unterthanen zu einer Schutzwehr gegen feindselige, fremde Macht verbindet, Ehrfurcht vor Gott und dem Gesetz, Zucht und Ordnung erhält, und wahre Frömmigkeit das Volk und seine Fürsten ziert. Ohne dies, ohne Gottesfurcht flieht der Segen, verschwindet der Wohlstand, gehen ganze Reiche unter, wird selbst der Bruder wider den Bruder sein. Darum, meine Brüder, laßt uns die bestehende Ordnung und das Gesetz ehren, wie es bisher geschah; keinem Verführer, — sei er es nun aus Leichtsinne, oder aus Bosheit, — Gehör geben, und besonders treu an unserm frommen König halten, eingedenk der Mahnung: „Fürchtet Gott, ehret den König! (1 Petr. 2, 17.)“ O wie verdient er es vor allen Andern, wegen seines innern Werthes, wegen der Krone der Frömmigkeit, die neben der irdischen auf seinem Haupte glänzt, und wegen der vielen Gnadenerweisungen, die er seinem ganzen Lande,

alljährlich reichlicher zu Theil werden läßt! Ist die Zeit auch karg an irdischen Gaben; ist es denn seine Schuld; oder ist es anderswo dann besser? — Darum fürchtet Gott, und ehret und liebet den König, der uns wie ein Vater liebt! Fürchtet Gott! — also, daß ihr mit dem Gedanken an ihn an jedem Morgen erwachet, an jedes Tageswerk und an jedem Abend zur Ruhe gehet. Gottes Wort laßet eures Lebens Richtschnur sein; sein Gesetz sei euch in's Herz geschrieben; nimmer vergesset der Zusage des Frommen: deinen Willen, mein Gott, thue ich gern (Psalm. 40, 9.). Ihr esset nun, oder trinket; oder was ihr thuet, — so thut es Alles zu Gottes Ehre (1 Cor. 10, 31.). So müßet ihr beschließen, und so müßet ihr es halten. Dann wird auch die diesjährige Weihnachtsfeier uns wahrhaft verklären, und den Frieden erhalten, den Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Ruhe wird in unserm Innern herrschen, und das Bewußtseyn, unsere heiligen Pflichten erfüllt zu haben, neben dem Verdienste des Welterlösers, uns die Pforte des Landes der ewigen Verklärung aufschließen. Mag es neben und um uns her zuweilen auch trüb und stürmisch werden; wir zagen nicht. Mag nahe oder fern zuweilen der Friede der Völker unterbrochen werden; wir wollen unsern Frieden bewahren und treu verbleiben. Mag Sorge und Kummer, Schmerz und Tod uns heimsuchen; wir wissen: „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8, 28.). Mögen die Unfrigen, wenn die Pflicht gebietet, sich weinend aus unsern Armen winden; Väter, Mütter, Gatten und Kinder verlassen und hinziehen, wo Gefahr und Tod droht; wir wissen sie sicher unter Gottes väterlicher Obhut. Mag uns manches bange machen wollen, manches nicht nach unserm Wünschen sein, und vieles uns verborgen bleiben; wir sind der Zuversicht: „der Herr führt Alles herrlich hinaus.“ Amen.

Am

ersten Weihnachtstage.

Wie feiern wir würdig das Geburtsfest
unseres Heilandes?

Gelobet seyst Du, Gott und Vater unsers Herren Jesu Christi, daß Du uns gesegnet hast mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Froh erscheinen wir an diesem festlichen Tage in Deinem Heiligthume, um uns alle die hohen Wohlthaten recht lebhaft zu vergegenwärtigen, welche uns durch die Sendung Deines Geliebten zu Theil geworden sind. Dankbar erinnern wollen wir uns daran, daß Du uns durch Jesum Christum reich gemacht hast an aller Lehre und an aller Erkenntniß; daß Du uns durch ihn den sichersten Weg, zum zeitlichen und zum ewigen Heile zu gelangen, kund gethan, daß Du uns durch ihn reichen Trost und seelige Hoffnungen verliehen hast. Erwecke uns, o Vater, durch die Feier des Geburtsfestes unsers Erlösers, zur rechten Würdigung und zur treuen Benutzung dieser großen Wohlthaten; aber erfülle uns auch mit regem Eifer dahin kräftig mitzuwirken, daß Du immer mehr von den Menschen würdig verehret, Friede unter den Bewohnern der Erde gefördert werde, und daß Alle Dir zum Wohlgefallen wandeln mögen! Amen.

Evangelium Lucae 2. Cap. 1. — 15. v.

Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Dies, meine Freunde, war der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, als sie den Bethlehemitischen Hirten die Geburt des Weltheilandes verkündigt hatten. Sie deuteten mit diesen Worten den Zweck der Sendung Jesu auf diese Erde an, nämlich: die Menschen zur wahren Erkenntniß Gottes und zu einer würdigen Verehrung desselben anzuleiten; Liebe unter den Menschen zu fördern und allgemein zu machen und Alle zu einem solchen Verhalten zu erwecken, daß Gott ein Wohlgefallen an ihnen haben könne. Diese wichtigen Zwecke auch von unserer Seite fördern zu helfen, ist heilige Pflicht eines jeden Christen. Würdig werden wir daher das Geburtsfest unsers Heilandes feiern, wenn wir an demselben nicht nur wünschen, sondern auch beschließen, kräftig mitzuwirken, daß

1. die wahre Erkenntniß Gottes, welche wir der Lehre Jesu zu verdanken haben, weiter ausgebreitet werde;
2. daß sich die Menschen durch Gesinnungen der Liebe und des Friedens immer genauer mit einander vereinigen; und
3. daß Frömmigkeit und Tugend, welche die Lehre Jesu zur Pflicht macht und befördert, immer allgemeiner werde.

Gelobet seyst Du Jesu Christ, daß Du Mensch geworden bist.
Des freue sich die Christenheit und dank es Dir in Ewigkeit. Amen.

Zuvörderst muß also, Andächtige, der Christ, der das Geburtsfest seines Erlösers würdig feiern will, an demselben wünschen und beschließen, kräftig dazu mitzuwirken: daß wahre Erkenntniß Gottes, welche wir der Lehre Jesu zu verdanken haben, immer weiter ausgebreitet werde. Nichts kann wohl wichtiger dem Men-

sehen sein, als das erhabene Wesen genau kennen zu lernen, von dem sein wahres Wohl allein abhängt. Er muß um seiner eignen Ruhe und Zufriedenheit willen wissen: was er von diesem höchsten Wesen zu erwarten habe; aber auch: wie er dasselbe auf eine ihm wohlgefällige Weise verehren soll. Ehe Jesus aber als Lehrer der Menschen auftrat, war die Erkenntniß Gottes theils sehr mangelhaft, theils ganz unrichtig. Die Juden glaubten zwar nur an Einen Gott; aber sie dachten sich denselben theils als ein Wesen, das nur gegen ihr Volk gnädig gesinnet sey, um die übrigen Völker der Erde sich aber wenig bekümmere, ja wohl gar dieselben verwerfe und hasse; theils aber als ein leicht zu beleidigendes und zürnendes Wesen, welches nur durch blutige Opfer versöhnt und durch viele lästige Ceremonien auf eine ihm angenehme Weise verehrt werden könne. Die Heiden glaubten der Mehrheit nach, an viele Götter, die sie sich mit allen menschlichen Leidenschaften, Mängeln und Unvollkommenheiten dachten. Nach diesen mangelhaften und unrichtigen Begriffen von der Gottheit, war auch die Verehrung derselben eingerichtet. Durch viele Ceremonien, durch häufige Opfer allerlei Art, durch Fasten und Kasteiungen des Leibes glaubten die Juden die Gottheit am würdigsten zu verehren, zu versöhnen und sich geneigt zu machen. Und daß die Heiden sogar durch Laster und Ausschweifungen manchen ihrer Götter einen Dienst zu leisten wähten, vermehrt die Gräuel jener finstern Zeit.

Jesus lehrte zuerst Gott erkennen als den Vater aller Menschen und ohne Unterschied aller Völker Vater, der Alle liebe, der das Wohl Aller wünsche und befördere. Er lehrte uns Gott erkennen als ein gnädiges und barmherziges Wesen, welches geneigt sei seinen Kindern, bei ernsther Reue und Besserung, ihre Verfüngungen um Jesu willen zu vergeben, ohne daß dieselben sich besondere Busübungen auflegen dürften. Er lehrte uns ferner: daß dieser Gott nicht durch äußere Gebräuche, sondern durch seinem heiligen Willen gemäßige Gesinnungen

und Handlungen würdig verehrt werden könne. Gott, sprach er, ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Die Erkenntniß Gottes, welche wir Jesu verdanken, flößt uns Zutrauen zu diesem höchsten Wesen ein und befreit uns von aller knechtischen Furcht vor demselben; erweckt uns aber auch, dasselbe wieder zu lieben und die Vorschriften, die uns zur Beförderung unsers Heils gegeben sind, mit Lust und mit Freuden zu erfüllen.

Daß diese allein wahre, richtige und heilsame Erkenntniß Gottes sich immer weiter auf Erden ausbreiten und eine würdige Verehrung dieses höchsten Wesens dadurch gefördert werden möge, muß jeder redliche Christ bei dem Andenken an die Geburt Jesu nicht nur ernstlich wünschen, sondern auch kräftig dazu mitwirken. Denn daß eine richtige Erkenntniß Gottes zur Förderung unsers Heils nothwendig sei, lehrt uns unser Heiland selbst, wenn er spricht: das ist das ewige Leben, daß sie dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkennen. Um so heiliger sei uns also die Pflicht, nicht nur unsere eigene Erkenntniß Gottes nach der Anweisung der Lehre Jesu zu vermehren und zu berichtigen, sondern dies auch bei Andern zu fördern. Eltern, sorgt zuerst dafür, daß Eure Kinder reich werden an Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens. An Gelegenheiten, die heilsame Erkenntniß zu erwerben, mangelt es ja unter uns nicht. Aber dann leuchtet ihnen auch mit einem rühmlichen Beispiele in der rechten Art, Gott würdig zu verehren, vor, damit sie Euch einst am Tage der Vergeltung noch dafür segnen mögen, daß Ihr für das Heil ihrer unsterblichen Seelen als rechtschaffene Eltern gesorgt habt. Ja, Jeder unter uns trage durch Wort und durch That das Seinige dazu bei, daß Gott von allen Menschen recht erkannt und verehrt werden möge, aber auch ferner:

2) daß sich die Menschen durch Gesinnungen der Liebe und des Friedens immer genauer

mit einander vereinigen. Jesus sollte unter den Menschen auf Erden Frieden stiften; darum lehrte er: Gott ist Vater aller Menschen, und diese Alle sind seine Kinder, einander nicht fremd, sondern verwandt; darum stellte er das als ein Hauptgesetz seiner Religion auf: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Darum ermahnen die Apostel ganz in seinem Geiste: ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann. Und wie wohl würde es um die Menschen stehen, wie ruhig, heiter und zufrieden würden wir auf der Erde leben, wenn diese Vorschriften gewissenhaft von Allen befolgt würden! Aber finden wir dies auch in der Wirklichkeit? Leider nicht! Da sieht man Zank und Streit zwischen Eltern und Kindern, zwischen Ehegatten, zwischen Geschwistern und Verwandten, zwischen Nachbarn und Fremden. Da gewahren wir oft neidische und mißgünstige Menschen, welche scheinbar über sehen, wenn Gott gegen ihre Mitmenschen gütig ist, wenn er dieselben in ihrem Berufe segnet. Da finden wir Menschen, die allerlei List und Ränke anwenden, um den Nächsten zu betrügen und sein Eigenthum an sich zu reißen; muthwillige Schuldner, die da borgen, ohne die Absicht zu haben, die Schuld zu bezahlen, wenn sie es auch können, oder die die Schuld frech ableugnen; Menschen, die anstatt zu arbeiten und mit ihren Händen Gutes zu schaffen, frevelhaft dieselben nach fremdem Gut ausstrecken und stehlen. Und wie groß ist die Zahl derer, die ihre Mitmenschen verlästern und verleumdern, ihren Ehre und guten Namen, diese köstlichen Güter, hinterlistig rauben! Sind dergleichen Handlungen aber wohl geeignet, Frieden und Liebe unter den Menschen zu fördern? Können wir den wohl mit wahrer Liebe umfassen und für unsern Freund erklären, der Zank und Streit mit uns sucht, der neidisch und mißgünstig sich zeigt, wenn unsere Unternehmungen einen guten Erfolg haben, oder wenn

uns irgend etwas Gutes zu Theil wird? Können wir mit dem in Frieden und Eintracht leben, der durch allerlei List und Ränke uns unser Eigenthum zu schmälern sucht; der uns absichtlich um das betrügt, was wir ihm geborgt, oder sonst rechtmäßig von ihm zu fordern haben; der im Dunkel der Nacht, wo nur Gott, der Allwissende und dereinstige Richter der Menschen Zeuge ist, in unsere Häuser oder andere Aufbewahrungsorte gewaltsam einbricht, und uns unser mühsam erworbenes Eigenthum freventlich stiehlt? Können wir es gleichgültig und ruhig erdulden, wenn uns unsere Ehre und guter Name geraubt werden? Alles dies stört den Frieden und die Eintracht unter den Menschen. Lasset uns daher, meine Freunde, an dem Geburtsfeste Jesu, der da kam, um Frieden auf Erden zu stiften, und die Herzen der Menschen durch das Band der Liebe zu verbinden, recht ernstlich wünschen, daß Alle, die sich bisher solche Handlungen erlaubten, welche Frieden und Eintracht störten, wohl erwägen möchten: wie strafbar sie sich durch ein solches Verhalten machen, damit sie ihr bisheriges unchristliches und gottloses Betragen herzlich bereuen, und in Zukunft so wandeln mögen, daß Frieden auf Erden wohnen könne. Aber lasset uns auch Alle von unserer Seite kräftig dazu mitwirken, daß dieser Zweck der Sendung Jesu auf die Erde erreicht werden könne. Unser ganzes Thun und Lassen zeuge davon, daß es uns ein Ernst sei, mit unsern Mitmenschen in Eintracht zu leben. Sollte aber jemals durch unsere Schuld das gute Vernehmen zwischen uns und unsern Mitmenschen gestört werden, so müsse es unser eifrigstes Bestreben seyn, den Frieden wieder herzustellen. Dies geschehe aber auch dann, wenn unsere Mitmenschen die Schuld davon tragen. Vergebet einer dem andern, ermahnt uns der Apostel Paulus, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo Jesu. — Endlich müssen wir auch an dem Geburtsfeste unseres Heilandes wünschen:

3) daß Frömmigkeit und Tugend, welche die Lehre Jesu zur Pflicht macht und befördert,

immer allgemeiner werde. Zur wahren Frömmigkeit und Tugend, den einzig sichern Mitteln zur Beförderung des zeitlichen und ewigen Heils der Menschen, anzuleiten und zu ermuntern, war Zweck der Ankunft Jesu auf die Erde. Ich bin gekommen, sprach er, die Sünder zur Buße zu rufen; zu suchen und seelig zu machen, was verloren war. Ich bin gekommen, daß sie Leben und volle Genüge haben sollen. In der herrlichen Lehre, die er verkündigte, ertheilte er eine faßliche und deutliche Anweisung, was zu einem wahrhaft frommen und tugendhaften Wandel erfordert werde, nämlich: treue Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen, und zwar nicht aus Furcht vor Strafen, sondern aus inniger kindlicher Liebe zu Gott. Darauf werden wir auch durch Jesu Apostel hingewiesen, wenn sie uns sagen: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, in welchem ihr rufet: Abba! lieber Vater! — wenn sie uns auf die Absicht der Sendung Jesu auf die Erde aufmerksam machen. Er ist erschienen und hat sich für uns dahin gegeben, sagt Paulus in der heutigen Festepistel, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Und Petrus spricht: er hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollten. Daß die Lehre Jesu ihren Bekennern und Verehrern zur Pflicht mache, fromm und tugendhaft zu leben, muß jeder bekennen, der Jesum Christum bekennt. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, sagt Paulus, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Und Petrus spricht: ihr seid das auserwählte Geschlecht, das

königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Indem unser Heiland selbst Frömmigkeit und Tugend übte, gab er uns ein rühmliches Beispiel zur Nachfolge, wie er selbst sagt: wer mir dienen will, der folge mir nach. Und seine Apostel ermuntern: ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Aber die Lehre Jesu befördert auch Frömmigkeit und Tugend, indem sie uns die herrlichen Folgen derselben vor Augen stellt. Die Gottseligkeit, sagt sie, ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. So macht die Lehre Jesu Frömmigkeit und Tugend zur Pflicht und befördert beides. Aber wahre Frömmigkeit, ächte Tugend zu üben, ist nichts Leichtes. Daher findet man unter den Christen nicht Wenige, die nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen; die gleich den Pharisäern, von außen vor den Menschen fromm scheinen, aber inwendig voller Heuchelei und Untugend sind. Solche Scheinheilige wollte Jesus nicht durch seine Lehre bilden, sondern wahrhaft Fromme, die ihre Pflichten als Menschen und Christen treu erfüllen; die sich nicht um einiger guten Werke willen für vollkommen halten, sondern, so lange sie leben, an ihrer Verbesserung und Veredlung unermüdet fortarbeiten; die bei allem ihrem Thun stets aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens, damit sie gesinnt werden mögen, wie er war. Daß eine solche wahrhaft christliche Frömmigkeit, eine solche ächte Tugend immer

mehr auf Erden ausgebreitet werden möge, muß Jeder herzlich wünschen, dem das Heil seiner Mitmenschen theuer und wichtig ist. Um aber auch von unserer Seite dazumitzuwirken, wollen wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen, und den Vater im Himmel durch Nachahmung derselben preisen mögen.

Möge das Andenken an die Geburt Jesu, des Weltheilandes, uns Alle zu solchen frommen Wünschen kräftig ermuntern, daß wahre Erkenntniß Gottes, wie wir sie der Belehrung Jesu verdanken, immer weiter ausgebreitet werde; daß sich die Menschen durch Gesinnungen der Liebe und des Friedens immer genauer mit einander vereinigen; und daß Tugend und Frömmigkeit, welche die Lehre Jesu zur Pflicht macht und befördert, immer allgemeiner werde! Möge die Feier dieses Festes uns Alle erwecken, von unserer Seite nichts zu verabsäumen, was die Erfüllung derselben fördern kann! Ja, Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Am

zweiten Weihnachtstage.

Jesum, den Neugebornen, gefunden zu haben, giebt wahre Weihnachtsfeier.

Auch uns bist Du, Ersehnter! Jesus Christus, Sohn des Höchsten! geboren. Hosianna Dir! Ach! daß Du auch da wärest unbezweifelt und wahrhaftig für jedes Herz deiner Gemeindel daß keines derselben in der Welt und ihrer Lust verloren ginge, sondern alle auf Dich Getaufte in Dir und deiner Himmelslehre wieder geboren wären zu dem ewigen Reiche, für dessen Begründung Du einst zu Bethlehem geboren wurdest! Nimm, eingeborner Sohn des Vaters, Dich gnädig unserer aller Seelen an, damit von Weihnachtsfest zu Weihnachtsfest immermehr jede Stunde, jedes Wort und jede That von uns Allen bezeuge: Du bist auch uns geboren; und wir leben hinfort nicht uns, sondern Dir, — Dir! o Herr! von dem die Engel bei Bethlehem die Bottschaft brachten: „Euch ist heute der Heiland geboren! Amen.“

Vorüber, andächtige Festversammlung, vorüber war den Hirten die Umleuchtung der Klarheit des Herrn in jener heiligen Nacht; der Lobgesang der Engel war verstummt; sie selbst, die Himmlischen, waren, womit unser Evangelium anhebt, von den Hirten geschieden. Aber der Engel Gottes große Kunde: „Euch ist heute der Heiland geboren,“ — diese war ihrer Erinnerung geblieben. Von ihr gewaltig bewegt, erzeugt sich in ihnen der Entschluß: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die uns der Herr kund gethan hat. Feierte bis dahin gleichsam nur der Himmel durch die Menge der himmlischen Heerschaaren im Angesichte der Hirten das weltbeglückende Ereigniß jener Nacht: — siehe! nun beginnen auch die Hirten innigen Theil zu nehmen an dieser großen Feier. Als sie beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend gefunden hatten, lobeten sie Gott um Alles, das sie gehört und gesehen hatten. Und nun erst feierten sie wahrhaft die Begebenheit der Nacht, — unter uns die Weihe-Nacht, die heilige Nacht genannt. So wird auch allen Christen noch heut erst wahre Weihnachtsfeier, wenn sie Jesum gefunden haben. Diese Wahrheit sei mit Gott der weitere Gegenstand unserer Festandacht, indem wir darthun wollen:

Jesum, den Neugeborenen, gefunden zu haben,
giebt wahre Weihnachtsfeier.

Denn nur dann wird für diese Tage 1) das Herz dem Feste; 2) das Wort vom Neugeborenen der Ueberzeugung; und 3) unser Lob des Herrn für seines Sohnes Geburt einer ungeheuchelten Begeisterung angehören.

Ein jedes Wort, andächtig Versammelte, was zu uns gesprochen wird, muß unsern innern Menschen, unser Herz für sich gewinnen, soll es wahrhaft für uns vorhanden oder geschehen sein. Ohne daß das Herz daran Theil nimmt, gehört Beides nur der Außenwelt an; geschieht für sie, aber eigentlich nicht für uns. Bei der

Kunde der Engel, der majestätischen und herrlichen, blieb das Herz jener Hirten nicht verschlossen; sie enthielt zu Merkwürdiges und Ausgezeichnetes, als daß dasselbe nicht davon ergriffen worden wäre. Aber das verkündete Ereigniß selbst war noch nicht begriffen. Das verbargen auch jene Hirten sich nicht; sagten sich aber auch, daß es nicht also bleiben könne. Lasset uns hingehen gen Bethlehem, — so fordern sie sich gegenseitig auf, — und die Geschichte sehen, die der Herr uns kund gethan hat. So verlassen sie ihre Heerden und gehen hin nach Bethlehem. Hier finden sie die angekündigte große Freude in Erfüllung gegangen; denn das bezeichnete Jesuskind liegt vor ihnen in der Krippe. Von diesem Augenblicke an zeigt alles, was sie reden, was sie thun, daß nicht nach der äußern Erscheinung allein, sondern ihrem Herzen auch der Heiland geboren sei. Mit ihm ist es jetzt beschäftigt; von seiner wahrhaft erfolgten Ankunft in der Welt ist es erfüllt. So feiern sie zuerst die festlichen Stunden, die gestern und heut abermal durch Gottes Gnade unserer andächtigen Erinnerung zu Dank und Freude erschienen sind. Begehen wir sie anders, so ist nur Festtag, der Geburt des Herrn geltend, außer uns, nicht wahrhaft für uns, nicht in uns. Denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz! Ist Festtag nicht in unserm christlichen Herzen geworden; ist uns nur festlich der Glanz und Schmuck, in welchen unsere Umgebung, Wohnung und Gotteshaus, sinnvoll gekleidet ist, so macht dieses Aeußerliche das Hauptaugenmerk unserer festlichen Tage aus. Nicht mit Christo, dem Neugeborenen, nicht mit dem Heil, das er gebracht, mit dem Himmel, den er aufgeschlossen hat, beschäftigt sich das Herz; sondern es ist noch von dem Sinnlichen und Eiteln gehalten; es hat den Himmelsinn noch nicht gewonnen, zu Himmelsgedanken sich noch nicht zugerichtet; Christfest und Christfreude ist ihm nicht geworden. Das Herz hat dann nur Weihenacht, wenn es Jesum fand, und ihm, dem Neugeborenen, schlägt und lebt. Stimmen uns in

diesen Tagen nur die Geschenke zur Freude, mit denen Liebe und Freundschaft am heiligen Abend uns angenehm überraschte; bleibt wie den Kindern, uns nur dies das Liebste und Erwähnungswürdigste von jeder erlebten Weihnachtsfeier; so ist Christus noch nicht von uns gefunden, unserm Herzen ist Jesus Christus noch nicht geboren für Erde und Himmel. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon! So auch nicht am Weihnachtsfeste der bloßen Sinnenlust und Jesu! Für Eines werden wir mit Vorliebe entschieden sein; und ist's nicht für den Neugeborenen, so giebt's in uns noch keine wahre Weihnachtsfeier. Begehst du doch den Gedenktag des entschlafenen Vaters, der heimgegangenen Mutter oder anderer verstorbenen Lieben, denen dein Herz gehörte, durch lebendige, dankbare Vergegenwärtigung ihres Lebens, ihres Wirkens, ihrer Liebe, und giebst der Feier solcher Tage gern eine solche Richtung, bei welcher rein und frisch deine Liebe sich bewahre für die Ewigkeit. Könnte es wohl anders sein mit dem Geburtsfest unseres Herrn? Aber den du noch nicht gefunden, noch nicht kennen gelernt hast als ehrwürdig, als liebenswerth für dich, wirst du dessen Eintritt ins irdische Leben wohl feierlich begehen? Das kannst du nicht! So ist es denn wahr: nur wo Jesus gefunden ist, da ist wahre Weihnachtsfeier; denn da gehört das Herz dem Gegenstande des Festes. Bedauernswerther! der du dich spöttisch entschuldigst: es sei kein Bethlehem mehr da, wo er sich finden lasse! Schau nur in seine Kirche; ist sie nicht mehr als jenes Bethlehem, wo nur das Kindlein ruhte, hier aber der zu finden ist, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Lies im Buche des neuen Bundes und du findest sein Bild, sein Wort und seinen Willen, die Wahrheit und das Leben. Ist er nicht mitten unter uns in diesem Tempel, wenn seiner Lehre Kraft uns tief ergreift und hoch beseliget? Bist du ein Dulder, ein mannichfach Geprüfter und hättest gar noch nicht gefunden: welch' ein Heiland Jesus Christus sei, für alle wunden Herzen; wie

er sie erquicke, wenn sie zu ihm kommen, eilend, gleich den Hirten im Evangelio? Nun, wer Ihn gefunden, — Heil demselbigen Menschen! Sein Herz ist heut mit inniger Dankbarkeit für sein Erscheinen bei ihm, und — feiert also wahrhaft Weihenacht. — Doch zu einer solchen Feier verlangen wir auch

2. daß das Wort vom Neugebornen angehöre der Ueberzeugung. Da die Hirten, lautet es in unserm Evangelium, es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. So war denn Weihnacht mit seiner großen Erscheinung wahrhaftig für jene Hirten gewesen. Was sie erlebt, gesehen, — festtrauend auf dasselbe, verkündigten sie es nun der Welt. Und was sie thaten, das ist jezt unser Aller Pflicht. Zunächst freilich derer, die berufen sind, öffentlich zu predigen das Evangelium des Herrn. Wo da das Wort vom Neugebornen nicht aus dem Glauben und fester Ueberzeugung kommt: — da haucht nicht wahre Weihnachtsfeier auch aus der schönsten Worte Wahl. Oder fragen wir uns doch streng und ernst: wäre nicht das wahrhaft Festliche dieser Feier merklich gestört, wenn ihr glauben könntet es spreche jezt jemand an dieser heiligen Stätte zu Euch vom Neugebornen, der nur seines Amtes und dieses Festes wegen, aber nicht im Geringsten aus wahrhafter Mitfreude und fester Ueberzeugung: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ — seine Rede an euch richtete? Das lehrt uns doch klar, wie nur das Wort voll Ueberzeugung vom Neugebornen, die rechte Weihnachtsfeier schaffe. Und wo es noch Zweifler giebt, wo man sich noch verwundert in seinem Stolge über solche Forderung des Glaubens zur wahren Feier dieser Tage; — da geschieht nur, was nach dem Festtexte, die ersten Verkündiger des Neugebornen erfuhren. Denn alle, vor die es kam, lautet es, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. — Lehrer der Kinder, Vater, Mutter, ihr ersten und hauptsächlichsten Erzieher eurer Kinder, wie lehrt ihr sie Jesum, ihren gro-

fen Freund und treuen Führer kennen? Lasset die Kraft der Ueberzeugung kund werden in Allem, was ihr von ihm im Buche des Lebens leset, und was ihr davon ihnen erzählt! Oder schweigt ihr am liebsten ganz darüber? Nun! so beklage ich euch; denn wenn ich auch nichts unseeliges von euch wüßte, so weiß ich doch, daß eurem Hause und Familienkreise bis heute noch die wahre Weihnachtsfeier fehlen müsse: denn der Neugeborne ist nicht vorhanden in eurer Ueberzeugung und in den Herzen eurer Kinder. Schafft immerhin Weihnachtstage durch Geschenke, Genüsse und Freudenfeste aller Art in eurem Hause: wo Jesus nicht, wie von den Hirten mit Innigkeit und Ueberzeugung verkündet wird, fehlt der Geist des Festes; ihr treibet ein sinnliches Spiel und das richtet Christfreude im Herzen nicht an. Wann wir aber wissen, an wen wir glauben, wann wir das Räthselhafte im zeitlichen Leben erkannt, und durch Nichts uns haben täuschen lassen, dem Heilande, wie wir ihn fanden in der Schrift, mit ganzer Seele anzugehören: o dann ist im Finden Jesu auch die wahre Weihnachtsfeier mitgefunden. Das Wort vom Neugebornen gehört dann der Ueberzeugung, somit dem wahren Leben an. Doch eine solche Feier erfordert auch noch

3. daß unsere Lobpreisung Gottes für seines Sohnes Geburt beruhe auf einer ungeheuchelten Begeisterung. So stellt sich uns die Begeisterung der Hirten in Bethlehem dar, welche, als sie wieder umkehrten, Gott preiseten und lobeten um alles, das sie gehört und gesehen hatten. Da trat nichts Gesuchtes, nichts Erborgtes hinzu! Gehört hatten sie Lobgesänge der höhern Welt; gesehen mit himmlischer Klarheit umleuchtete Engel; gefunden endlich das Jesuskindlein, in welchem gesegnet sind alle Geschlechter, die an ihn glauben. Wer könnte an der Rechtheit der Begeisterung zweifeln, mit welcher jene Männer das erste Weihnachtsfest begingen! Wollen und können wir hinter ihnen zurückbleiben; wir, die wir sehen, wie zur schönsten Tages-

helle das Licht geworden ist, das in jener Nacht als das wahrhaftige der Welt aufging? Blind an den Augen des Geistes, stumpf an jeden besseren Gefühlen würde man uns nennen können, wenn wir nicht die herrlichen Siege erblickten, die das Christenthum schon gefeiert hat über Irrthum und Sünde, und die von Geburtsfest zu Geburtsfeste des Herrn immer glänzender werden! Wahrheit, Tugend, Gottesfurcht, Menschen-Heil müßte kein Gedanke unserer Seele sein, wenn wir nicht begreifen sollten: wieviel besser es durch Jesum, den Sohn Gottes, geworden ist in Haus und Staat, in allen Verhältnissen des Lebens!. Ja! bei dieser Seegensfülle, die mit dem Neugeborenen dem Menschengeschlechte geworden ist und kein Ende hat; bei dem Seegen, womit er gesegnet hat und segnet alle Zeiten und Geschlechter, wird der Heiland gefunden; und Begeisterung, wahrer Weihnachtsfeier würdig, kann dann nicht fehlen. O daß sie glühte in jeder Seele! daß Niemand unter uns wäre, der wähen könnte, sein Lob dem Herrn für Jesu Christi Geburt ausgesprochen zu haben, wenn er, vielleicht wohl gar zerstreut und kalten Herzens, mitsang die schönen Weihnachtslieder! und einstimmte ohne Himmelsfün in den Lobgesang der himmlischen Schaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe; Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Nein! nein! meine Lieben! das ist ein erborgtes, ein gelerntes, werthloses Lobpreisen; ein sinngewohnter, verwerflicher Festgesang; kein Lied, kein Lob dem Herrn! Du selbst meine Seele! erhebe den Herrn mit tiefster Innigkeit! Du Bestes an mir, unsterblicher Geist! freue dich in höchster Seeligkeit Gottes, deines Heilandes! Nun ist er da, der dich erlöst, der einer frohen, seeligen Ewigkeit dich gern entgegenführen will. O! laß dich finden von ihm für jede Stunde, für jedes Gefühl, für jedes Wort, für jede That; damit ein immer besserer, wahrhaft christlicher Lebenswandel dich schmücke. Glaube; ja! glaube, er ist geboren und gekommen auch dich zu suchen! Weihe ganz dich ihm! Denn in ihm hast du wahrhaftige Zu-

fagen, — die Wahrheit und das Leben. Sprich weihnachtlich begeistert: Ihn, den ich gefunden, meinen Jesum laß ich nicht. O! welch ein Weihnachtsfest feiern wir dann! und welchen Ernst und welche Kraft gewinnen wir dann für das Leben! Was wir zu thun und auszurichten haben; wir gehen hin und treiben unser Werk, so lange es Tag ist, mit christlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, eingedenk: das Jesuskindlein wird mich einst richten als allgewaltiger Sohn Gottes zur Rechten des Vaters! Dann komme der Tod, komme der ernste Bote und rufe von hinnen! Des Glaubens begeisternde Kraft weicht nicht von mir: glaubend hatte ich Jesum zur irdischen Weihnachtsfeier gefunden; ihn schauend werd' ich ewig Weihnacht haben! Wird euch wohl ihr Christen! bei einer solchen Weihnachtsfeier? Ja! lasset euer Herz die Antwort geben; — eine Antwort mit der Sprache frommen Danks und seeligen Entzückens: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Amen!

Am

Sonntage nach Weihnachten.

Daß die Freude christlicher Eltern über das Leben ihrer hoffnungsvollen Kinder zwar groß, aber selten ganz rein sei und von Befürchtungen ungetrübt bleibe.

Dir, o Gott, verdanken wir das größte Glück des Lebens, das Daseyn hoffnungsvoller Kinder, durch die Du uns erfahren lässest, wie lieb Du uns hast. Doch wie nahe grenzt auch das Leid an die reine Freude, die Du uns hier, umgeben von unsern Kleinen, mit jedem Morgen bereitest! Wie leicht trifft sie ein Uebel, ein Unfall, den wir nicht von ihnen entfernen konnten; und welch ein tiefer Kummer kehrt mit diesen Unfällen auch in unsere Seele ein! Nimm Du sie also in Deinen Schutz, die Du uns aus Liebe geschenkt hast, und verherrliche Dich durch Deine Obhut als ihren Beglückter und höchsten Wohlthäter. An ihnen geschehe Dein gnädiger und guter Wille. Amen.

Evangelium Luc. Cap. 2. v. 33 — 40.

Zu den größten Gütern des Lebens gehört ohne Widerrede für gute Eltern das Leben hoffnungsvoller Kinder. In diesem Kleinode, für dessen Anvertrauung Väter und Mütter Gott nicht dankbar genug sein können, vereinigt

sich Alles, was die reinste Stimmung der Seele hervorbringen und zur Erhaltung derselben reichen kann. Welch ein Friede umfängt euch bei dem Anblicke dieser liebevollen Kleinen! Welch ein Entzücken fließt aus ihren vertraulichen Mittheilungen und aus dem Wohlklang der Rede ihres Mundes auf euer Innerstes über! Wie verschwindet Gram und Sorge, wenn ihr nach den Mühen des Lebens euch in den harmlosen Kreis der vom Zauber der Jugend umflossenen Lieblinge eures Herzens begeben, wo ihr Liebe um Liebe empfanget! Wer kann alle frohen Augenblicke, alle schönen Stunden, alle seeligen Genüsse aufzählen, die euch euer eheliches Glück, die euch das Geschenk lieblicher Kinder und der Umgang mit diesen Kleinen, denen Jesus das Himmelreich verheißt, unter Gottes Leitung und weiser Fürsorge bereitet hat!

Doch auch dieses köstliche hohe Gut des Lebens, nach welchem so manches Herz vergeblich Sehnsucht trägt, ist wie unser ganzer irdischer Besitz, so wenig sicher gestellt, daß es selbst den Grund zu mancherlei Befürchtungen enthält und mit mancherlei Uebeln, die unser entzücktes Auge oft nur allzusehr unbeachtet läßt, nahe umschlossen ist. Ein Beispiel davon finden wir in dem Leben Jesu bei seiner Darstellung im Tempel. Denn hier war es, wo derselbe Mund, der Segenswünsche über das längstersehnte Jesuskind aussprach, von ihm, der zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel gesetzt wurde, seiner Mutter die Vorhersagung macht: Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. War dieß aber das Loos der glücklichsten aller Mütter; wolket ihr, die ihr euch heute der Freude über das Leben eurer ins Daseyn gerufenen Kleinen überlasset, erwarten, daß kein Unfall jemals euer Glück stören, oder in einer Welt, wo der Unvollkommenheit so viel ist, euch den Genuß so großer Annehmlichkeiten in Schmerz verwandeln könnte! Vielleicht habt ihr diesen bitteren Wechsel eines so großen Glückes schon vielfältig erfahren; vielleicht stehet euch diese schmerzliche Erfahrung noch bevor. Wie dem aber auch

sei, so ziemet es euch doch, die wahre Beschaffenheit dieses so großen, aber ungewissen, Gutes vor Gott mit Nachdenken zu erwägen, um genau damit bekannt zu sein. Ich werde deswegen den Satz entwickeln: daß die Freude christlicher Eltern über das Leben ihrer hoffnungsvollen Kinder zwar groß, aber selten ganz rein sei und von Befürchtungen ungetrübt bleibe.

Ich bemerke dieß nicht in jener theilnehmungslosen Absicht, um euch ein Glück verdächtig zu machen, von dem ich schon vorhin bemerkte, daß ihm kein Gut der Erde gleich komme. Allein soll es euch auch auf die Dauer erhalten werden, so rathe ich euch, daß ihr anfanget, ein weises Mißtrauen in euer unnennbares Glück, als von Gott so hoch gesegnete Pfleger des jugendlichen Lebens der euch von ihm geschenkten Kleinen zu setzen; wenigstens denkbare Fälle annehmet, wodurch ihr in dem Genuße eurer hohen, himmlischen Freude verkürzt werden könntet, und euch bemühet, es gleich sehr aus dem Evangelio, wie aus dem Munde eurer achtungswerthen bejahrtern Mitmenschen zu erfahren, wie trüglich und ungewiß auch dieser schönste Theil menschlicher Hoffnungen sey. Hieraus wird der Gewinn für euch hervorgehen, gegen jede Verletzung eines so kostbaren Geschenkes des Himmels auf eurer Hut zu sein, und alles aufzubieten, um diesen Ehrenkranz eurer Liebe euch unverfehrt zu erhalten. Damit Entschliefungen der Art in unserer Seele erweckt werden: so liegt es mir ob, zuerst den Beweis zu führen, wo es herrühre, daß die Freude christlicher Eltern über das Leben ihrer gottgeschenkten Kleinen, wie groß und unvergleichlich sie auch ist, selten ganz rein und von Befürchtungen ungetrübt genossen werden könne; und dann die Ermunterungen zu einem weisen Verhalten hierbei, wie sie die Wohlfahrt eurer Pflegebefohlenen erheischt, folgen zu lassen.

Unerklärlich ist die Bemerkung keinesweges, daß die Freude christlicher Eltern über das Leben hoffnungsvoller

Kleinen nicht ganz vollkommen sei. Wenn sie billig denkend sind, so verlangen sie auch nicht, daß bei der Unvollkommenheit der Welt und der menschlichen Dinge ihre Freude unwandelbarer Natur sein solle. Ganz klar wird ihnen diese Unvollkommenheit ihres häuslichen Glücks durch die zwiefache Bemerkung werden, daß der Grund hiervon theils in der unvollkommenen Beschaffenheit des Lebens dieser hilflosen Geschöpfe selbst, theils in der Macht nachtheiliger äußerer Umstände liege.

Sie selbst, die euch nach der Absicht Gottes durch ihr Wohlverhalten beglücken sollen, tragen öfters wegen der Unvollkommenheit der eigenthümlichen Beschaffenheit ihres Lebens die Schuld, wenn eure Freude über ihren Eintritt ins Leben nicht so groß und rein ist, wie ihr es glaubet, erwarten zu dürfen. Bei Jesu, von dessen herrlicher Entwicklung seiner unvergleichlichen Naturgaben uns der Geschichtschreiber zu bemerken giebt: das Kind wuchs und ward stark im Geist und voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm, weichen allerdings Gedanken dieser Art zurück. Konnte jemals seine Mutter feinetwegen in Kummerniß gerathen, so trat dieser Fall nicht anders, als bei der Gelegenheit ein, wo er sich durch seine Wißbegierde gedungen fühlte, in dem sein zu müssen, das seines Vaters ist. Seine Eltern durften sich, nachdem sie die herrliche Vorausfagung von diesem ungewöhnlichen Kinde empfangen hatten, daß es, als Heiland der Welt, ein Licht sein werde zu erleuchten die Heiden, in Absicht auf seine Ausbildung den frohesten Erwartungen überlassen. Dieß bemerkt auch Lukas ausdrücklich in den Worten: Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm gered't ward. Was wäre auch mehr geeignet gewesen, ihr Herz mit frohem Entzücken zu erfüllen, als die Botschaft, die sie auf Anregung des Geistes Gottes aus dem Munde des in jener Beziehung so ehrwürdigen Simeon erlangt hatten.

— Auch ihr, würdige Väter und Mütter, habet keine reinere Freude in eurem häuslichen Glücke zu erwarten, als die, welche euch die Fähigkeit, die herrliche Anlage und die darauf begründete Hoffnung von dem fernern Leben eurer liebevollen Kinder bereitet. Wie oft erscheint euch die Blüthe ihres Geistes unter dem Bilde eines weiten, lohnenden Saatsfeldes; wie oft glaubt ihr in der Unschuld ihres Herzens einen Tempel göttlicher Tugenden zu finden! und in wie vielen Fällen haltet ihr die Proben der Beherztheit, der Thätigkeit und der Lernbegierde für die Vorboten ihres Muthes, der ihr Werk künftig krönen werde; für die Unterpfeiler ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit, wodurch sie sich hervorthun, und für die untrüglichen Merkmale ihrer Weisheit, die sie im Fortgange der Jahre erlangen werden! Wie groß indeß auch euer Vergnügen deshalb seyn möge: so dürfet ihr doch darüber nicht die Schattenseite ihrer glänzenden Eigenschaften übersehen; um so weniger, als diese den Grund zu gerechten Befürchtungen in vielen Fällen enthält. Ist es nicht eben die Gelehrigkeit eines Kindes von ausnehmender Fähigkeit, was zumal bei Mangel an genauer Beaussichtigung, die gerechte Besorgniß erregt, es werde, von mächtigen Leidenschaften hingerissen, dem Bösen nachjagen? Vielleicht ist's das Gegentheil von diesen hervorragenden Talenten; der Mangel an Geist und Gemüth, der bei allen glänzenden Vorzügen körperlicher Bildung, die ihr an euern ins Leben gerufenen Kleinen bewundert, euch mit immer größerem Kummer erfüllt, je deutlicher euch neben jenem beklagenswerthen Mangel dieses unerfreuliche Vorhandensein wird. Ruhet mit Wonne und Entzücken euer Blick auf der holden Gestalt eurer Lieb-linge, indeß ihr Geist die herrlichsten Blüthen zeigt; ist aber das Herz noch unentschieden, giebt es Beweise der Fühllosigkeit, regen sich darin nachtheilige Triebe mit hervorbrechendem Ungestüm: muß da euer regsameres Gemüth nicht in frühzeitige Ungeduld gerathen, wenn ihr euch den Augenblick der unbewachten Unschuld eures Kindes vor-

stellt und erwäget, wie ihr einst in spätern Jahren euer Lebensglück von dem zweideutigen Verhalten eines so ungewisse Früchte des Wohlverhaltens versprechenden menschlichen Geschöpfs abhängig gemacht sehen werdet? Kann es bei dergleichen Befürchtungen, wozu die nachtheilige Beschaffenheit des jugendlichen Lebens der von uns so lieb gewonnenen Wesen selber den Grund enthält, anders sein, als daß euer elterliches Herz Anstand nehme, sich der Freude länger ungestört zu überlassen, und daß es anfange, Mißtrauen in den Grund seiner Hoffnungen zu setzen und selbst seinen Argwohn laut werden zu lassen?

Wird dieß nicht um so mehr der Fall sein müssen, je nachtheiliger die äußern Umstände sind, die das Ihrige zur Zerstörung reiner Hoffnungen in dem zarten Leben vielversprechender Kinder nach Gottes unerforschlichem Rathe beitragen? Sind jene Umstände günstig, so bleibt theuern Eltern allerdings viel von dem Leben ihrer dem Daseyn entgegengehenden Lieben zu erwarten übrig. Es gehet alsdann alles leicht von Statten, und das künftige Glück ihrer Kinder macht sich gleichsam von selbst. Allein wie oft ist's der Fall, daß die hilflosen Geschöpfe, die durch euch, ihr Eltern, dem Leben entgegengeführt werden, in der mißlichsten Lage sich befinden, und daß sie mit ihrem Verufe den höchsten Gefahren ausgesetzt werden. Wie sehr mußte nicht das Herz der Mutter Jesu, noch dem herrlichen Lobe, das jener würdige Greis über dieß heilige Kind aussprach, in dem er den Heiland, welchen Gott vor allen Völkern bereitet habe, begrüßte, erschüttert werden, als sie aus demselben Munde die Beschreibung des harten Schicksals dieses Gott geweihten Kindes in der Vorhersagung vernahm: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Dasselbe wird auch bei den einladenden Erfahrungen der Fall sein, meine Zuhörer, die euch Gott in dem Leben eurer auserwählten Kleinen erleben läßt. Ihr fühlt euch bei ihrem An-

blicke und in ihrer erheiternden Nähe so beglückt. Allein wie viele Unfälle sind möglich, die auch dieses kostbare Glück auf einmal rauben können! Wie leicht kann euer Kind, welches das Glück der vollsten Gesundheit genießt, Schaden nehmen an dem Baue seiner Glieder und euch ein trauriges Bild menschlicher Gebrechlichkeit bei euerm Leben vor Augen stellen! Wie bald kann der Besiß irdischer Güter, von dessen Verwendung ihr so große Vortheile für die Bildung und das leibliche Wohl dieser zarten Sproßlinge eurer Liebe erwartet, euch durch ein Heer von Unfällen entrisen werden, und wie viel Grund habt ihr bei dieser Annahme, das Aeußerste für die mit euch so innig verflochtenen jugendlichen Wesen zu fürchten! Wer stehet uns dafür, ob nicht vielleicht, was Gott verhüten wolle, der Ort, woselbst sie sich bilden und ihre Wirksamkeit wohlthuend äußern sollen, ihnen zu einem Sodom werden möchte, wo durch den Hauch des Lasters ihre Tugend vergiftet und sittliche Wohlfahrt für sie auf immer zerstört würde! Ist es nicht denkbar, daß sie, auf denen bei dem Eintritt ins Leben eure Augen mit hohem Wohlgefallen ruhten, euch urplötzlich durch den Tod wieder entrisen werden können, wobei durch einen so betrübenden Wechsel eure Freude in Traurigkeit verwandelt werden müsse? Ereignet sich aber diese traurige Veränderung der Umstände wirklich öfters im Leben; ist es bald im Kreise eurer Bekanntschaft, bald im Bereiche der Erfahrung eurer Freunde, bald zu dieser, bald zu einer andern Zeit, wo ihr die Bestätigung davon erlangen könnet; zeigt sich euch wohl sogar schon mancher Vorbote einer nachtheiligen Wendung des Schicksals für euch oder für eure Kinder, die ihr der verhängnißvollen und mislichen Zukunft entgegengesührt sehet: muß da nicht nothwendig Bekümmerniß in eurer Seele an die Stelle der Heiterkeit und Besorgniß an die der Hoffnung treten? Wie selten ist also die Freude ganz rein, die Eltern über das Leben ihrer vielversprechenden Kleinen empfinden.

Diese Bemerkung darf sie aber nicht hoffnungslos

machen, sondern muß vielmehr den Grund enthalten, daß sie sich um so eifriger die Beförderung des Wohls dieser geliebten Seelen angelegen sein lassen. Sollen sie aber in Ansehung der künftigen Wohlfahrt ihrer Kinder, wovon der ungestörte Genuß ihrer Freude über sie abhängt, nicht durch eigne Schuld sich gestört sehen: so ist's höchst nöthig für sie, mit den Lehren bekannt zu sein, wozu sie die gemischte Empfindung über das der Beschädigung so leicht und so oft ausgesetzte Glück ihrer Kinder von selbst auffordert. Ich werde deshalb noch kürzlich Erinnerungen zu einem weisen Verhalten in Absicht auf diese Kleinen folgen lassen. Wollet ihr euch, meine Freunde, gegen sie nichts zu Schulden kommen lassen, so liegt es euch ob, so viel an euch ist, zur Beförderung ihrer Wohlfahrt beizutragen; das Uebrige aber der Leitung Gottes, des weisen Regierers ihrer Schicksale, anheimzustellen.

Soll eure Freude über das Leben eurer hoffnungsvollen Kinder von Dauer seyn und eure Befürchtung hinsichtlich der ungewissen Zukunft bei Zeiten beseitiget werden: so ist euch sehr anzurathen, daß ihr, so viel an euch ist, zur Beförderung ihrer Wohlfahrt beizutraget. Hierzu gehört aber, daß ihr Alles zu verhüten strebet, was ihre Glückseligkeit aufs Spiel setzen könnte und Alles befördert, wodurch ihnen neue Vortheile zugewendet werden. Ein Muster hierin waren die Eltern Jesu, die das ihrer Sorgfalt von Gott empfohlene himmlische Kind, sobald es vorhanden war, daß es Herodes umbringen wollte, durch eine beschwerliche Reise nach Aegypten seinem Blutdurste entzogen, dann aber, nachdem dieser Wütherich gestorben war, mit ihm nach Nazareth zurückkehrten, woselbst sie alle Vorkehrungen trafen, den geheiligten Tempel seines Leibes zur Aufnahme des Geistes Gottes empfänglich zu machen. — Wollet auch ihr Freude an euern Kindern dereinst erleben; soll euer Herz aufhören, wegen ihrer wahren Wohlfahrt außer Sorge zu sein: so meidet alles, wodurch ihr die Zer-

störung ihrer Glückseligkeit veranlassen könntet. Zeigt euch in ihrer nothwendigen Beaufsichtigung nicht saumselig; überlasset sie nicht sich selbst und dem Zufalle, was dieser aus ihnen bilden werde. Sie, diese zarten Pflanzen, sind euch von Gott zur Erziehung und Bildung für den Himmel anvertraut worden. Von euern Händen wird sie einst Gott wieder fodern. Wie könntet ihr aber der Zukunft ihretwegen getrost entgegengehen, wenn eine schwere Schuld eure Gewissen belastete! Wendet daher allen Fleiß an, ihr Wohl auf die sicherste Weise zu begründen und zu befördern. Nach der Erfahrung aller Zeiten und der meisten Menschen kann dieß nicht zuverlässiger bewerkstelliget werden, als durch eine gute Erziehung. Denn Güter dieses Lebens sind der Zernichtung ausgesetzt und können ihren Inhabern durch allerhand Zufälle entrissen werden. Ist aber der Verstand mit den nöthigsten Kenntnissen bereichert, das Herz von Untugend gereinigt und eine gute Gesinnung erzeugt, und heilsame Gewohnheit mit nützlicher Thätigkeit für diese empfänglichen und Lehre annehmenden Wesen herbeigeführt; sehet ihr die durch euch für die Tugend Gewonnenen der Menschheit wichtige Dienste erweisen, und euren Sohn und eure Tochter zu ihrer Bestimmung völlig herangereift: wie rein ist alsdann eure Freude, wie vollkommen euer Glück zu dem euch die Vorsehung durch das Leben wohlherzogener Kinder beruht! Der Weg ist da, der zu diesem Ziele führt; ihr seid es euch nicht weniger, als euren Kindern schuldig, wenn ihr sie nicht unglücklich durch eure Saumseligkeit machen wollet, ihn betreten zu müssen. Seid ihr aber eifrig hierin, so werdet ihr viel Böses verhüten und wichtige Vortheile für die euch mit jedem Jahre theurer werdenden hoffnungsvollen Geschöpfe herbeiführen können.

Aber freilich höret ihr bei diesem weit umfassenden Geschäfte: Gründer der kommenden Wohlfahrt eurer Lieben zu werden, nie auf, eingeschränkte Beförderer ihrer Glückseligkeit zu sein. Gelingt es euch auch unter dem Beistande Gottes und guter Menschen, als weise Erzie-

her dieser zarten Pflanzen großen Nutzen zu stiften; so bleibt doch noch sehr viel übrig, für dessen Herbeiführung ihr Gott, den treuesten Beförderer der Wohlfahrt eurer geliebten Kinder, sorgen zu lassen Ursache habt. Habet ihr das Eurige gethan, so könnet ihr das Uebrige der Leitung Gottes, des weisen Regierers ihrer Schicksale, anheimstellen. Aus der wunderbaren Rettung Jesu durch Gottes Veranstaltung, der dem Joseph im Traume erschien, als Herodes das Kind Jesus tödten lassen wollte, und hinwiederum ihn durch einen Traum benachrichtigte, als er gestorben war, sehen wir, wie unendlich die Beweise seiner Sorgfalt zum Besten hilfloser Säuglinge sind. Aus dem Leben eurer eigenen Kinder muß euch dieß schon deutlich sein. Wie viel Gutes verdanken sie nicht dem, der für alle väterlich sorgt! In wie vieler Gefahr schützt sie seine Hand! Wie liebevoll sorgt er für ihre Aufnahme auf Erden. Welche Herzen führt er ihnen zur Zeit ihrer größten Hilflosigkeit auf jedem Schritte entgegen! Wie weise verknüpft er die Umstände, um das Werk ihrer Bildung weiter zu führen! Wie sichtbar muß zur Beförderung ihrer Sittlichkeit alles gereichen, was ihnen widerfährt! Wie oft schafft er wunderbar Hülfe, wo ihr schon hoffnungslos jagtet! Wie vielmal entdeckt ihr diese Spuren seiner väterlichen Sorgfalt bei euren schon mehr erwachsenen Kindern; in wie manchen Fällen in der Mitte anderer Familien, und wie häufig höret ihr die beruhigendsten Versicherungen hierüber aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen der Wahrheit! Wolltet ihr aber bei diesen Ermunterungen, getrost zu sein, kleinmüthig bei dem Hinblick auf Wesen sein, die euch so erfreuend werden? O! sie sind Gott weit zu werth; er hat der Mittel weit zu viele für ihre Rettung in Bereitschaft; er ist, wie ihr sehet und höret, weit zu sehr bemüht, sie ihrer Bestimmung entgegenzuführen, als daß ihr Ursache hättet, der allzugroßen Besorgniß in Ansehung ihrer Zukunft Raum zu geben. Treffen sie Gefahren, die ihr voraussehet, hoffet zu Gott, er werde

sie daraus, wenn es ihnen gut ist, erretten. Trifft sie einmal der Schmerz der Krankheit, trauet es dem zu, der auch Uebel in Segen für Menschen verwandeln kann, daß er auch ihre zerstörende Wirkung in ein neues Beförderungsmittel ihrer Gesundheit verwandeln werde. Sollen sie nach seinem Rathschlusse frühzeitig die Bitterkeit der Schmach ihres guten Namens erfahren: setzet auf den euer Vertrauen, der das menschliche Herz unendlich besser kennt, als wir, und der daher manches Mittel zu unserm Heil in Anwendung bringt und für gut zu unserer Wohlfahrt findet, das uns unbekannt und zuwider ist. Gewöhnet euch daher, die künftigen Lebenstage eurer Kinder der väterlichen Obhut Gottes anheim zu stellen. Ihr könnet euch, wenn ihr treu das Euerige zu ihrer wahren Wohlfahrt beitraget, auch dem ungestörten Genuße der euch durch sie geschenkten Freuden und der Seligkeit, euch von so theuren Wesen geliebt zu sehen, überlassen, und euch von Gott in Hinsicht auf sie des Besten von seiner Leitung versehen. Wie verworren denn auch der Lauf ihres Lebens euch anfangs bedünken möge: der Erfolg wird euch den günstigsten Aufschluß darüber geben. Den habet ihr noch zu gewärtigen, wenn ihr euch nicht der reinsten Freuden im Kreise der Euerigen durch Ungebuld berauben wollet. Wartet daher den Zeitpunkt ab, wo sich die weise Leitung des Schicksals als Fügung der Vorsehung rechtfertigen wird, der ihr das Zeugniß beilegen dürfet: des Herrn Rath ist wunderbarlich, und er führet es herrlich hinaus. Amen.

Am Neujahrstage.

Das Unvergängliche in irdischer Vergänglichkeit

Herr Gott, Du bleibest, wie Du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Tausend Jahre sind vor Dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Hoch erhaben stehst Du über der Zeit und ihrem Einflusse, und leitest Alles mit unendlicher Kraft und Weisheit. Der schwache Mensch aber ist vergänglich und hinfällig, wie Alles, was er baut und schafft. — Das erkennen wir und haben uns besonders heute, an dem ersten Tage eines neuen Jahrs, in diesem Heiligthume versammelt, um uns unter der Vergänglichkeit an Dir, dem Unvergänglichen, zu stärken. Sei uns nicht fern, Herr der Zeit und Ewigkeit, und verwirf uns nicht von Deinem Angesicht! Blicke gnädig auf uns nieder, wenn wir im Geist vor Deinem Throne niedersinken und beten: Sei mit uns, Vater, jetzt und in dem ganzen neuen Jahre! Ja, verlaß uns nicht, wenn wir uns einst aus der Vergänglichkeit hinaus kämpfen zum ewigen Licht! Amen.

Text Luc. Cap. II, v. 21.

Auch Jesus, der Weltheiland, Andächtige, lebte einst in irdischer Vergänglichkeit. Auch auf ihn hatte die Zeit Einfluß; denn nachdem acht Tage vergangen waren, wurde er zum Judenthume eingeweiht und zugleich wurde ihm der Name gegeben, der über alle Namen ist und bei welchem sich immerdar beugen Aller Kniee. So wurde scheinbar Zufälliges an dem Kinde bedeutungsvoll; an ihm: Ein Großes und Hohes, Ein Unvergängliches, was sonst und anderswo die Zeit wegnimmt. Es tritt uns demnach Vergängliches und Unvergängliches vor die Seele, was gerade am Neujahrstage uns zu einer segensreichen Betrachtung werden soll. Laßt uns daher diesen Gegenstand weiter verfolgen, und zeigen

das Unvergängliche in irdischer Vergänglichkeit.

Wir finden es zunächst

1. in dem Wechsel irdischer Dinge, und menschlicher Schicksale;
2. in der Frucht der ausgestreuten Saat;
3. in der Erinnerung an unsere guten und bösen Thaten;
4. in dem Glauben an Gott und Ewigkeit, und
5. in dem Verlangen nach des Unendlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Du aber, von dem das Licht kommt, und die Kraft, erleuchte, und stärke uns, damit wir heut über die Zeit uns stellen, und an das Ewige halten lernen! Amen.

I.

Das Unvergängliche, Andächtige, in der Vergänglichkeit ist zunächst der Wechsel irdischer Dinge und menschlicher Schicksale selbst. Denn dieser hört nimmer auf, so lange die Erde steht und sterbliche Wesen sie bewohnen. Nichts bleibt, wie es ist, Alles gestaltet sich um. Die Natur ist in steter Bewegung, die Erde verwandelt ihre Gestalt, die Ströme verändern ihren Lauf, Berge versinken, und aus dem Meere erheben sich hin

und wieder Eilande. Ganze Reiche gehen unter, Werke, scheinbar für die Ewigkeit gebaut, zerfallen in nichts, und irdische Hoheit flieht vor der Macht der Vergänglichkeit, wie Spreu vor dem Winde. Dieß lehrt die Geschichte der Vergangenheit, wie der Gegenwart. Denn auch heut ist es noch nicht anders. Fürsten müssen von ihrem Throne in das Grab steigen, ihre Kronen und ihren Szepter niederlegen, und den Purpur Andern überlassen. Ordnungen und Geseze, die Jahrhunderte die Grundpfeiler der Staaten waren, stürzen zusammen, und an ihre Stelle treten andere. Was den Vorfahren noch heilig und unantastbar war, das reißen die Enkel nieder, und erbauen sich auf den Trümmern der Vergangenheit ein neues Gebäude, was nicht minder hinfällig und vergänglich ist. Es giebt kein Land, keine Provinz, keine Stadt, kein Haus, wo sich diese Umgestaltung nicht mehr oder weniger zeigt. Ja, an jedem Einzelnen wird diese Veränderung sichtbar. Kinder wachsen heran; Jünglinge und Jungfrauen vermählen sich; Männer und Frauen stellen sich ein anderes Ziel; Greise tragen eine andere Sehnsucht, als früher, in der Brust, und endlich zieht uns Alle der Strom der Zeit mit sich hinab ins Meer der Ewigkeit. In jedem Stundenschlage tönt die Glocke, die auch uns zum Grabe rufen wird. Mit jedem Jahre überschreiten wir einen Markstein auf dem Wege zum Lande der Nacht und Dunkelheit. — Das, Geliebte, ist das Unvergängliche. Wie thöricht wäre es nun, wenn wir uns nur an das Vergängliche halten, und unser Heil in Güter setzen wollten, die bald verschwinden! Wie unglücklich würden wir uns machen, wenn wir unser Glück nur in Reichtum, Macht, Ehre und Ansehen suchten! Denn dieß Alles ist unhaltbar und giebt kein wahres Glück. Es giebt aber andere Schätze, die uns bleiben, wenn uns auch Alles verläßt. Nach diesen laßt uns streben und ihren Besitz zum Gegenstande unserer höchsten Sorge machen. Es ist die Freundschaft mit Gott, das Vertrauen auf seine Vatertreue, der Friede unsers Herzens, den ein

reiner heiliger Wandel erzeugt, und der Glaube an des Welterslösers Verdienst. Haben wir dieß zu unserm schönen Eigenthume gemacht, dann wanken wir nicht in irdischer Vergänglichkeit, die uns das Unvergängliche zeigt

II.

in der Frucht der ausgestreuten Saat. — Wohl verschwinden wir nach einer Spanne Zeit von der Erde, so wie ein großer Theil dessen, was wir waren und thaten, bald aus der Erinnerung der Nachwelt verschwindet; aber die Früchte, die wir in den geistigen Boden der Welt austreuten, können nicht untergehen. Wie das Naturgesetz unverändert fortbauert, und die Jahreszeiten heut noch kommen und gehen, wie vor Jahrtausenden, so bleibt auch die sittliche Ordnung stehen mitten im Lande der Zerstörung. Die Wirkung unsers Daseyns hört nimmer auf, und groß ist das Heil oder das Verderben, was wir hier stiften können. Zwar ist der Kreis, in welchem die meisten sich bewegen, eng und beschränkt, und nur wenigen ist es vergönnt, auf das Schicksal von Tausenden oder ganzen Völkern einzuwirken; allein weit über das kurze, flüchtige Daseyn hinaus reicht doch unsere Kraft. Was wir hier säen, geht auf und trägt Frucht, auch wenn wir längst zu Staub und Moder geworden sind. Das Böse wuchert gleich dem Unkraut, und hindert das Wachsthum der edlen Pflanzen; ach! der Schaden ist nicht zu berechnen, den oft ein einziger Mensch anrichtet! Denn ein einziges unzüchtiges Wort vergiftet oft das schuldlose Herz, und macht es zur Wohnung sündlicher Begierden und Laster; eine einzige schlechte Handlung bringt zuweilen ganze Familien in Unglück und Elend; ein einziger verwerflicher Grundsatz stürzt nicht selten das Gebäude des Heils von ganzen Gemeinden, ja, unter Umständen, von ganzen Staaten um. —

Doch, Dank sei Gott! so auch ist es mit dem Guten; auch das gute Saamenkorn geht auf, und trägt

herrliche Frucht. Daher verzage Keiner, der traurige Erfahrungen gemacht, und dem die Verbreitung des Reiches Gottes am Herzen liegt; verzage Keiner, der sich mit Riesenschritten dem traurig stillen Gestade nähert, wo das Fahrzeug zerbricht, und die Reise endet! Denn ruft dich auch der Herr ab vom halbvollendeten Werke, edler Menschen- und Zugsfreund! ist es nur gut, was du begannst, so kann es nicht untergehen. Andere werden es weiter bauen. Kannst du auch deine Kinder nicht heranreifen sehen zu Jünglingen und Jungfrauen; der Samen der Liebe und Gottesfurcht, den du in ihr zartes Herz streutest, wird Frucht bringen zu seiner Zeit. Liegt es auch nicht mehr in deiner Gewalt, die Stütze und der Trost deiner alten und schwachen Eltern zu werden; dein kindliches und frommes Gebet wird der Ewige gern erhören, und die im Alter tragen, die deiner Kindeit Trost und Stütze waren. Ist es dir auch nicht mehr möglich, der treuen Freundschaft ein Rathgeber und Helfer zu sein; der wird helfen und rathen, „der da ist unsere Zuflucht für und für; ein Hort, auf den wir hoffen“ (Psalm 90, 1.). Denn die ausgestreute Saat bringt immer und überall auch Frucht. Das ist das Unvergängliche in irdischer Vergänglichkeit, was wir

III.

in der Erinnerung an unsere guten und bösen Thaten finden. Denn auch sie, die Erinnerung, gehört in dieser Beziehung der Ewigkeit an. Wohl kann sie durch die Zeit gleichsam in den Hintergrund zurückgedrängt, aber niemals ganz vertilgt werden. Die hellen und dunkeln Gestalten, welche unser Leben schuf, stellt sie uns im Wechsel unserer Lage doch unverfälscht immer wieder vor die Seele. Wir können größtentheils lernen, was wir lernen wollen, aber vergessen können wir nicht Alles, was wir vergessen wollen. So erinnert sich der Sterbliche mit Freudigkeit des Heils, was er durch Gottes Gnade über

die Welt brachte. Die Bilder der Menschen, die er belehrte, vom Wahn und Unglauben befreiete, und zur Frömmigkeit und Tugend führte, umschweben ihn, wie Engel einer bessern Welt. Die Segnungen der Armen und Unglücklichen, deren Trost und Stütze er war, begleiten ihn durch das Leben, auf sein Sterbelager und in die Ewigkeit. Gleichergestalt verhält es sich mit der Erinnerung an unsere bösen Thaten; auch sie verschwindet nicht. Wie laut schreiende Zeugen unserer Sünde steigen alle die Jammergestalten, die wir durch Wort und That, durch Beispiel und Ueberredung zum Laster verführten, aus ihren Gräbern auf und klagen uns an vor Gott. Sie gleichen bösen Geistern, die uns peinigen mit furchtbarem Vorwurf, den keine Reue je wieder stumm machen kann. Darum ist es eine ernste Wahrheit, daß die Erinnerung der Unvergänglichkeit angehört, welche uns besonders am Neujahrstage zur gewissenhaften Prüfung des abgelaufenen Zeitraums auffordert. Denn wie der würdige Hausvater seine irdische Rechnung abschließt, und sein Haus bestellt; so muß der Christ seine Rechnung für den Himmel in Ordnung bringen, und für seine unsterbliche Seele sorgen. Wir gleichen ja den Wanderern, die nicht wissen, wie bald sie zurückgerufen werden in das ewige Vaterland. Darum laßt uns an das Eine denken, was Noth thut, und mit Inbrust beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“

Das Unvergängliche in irdischer Vergänglichkeit erkennen wir ferner

IV.

in dem Glauben an Gott und Ewigkeit. Denn er wohnt in jedes Menschen Brust, so licht, oder so dunkel er sich auch ausspreche. Er ist ein himmlisches Eigenthum aller unsterblichen Wesen, das uns bleibt, wenn uns auch Alles verläßt. Der Fürst theilt ihn mit dem Niedrigsten seiner Unterthanen, wie der Reiche mit dem Armen, der

Weise mit dem Unweisen. Alle Völker der Erde, und alle Jahrhunderte der Zeit verkündigen sein Daseyn laut. Ja, die ganze Schöpfung ruft wie mit tausend Stimmen: „es ist ein Gott, und eine Ewigkeit,“ und die Schicksale der Völker, wie die der einzelnen Menschen, tönen es wieder: „es ist ein Gott.“ Was könnte daher unvergänglicher sein in irdischer Vergänglichkeit, als dieser Glaube? Was könnte uns aber auch mehr zu einem heiligen und ihm wohlgefälligen Leben antreiben, als eben dieser Glaube? Denn steht sein Daseyn fest in unserer Seele; müssen wir uns dann nicht gedrungen fühlen, mit allem Vermögen in Erfüllung zu bringen, was Jesus gebot: „ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist?“ (Matth. 5, v. 48.) Wissen wir, daß uns zuletzt doch Alles verläßt, und alle Liebe er stirbt, außer der Seinen; wird uns nicht des Herzens heiliger Drang verpflichten, auf seinen Baterruf zu hören: „ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm?“ (I. Mos. 17, v. 1.) Darum, theure Gefährten auf der Wallfahrt zum Himmel laßt uns heut aufs neue den heiligen Vorsatz fassen, uns stets an den Unvergänglichen zu halten, und nicht an das Vergängliche, unser Ziel stets in der Ewigkeit zu erblicken, und nicht im Rausche verderblicher Erdenlust und Freude; unsere Hoffnung stets zu setzen auf den Herrn, unsern Gott, eingedenk der ernstesten Worte des alten Bundes: „verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt; aber gesegnet ist der Mann, dem der Herr seine Zuversicht ist.“ — Dann werden wir auch endlich zu unserm Seegen

V.

Das Unvergängliche in irdischer Vergänglichkeit finden in dem Verlangen nach des unendlichen Gnade und Barmherzigkeit. Sie war ja von jeher der Gegenstand der heißesten Sehnsucht aller, die seines Daseins gewiß waren. Nach nichts verlangten sie mehr, als nach der

Gnade des Himmels, und selbst der Sünde verfallene Bösewichte suchten sich dieselbe durch äußern Dienst zu sichern. Niemals hat es einen Menschen gegeben und kann nimmer einen geben, der, dafern er Gott glaubt, — nicht nach Gottes Gnade verlangte. Der Gesunde, wie der Kranke; der Reiche, wie der Arme; der Glückliche, wie der Unglückliche; der Sterbende, wie der, der vor dem Richterstuhle des Ewigen steht, erwartet von ihr sein Heil und sein Glück. Es giebt daher nichts Unvergänglicheres, als dieß Verlangen. Wie natürlich und menschlich also, wenn wir es auch heut ganz besonders im Herzen tragen. Eine dunkle und ungewisse Zukunft, die wir alle gern zu unserm Heile lenken möchten, liegt vor unsern Blicken. Doch geben können wir uns selber nichts; alle guten und vollkommenen Gaben kommen von Oben herab; uns ist nur der Hinblick auf Gottes Gnade verstatet. Das Schicksal können wir nicht lenken, nicht einander zusagen des Lebens höchste Güter; nur wünschen können wir sie, und für einander zu Gott beten. Das aber ist eine heilige Pflicht, die Niemand unterlassen darf; der den Namen eines Christen würdig führen will. Kinder müssen heute stehen, daß Gott ihnen Vater und Mutter erhalte, damit sie nicht im neuen Jahre als verlassene Waisen einsam und rathlos dahin irren dürfen. Ehegatten müssen einander neue Treue angeloben, und freundlich und friedlich miteinander theilen, was der Herr giebt. Eltern müssen für ihre Kinder beten, damit ihre Herzen rein und dem Himmel geweiht bleiben. Ja, wir alle müssen einander des Himmels höchsten Segen von Oben herab erstehen, und Gott besonders auch um die Erhaltung unsers theuern Landesvaters bitten. Denn das ist Pflicht eines Volks, das bei Gott in Gnaden stehen will, und dieß Verlangen nach ihr als unwandelbar erkannt hat.

Auch mir, theure Gemeinde, liegt diese Pflicht ob, die ich nicht erfülle, um nur der Gewohnheit zu huldi- gen, sondern weil mich mein liebendes Herz dazu drängt.

Darum erhebe ich meine Seele zum Herrn der Zeit und Ewigkeit, sinke im Geist an seinem Throne nieder, und bete:

Segne Allgütiger, unsern theuern König, und lasse das Vaterland noch recht lange seines milden Scepters und seines frommen Lebens sich erfreuen! Segne den Kronprinzen, die Kronprinzessin, und das ganze königliche Haus! Nimm sämtliche Staatsbehörden in deine väterliche Obhut, damit sie das Wohl des Landes nimmer aus den Augen verlieren! Sei ein Führer und Beschützer derjenigen, die zur Sicherheit und Aufrechterhaltung der Gesetze das Schwert tragen, und erhalte uns den goldenen Frieden, damit jedes Blutvergießen weit von unserer Grenze bleibe! Blicke besonders gnädig auf die Behörden unseres Kreises und unserer Stadt, und segne die hiesige Bürgerschaft durch alle Stände! Gieße auch in diesem Jahre deinen reichen Segen über unsere Fluren und über die Landgemeinde aus. Nimm die Kirche in deine väterliche Obhut, und laß das Evangelium deines Sohnes Jesu Christi den Traurigen ein Trost, den Kranken eine Beruhigung, den schwachen Greisen eine Kraft, und uns allen ein Licht auf unsern Wegen sein. Erhalte den Geist der Frömmigkeit in unsern Schulen, und gieb den Lehrern Kraft, daß sie ihr schweres Werk mit Freudigkeit vollbringen. Segne meinen theuern Amtsgenossen, und mache seiner Jahre viel, damit wir noch recht lange in Liebe und Eintracht für dein unsichtbares Reich hienieden wirken. Sei ein Beschützer der hilflosen Säuglinge an der Mutterbrust; ein Trost der Sterbenden und ein gnädiger Richter denen, die in diesem Jahre Rechnung über ihre Pilgerzeit ablegen werden. Erhöre mein Gebet, Herr unser Gott, um Jesu Christi Willen! Amen.

zweiten Sonntage nach Epiphania.

Die Hochzeit zu Cana, ein Bild des
häuslichen Lebens.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater,
und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Evangelium Joh. Cap. 2. v. 1 — 11.

Von einem frohen Familienereignisse ist in unserm heutigen Evangelio die Rede, von einer Hochzeit in der Stadt Cana. Jesus und seine Jünger waren Theilnehmer an der Feier und an den geselligen Freuden. Dadurch erhielt das Fest eine größere Wichtigkeit und empfing eine höhere Weihe; dadurch ist auch das Andenken an die Hochzeit zu Cana, die sonst schon längst in die tiefste Vergessenheit gesunken sein würde, bis auf diesen Tag erhalten worden, und allenthalben, wo und so lange das Evangelium Jesu Christi wird gepredigt werden, wird auch der Hochzeit zu Cana Erwähnung geschehen, wozu Jesus mit seinen Jüngern geladen war.

Vielseitig ist das Ereigniß, das in unserm heutigen Evangelio erzählt wird, und mannigfaltig der Stoff, der

sich zur Betrachtung darbietet. Unter andern erblicken wir in der Hochzeit zu Cana auch ein Bild des häuslichen Lebens.

Lasset uns nach Anleitung unsers Evangelii einzelne Züge dieses Bildes auffuchen und sie genauer mit einander betrachten.

I. Und am dritten Tage, heißt es, war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa. Der Tag, an welchem zwei Herzen sich verbinden zum ehelichen Leben, pflegt ja wohl überall ein festlicher Tag zu sein, an welchem sich freuet und fröhlich ist, was im Hause wohnet. Wehe! wer da traurig sein, wer da weggehen und weinen müßte! Wehe! wem da nichts Gutes ahnete, wer da nichts Gutes weissagen könnte! Die Hochzeit zu Cana war gewiß ein freudiges Ereigniß; ein frohes, glückliches Familienfest. Ich kann es mir nicht anders denken und vorstellen, als daß es eine fromme rechtschaffene Familie gewesen sei, in welcher die Feier vorging; daß es redliche, gute Menschen gewesen, deren Hände hier in einander gelegt und deren Ehebündniß im Namen Gottes geweiht und gesegnet wurde. Würde sonst Jesus und seine Jünger geladen worden, würden sie sonst gekommen sein und Theil genommen haben an der Freude des Hauses?

Ein frohes und freudiges Familienereigniß war ohne Zweifel die Hochzeit zu Cana.

So giebt es in jedem häuslichen Kreise, in jedem Familienleben Tage der Freude. Lasset uns nicht irre werden, lieben Freunde, an der Mühe und Arbeit, an der Sorge und Noth, womit das menschliche Leben beschweret ist. Es hat dessen ungeachtet auch seine Freuden. Wer hätte neben manchen bösen nicht auch seine guten Tage, an dem er guter Dinge wäre? Freilich geht es selten so, wie es der Mensch sich wünschet; aber was wünschet sich der Mensch nicht auch alles, und wie möchte er nicht alles haben! Sehet, höret doch nur, wie es zugehet; ist ein Wunsch erfüllet, so spricht sich schon wieder ein anderer aus; ist einem Mangel abgeholfen, so zeigt

sich schon wieder ein anderer. So hören die Wünsche nimmer auf und nimmer schweigt die Klage, wenn der Mensch nicht verständig sich selber Schranken und Ziel setzet und zufrieden mit dem, was sein Gott ihm beschieden, gern entbehret, was er nicht hat. Es wird ja wohl einem jeden Menschen in seinem Leben gegeben, dessen er dankbar sich freuen könne, wenn nur der Sinn und die Empfänglichkeit dafür nicht verloren gegangen ist. Aber freilich bei so vielen fehlt das zufriedene und fröhliche Herz, und wo das fehlt, da ist auch keine wahre Freude. Darum bedarf es bei so vielen erst außerordentlicher Ereignisse und Begebenheiten und Umstände, wenn sie in ihrem Herzen froh sein sollen. Darum müssen für so Manche erst außerordentliche und kostspielige Veranstaltungen getroffen werden, wenn sie sich freuen sollen. Und da ist's am Ende doch nur eine Weltfreude, die nicht aus dem Herzen kommt und zum Herzen geht, und die dazu noch oft Ueberdruß, Reue und Schmerz zurückläßt.

Bewahret Euch ein reines, zufriedenes und fröhliches Herz und es wird Euch auch an Freuden nicht fehlen. Ihr dürft sie dann nicht erst mühsam suchen und auf eine kostspielige Weise schaffen; sie bieten sich Euch von selbst dar. Ihr braucht sie dann nicht erst in der Ferne zu suchen und weit herzuholen; sie blühen in eurer Nähe, in eurem Hause, in eurer Familie, in eurem Herzen. Der Mensch von reinem Gemüthe, von zufriedenen Sinne, von fröhlichem Herzen freuet sich, wenn er gesund ist; freuet sich, wenn seine Geschäfte gut von Statten gehen und er sein Brod hat; freuet sich, wenn seine Kinder lieblich um ihn her aufblühen, wenn sie fromm werden und glücklich sind in der Welt; freuet sich, wenn an ihm selber Gottes Gnade nicht vergeblich ist und er fortschreitet in der Heiligung.

O gewiß! es giebt in jedem häuslichen Kreise, in jedem Familienleben Tage der Freude, wie die Hochzeit zu Cana ein frohes und freudiges Familienereigniß war.

2. Aber wäre sie nicht beinahe gestört und getrübt

worden, diese Freude in dem Hause zu Cana? Es gebrach an Wein. In jenen Gegenden und zu jener Zeit war der Wein ein gewöhnliches Getränk und gehörte gewissermaßen mit zur täglichen Nahrung und Nothdurft. Ohne Zweifel mußte dieser Mangel diejenigen, welchen die Bewirthung oblag, in Unruhe und Verlegenheit setzen. Ist Armuth auch keine Schande, so empfinden es diejenigen doch immer unangenehm und schmerzlich, welche ihren lieben Freunden, ihren fröhlichen Gästen gern geben möchten und nicht haben. Auch die Mutter unseres Herrn, welche, wie es scheint, die Sorge und Mühe der Bewirthung mit übernommen hatte, ward dadurch beunruhiget und verlegen; denn sie ist es, die sich an Ihn mit den Worten wendet: Sie haben nicht Wein.

Wie die einzelnen Umstände auch immer gewesen sein mögen, liebe Freunde, genug, in die allgemeine Freude zu Cana mischte sich Unruhe, Verlegenheit, Aengstlichkeit und Sorge. Seht da, ein treues Bild, das uns die Hochzeit zu Cana auch in dieser Hinsicht von dem häuslichen Leben vorstellt. Kennet ihr ein Glück dieser Erde, das nichts mehr wünschen läßt; oder das unwandelbar und dauernd wäre und nicht gestört werden könnte? Könnet ihr mir eine Freude nennen, die ganz rein und beschützt wäre, also daß sie nicht getrübt werden könnte? Ach! es ist ja hier nichts vollkommen; es ist ja hienieden Alles einer Veränderung, einem steten Wechsel unterworfen. Wem nahete sich nicht die Sorge? Wer gerieth nicht in Verlegenheit? In wessen Freude mischte sich nicht auch Betrübniß? Doch was bedarf es weiter der Worte; ein jeder weiß es ja aus eigener Erfahrung oder wird es später noch erfahren, wie in diesem Leben überhaupt, wie in jedem häuslichen Kreise, in jeder Familie Freud' und Leid, gute und böse Tage miteinander wechseln, und wie hienieden selten eine Freude ist, in die sich nicht Banges, Besorgliches und Trauriges mischet.

Armer Hausvater! dein täglicher Verdienst will kaum hinreichen, deinen Hausstand zu unterhalten, dein Weib

und deine Kinder zu ernähren, zu kleiden, zu erziehen, und nun vermehret sich noch dein Hausstand und immer größer wird das Häuflein derer, für die du zu sorgen, die du zu nähren, zu kleiden, zu erziehen hast. Es gebriecht an diesem und jenem, was doch nöthig ist, und bei dem fühlbaren Mangel sorget dein banges Herz: Wie soll das werden? Wirßt du Alle satt machen können, die Brot von dir verlangen? Doch siehe, Gott segnet's, wie er segnete das Haus zu Cana, wo es an Wein gebrach. Was nicht für drei, vier dir hinzureichen scheint, es ist genug auch für sechs, sieben. Es leidet keines, es kommt keines um, Alle werden satt.

Arme Hausmutter! Deine Sorge war schon groß, als dein Gatte, der Vater deiner Kinder, dein Broterwerber noch bei dir war. Nun ist er dahin, für immer durch den Tod von deiner Seite genommen, oder doch für einige Zeit von dir entfernt, indem er dem Rufe der Pflicht gefolgt ist, die König und Vaterland ihm auferlegt. (Die Predigt wurde 1831 gehalten.) So stehst du allein da mit den Deinen und noch größer und schwerer als zuvor, ist deine Sorge geworden, woher du das Brot nehmen sollst für Alle, die ihre Augen auf dich richten, die ihre Hände nach dir ausstrecken, daß sie von dir empfangen und nehmen. Doch getrost und unverzagt! Gott wird seine schützende, segnende Hand nicht von dir abziehen. Er wird auch dein Haus segnen, wie er segnete durch Jesum Christum das Haus der frommen Familie zu Cana. Immerhin kannst auch Du bei deinem Mangel denken und zu deinen Kindern sprechen, wie der fromme Tobias zu seinem Sohne sprach: Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm; aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.

3. Was geschah auf der Hochzeit zu Cana, um dem Mangel abzuhelfen, um die Verlegenheit zu beseitigen? Laute Klagen wurden nicht erhoben, dem trüben Mißmuthe gab man sich auch nicht hin. Man handelte,

Man suchte Hülfe, suchte sie auf dem rechten Wege, wandte sich an den rechten Mann. Denn wenn die Mutter unsers Herrn sich ihm nähete und zu ihm sprach: Sie haben nicht Wein, so wollte sie ihm nicht bloß die Verlegenheit mittheilen, in der man sich im Hause befand, sondern, — das geht aus der ganzen Erzählung hervor — sie wollte ihm zugleich auch die Bitte vortragen, er möchte doch hier Rath schaffen und helfen.

Ist aber dieses Hülfesuchen bei Jesu in der Noth nicht auch ein Zug aus dem Bilde des häuslichen Lebens, das uns die Hochzeit von Cana aufstellt? Ach! wer sieht sich nicht nach Hülfe und Rettung um, wenn Verlegenheit und Noth ihn getroffen! Der Arme bittet um sein täglich Brod und wünschet irgend einen glücklichen Umstand herbei, wodurch er von seinen bitteren Nahrungsorgen befreit würde. Der Kranke sehnet sich nach Gesundheit, und von wo er glaubt, daß ihm Hülfe kommen könne, dahin richtet er sehnsuchtsvoll und bittend seinen Blick. Und so suchet ein jeder nach seinem besondern Bedürfniß und Anliegen Hülfe in seiner Verlegenheit, Rettung aus seiner Noth.

Möchte dieß nur immer auf die rechte Weise geschehen, liebe Freunde! Möchten die Menschen die Hülfe, deren sie bedürfen, nur immer auf dem rechten Wege suchen und in allen ihren Anliegen sich wenden an den Rechten. Ihr Suchen würde dann nicht so oft vergeblich sein und ihre Bitten würden nicht unerhört bleiben. Es waren der Gäste wohl mehrere auf der Hochzeit zu Cana, und wer möchte nicht zugeben, daß darunter wohl Mancher gewesen sei, der am Ende auch hätte beistehen können mit Rath und That. Doch wandte die Mutter unsers Herrn sich nur an ihn. Nur ihm theilte sie die Verlegenheit mit; ihm nur trug sie die Bitte vor; zu ihm nur sprach sie: sie haben nicht Wein. Freunde! so sollen auch wir uns an Jesum wenden, ihm vortragen, was das Herz uns bewegt und die Seele schmerzlich berührt, und von ihm Hülfe und Rettung erstehen. Meinest nicht, daß ihr alsdann Gott zurücksetzet und mehr den Sohn

ehret, als den Vater. Spricht nicht Christus selber: Niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn, und wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat! Und nicht bloß in Angelegenheiten des Geistes und des Herzens sollen wir uns an Jesum wenden, sondern auch in leiblichen Dingen. Auch hier kommt der Segen von ihm, wenn auch nicht auf die Weise, wie wir es erwarten, so doch auf eine andere; wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar. Gibt Er uns auch nicht die Sache, um die wir bitten, so verleiht er uns die Gesinnung und die Kraft, vermöge welcher wir zu der Sache gelangen. Daher sprach er ja auch zu seinen Jüngern: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Trachtet nur zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Doch laffet uns das Bild, das uns die Hochzeit zu Cana von dem häuslichen Leben darstellt, weiter betrachten und einen neuen Zug hervorheben.

4. Als die Mutter Jesu zu ihm sprach: Sie haben keinen Wein, da erwiederte er: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Die Rede lautet fast hart, liebe Freunde, zumal bei einer solchen Veranlassung, in dem Munde Jesu, des Sohnes gegen die Mutter. Sie lauten allerdings hart, diese Worte, so wie sie hier geschrieben stehen; sind es aber eigentlich nicht. Nehmen wir sie im Sinne und in der Bedeutung der Ursprache, so sagen sie nichts anders, als dieß: Mutter! was bringest du in mich? Was machest du dir Sorge? du kannst ja doch nicht helfen; das laß meine Sorge sein. So wie es aber meine Sache ist, zu helfen, so ist's auch meine Sache, die Zeit dazu zu bestimmen. Die rechte Zeit ist aber noch nicht da. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

In ihrer Herzensgüte, in ihrer sorgsamem Geschäftigkeit wünschte die Mutter Jesu dem Mangel Abhülfe,

und es läßt sich kaum erkennen: sie wünschte und erwartete diese Hülfe bald, sogleich. Jesus ist keinesweges abgeneigt, den gehegten Erwartungen zu entsprechen, doch weist er die ängstliche Sorge zurück. Er will helfen, aber nicht sogleich, sondern wenn dazu die rechte Zeit, die Stunde gekommen sei.

Seht, meine Freunde, so kommt auch die Hülfe Gottes nicht immer sogleich, wenn wir sie anrufen, wenn wir darum bitten; sondern wenn dazu die rechte Zeit, die wir aber nicht wissen können, gekommen ist.

Es ist aber ein sehr gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie, auf Trost hoffend, nach Hülfe aussehend, Gott gewissermaßen vorschreiben und bestimmen wollen, wann und wie er seinen Trost verleihe und seine Hülfe sende. Länger, spricht der Kranke, halte ich es nicht aus; es ist nun aufs Aeußerste gekommen; wenn Gott nicht bald hilft und mich gesund werden läßt, so ist es aus mit mir. Länger, spricht der Arme, weiß ich mir keinen Rath. Es ist alles erschöpft. Ich habe nichts mehr. Wenn Gott meine Lage nicht bald ändert und Brot giebt, so muß ich im Elende verschmachten und umkommen. Länger, spricht der unschuldig Leidende, der ungerecht Verfolgte und Unterdrückte, länger kann ich mich nun nicht mehr halten. Alles drängt und stürmt auf mich ein; Alles ist wider mich und vereiniget sich, mich zu Grunde zu richten. Wenn Gott sich meiner nun nicht bald erbarmet; wenn er die Absichten und Pläne meiner Feinde und Widersacher nun nicht bald zu Nichte macht, und meine Unschuld und mein Recht an das Licht bringet, so muß ich fallen, ein Opfer der Bosheit und der Ungerechtigkeit, und mein ehrlicher Name muß zu Schanden werden. Länger, — so spricht auch wohl der Landmann, wenn ungünstige Bitterung ihm seine Saaten zu vernichten droht, — länger kann's nun nicht mehr dauern. Es verborret die Saat in der Hitze; es vermodert die Ernte in der Nässe. Wenn es sich nicht bald, nicht morgen, nicht heute noch ändert; wenn Gott nicht einen

erquickenden Regen giebt, daß die Saaten sich erfrischen, oder seine Sonne nicht scheinen läßt, daß die Ernte trockne, so ist alle Mühe und Arbeit vergeblich gewesen, so werden alle Hoffnungen vereitelt und eine böse Zeit, Mangel und Hungersnoth steht bevor.

Und so wie es ein gewöhnlicher Fehler der Menschen ist, daß sie Gott die Zeit vorschreiben, wenn er mit seiner Hülfe erscheinen solle, so ist es auch nichts Ungewöhnliches, daß sie die Art und Weise bestimmen, wie die Hülfe sich zeigen solle, zeigen müsse. An der Mutter unsers Herrn bemerken wir dieß jedoch nicht. Nachdem sie ihr Anliegen vorgetragen hatte mit den Worten: Sie haben keinen Wein, und sie die Zusicherung darauf erhalten, es werde dem Mangel abgeholfen werden, wenn die Stunde dazu würde gekommen sein, ist sie über die Art und Weise der Hülfe ganz unbekümmert. Sie hat das feste Vertrauen, daß der, welcher die beste Zeit, die rechte Stunde der zu gewährenden Hülfe kennt, auch die beste Art und Weise, das rechte Mittel wissen werde, und spricht dieses Vertrauen in den Worten aus, die sie an die Diener richtet: Was er euch saget, das thut.

Ein solches Vertrauen, welches die Art und Weise, so wie die Zeit und die Stunde der Hülfe der höhern Weisheit Gottes anheimstellt, finden wir nicht oft unter den Leuten; vielmehr hören wir die Sprachen der Anmaßung und des Dünkels, wenn sie sagen: hier kann allein auf diese oder jene Weise geholfen werden; anders ist keine Rettung möglich. Wenn dieses nicht geschieht, jenes nicht erfolgt, so ist alles Hoffen eitel und vergeblich. Geht es dann nicht nach den Gedanken der Menschen; kommt die Hülfe nicht zu der Zeit, wenn sie erwartet wurde; dauert die Gefahr, die Noth, die Trübsal fort; tritt in dem leidenden Zustande keine Veränderung, keine Besserung ein, wird es wohl gar noch immer schlimmer; oder kommt die Hülfe nicht von der Seite her und auf die Weise, von woher und wie sie erwartet wurde;

werden die Aussichten immer dunkler, schwinden die Hoffnungen immer mehr; dann will der Mensch verzagen, will murren wider Gott, oder er fängt an, an einer weisen und gütigen Weltregierung zu zweifeln, weil ja die Hülfe nicht komme, weder zu der Zeit, wann, noch auch in der Art, wie nach seiner Meinung sie doch kommen müsse.

Aber wer bist du, o Mensch, so rede ich dich an mit den Worten der heiligen Schrift, daß du mit Gott rechten willst? Wer hat des Herren Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Sprich; wer wird das Bessere wissen, dein Schöpfer oder du? Sind denn Gottes Gedanken nicht höher, denn unsere Gedanken, und seine Wege höher, denn unsere Wege? Seht den Himmel an! wie viel höher er als die Erde ist, so viel sind auch Gottes Gedanken höher, denn unsere Gedanken, und seine Wege, denn unsere Wege.

Darum Vertrauen dem einen Worte: Meine Stunde ist noch nicht gekommen! und Gehorsam dem andern: Was er euch jaget, das thut! Oder deutlicher: Ueberlasse Zeit und Stunde der Hülfe dem Herrn! Vertraue Gott! du aber thue das deine; thue, was dir geboten ist und weiche nicht weder zur Rechten noch zur Linken! Im Uebrigen lasse Gott walten! Dann wird nicht bloß geschehen, um was wir bitten; es wird uns noch mehr gegeben werden, als wir zu bitten verstehen. Das geschah ja auch auf der Hochzeit zu Cana; und dieß sei an dem Bilde des häuslichen Lebens der letzte Zug welchen wir noch genauer ins Auge fassen wollen.

5. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Nun heißt er davon schöpfen und dem Speisemeister bringen. Und sie brachten's. Der Speisemeister kostete, und siehe, was Wasser gewesen war, es war Wein geworden! Dann aber heißt es weiter: Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Leibliche Nahrung war es nur, deren Mangel gefühlt wurde. Sie hatten nicht Wein. Diesem Bedürfnisse wünschten sie abgeholfen zu sehen. Es geschah. Es wurde ihnen ihr Wunsch erfüllt. Sechs steinerne Krüge enthielten einen hinlänglichen Vorrath. Aber es geschah noch mehr, als dieß. Durch dieß erste Zeichen, das Jesus that, wurde seine Herrlichkeit Vielen offenbar, die bis dahin nichts davon geahnt hatten, und seine Jünger wurden in dem Glauben, daß er der von Gott verheißene Heiland der Welt sei, noch mehr gestärkt und befestiget. Mehr also, als sie zu bitten verstanden hatten, wurde ihnen zu Theil. So ist es überall bei denen, die Gott fürchten und lieben; ihnen müssen alle Dinge zum Besten dienen; sie wissen aus allem Gewinn zu nehmen für ihr höheres Heil und Alles in Segen zu verwandeln. Auch scheinbar unbedeutende Ereignisse, auch die Uebel dieses Lebens, auch trübsalvolle Ereignisse und Begebenheiten dieser Erde, haben als Fügungen Gottes immer einen guten und heilsamen Zweck. Gott will dadurch die Menschen zu sich ziehen, und zwar durch die Trübsal selber zum Gebet um Hülfe, Rettung und Bewahrung; durch Verzögerung der Hülfe aber zur demüthigen Erkenntniß ihrer Ohnmacht und ihrer Abhängigkeit von Gott; durch endliche Erfahrung seiner Hülfe und seines erfüllten Worts zum Glauben an seine Macht und Gnade, zur dankbaren Liebe und zu christlichem Sinne. Wenn Gott mehr thut, will er nur wohl thun: wenn er nimmt, will er nur geben; wenn er verwundet, will er nur heilen; wenn er traurig macht, will er in anderer und höherer Hinsicht Freude schenken. Ja! unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit; uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare.

Diese Absichten Gottes lassent uns nicht verkennen, sondern ihnen förderlich entgegen kommen und jedes Uebel, das uns trifft, wird ein Glück; jeder Schaden, den wir leiden, ein Gewinn. Jede Trübsal, die uns heimsu-



chet, eine Freude; jeder Mangel, der uns drückt, ein Reichthum für uns werden. In einem Hause, wo christlicher Sinn herrscht und ein christliches Leben geführt wird, tragen alle Ereignisse und Begebenheiten, freudige und traurige, zur Verherrlichung Jesu und zum Glauben an ihn bei und trübes Wasser dieser Erde wird Wein des ewigen Lebens. Sind auch an euch und unter euch der Zeichen manche schon geschehen, ist Christi Herrlichkeit auch oft und vielfältig offenbar, Gottes Gnade und Barmherzigkeit auch kund geworden gestern und heute und immerdar, — so gehet hin ihr, Christen! glaubet und vertrauet von ganzem Herzen! Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphania.

Die Hülfe Gottes in Zeiten der Noth und der Trübsal.

Vater! Du bist unser Schutz und unsere Hülfe, unser Beistand in jeder Noth: darum fürchten wir uns nicht, darum verzagen wir auch nicht. An Deiner treuen Vaterhand geleitet, durchwandern wir getrost die ungewisse Lebensbahn, weil wir wissen: Du bleibest unsere Zuversicht! O stärke Alliebender diesen Glauben in uns Allen, und schenke uns dazu die Kraft Deines Geistes. Amen.

Text: Matth. 8, 23 — 27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da ergab sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schiffelein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: was ist das für ein Mann daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!

Die Begebenheit, welche das eben vorgelesene Evangelium erzählt: kann für euch Alle, meine Lieben! in verschiedener Beziehung belehrend, ermunternd, beruhigend und tröstend werden. Schenkt daher demselben nochmals eure ganze Aufmerksamkeit, und denkt über die Wahrheiten nach, welche dasselbe für jeden vernünftigen Menschen, besonders aber für die Verehrer und Bekenner der Religion Jesu enthält. Zuörderst führt euch dasselbe mit dem Freunde, dem Beglückter der Menschheit zusammen, und zeigt ihn euch, wie er so eben seine herrliche Predigt vollendet, und in ein Schiff sich begeben hat, um über den See Genesareth zu fahren. Sorglos und mit liebendem Herzen hatten ihn seine Jünger, die vertrauesten Freunde auf dem mühe- und dornenvollem Wege seines Erdenlebens, dahin begleitet, nicht ahnend, daß die frohe Stimmung ihres Gemüths sobald und so schrecklich in Traurigkeit und fast in Verzweiflung sich verkehren werde; nicht glaubend, daß sie den, von Mühe und Anstrengung erschöpften und im Schlummer begriffenen Herrn und Meister sobald erwecken und zu ihrer Hülfe und Errettung rufen sollten. Hierauf seht ihr den Heiland auf das Jammergeschrei: „Herr, hilf uns, wir verderben,“ sich von seinem Lager erheben, und hört ihn mit sanft verweisender Stimme den Erschrockenen und Betäubten sagen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Bald nachdem er dieß gesprochen, schweigt auf seinen Machtwillen der brausende Sturm; die Wellen, welche das Schiff bedecken, und in den Abgrund zu versenken drohen, verschwinden und ruhig, außer aller Gefahr gleitet das Schiff auf der Oberfläche des Sees dahin. Erstaunen ergreift die vorher so sehr Erschrockenen, und Bewunderung über den Sohn Gottes erfüllt ihre ganze Seele. Dies ist die Begebenheit, welche ihr aus dem heutigen Evangelium vernommen habt. Ich will nicht bei der Untersuchung der Frage euch aufhalten: „Wie ging es zu, daß das empörte Element auf das Machtwort, ja auf den bloßen Willen Jesu, augenblick-

lich in die tiefste Stille zurückkehrte?“ — indem eine solche Untersuchung nur fruchtlose und vergebliche Bemühung sein und gewiß von keinem menschlichen Verstande genügend beantwortet werden würde; auch sicherlich so lange unbeantwortet bleiben wird, bis wir diese unvollkommene Hülle abgelegt haben, und der Geist zu einem vollkommenen Lichte gedrungen sein wird, wo unser Wissen nicht mehr Stückwerk bleibt, wo wir klar und deutlich erkennen werden, was uns hier unbegreiflich und unerforschlich war, und wo wir dann die Größe, Macht, Weisheit und Liebe Gottes anbetend bewundern werden. Ich will vielmehr zu den, für jeden Christen so hochwichtigen Wahrheiten eilen, welche das Evangelium zu seiner Belehrung, Ermunterung und Beruhigung enthält. Wem könnte die Wahrheit entgehen: wie bald das frohe und zufriedene Auge in Thränen sich verwandeln und das ruhige Gemüth in Furcht und Angst versetzt werden kann? Wem drängt sich ferner nicht die Wahrheit auf: daß der Christ nicht in Kleinmuth und Verzagttheit versinken soll, wenn sich sein Lebenshimmel trübt, und Sturm und Ungewitter ihm droht? Wem endlich nicht die Wahrheit: daß der Christ in keiner Noth, in keiner Trübsal den Glauben an die Hülfe und den Beistand Gottes schwinden lassen, vielmehr bei jeder Gefahr mit dem Gedanken sich stärken solle, daß Gott denen, die ihn lieben und auf seinen Wegen gehen, in Noth und Trübsal nahe sei, und daß es ihm nicht an Mitteln und an Kraft fehle, sie zu erretten und zu erlösen von allen Uebeln; selbst noch dann, wenn jede Hülfe, jede Rettung schon unmöglich scheint? Dieß sind die Wahrheiten, welche das Evangelium in sich faßt, und was könnte ich wohl mehr wünschen, als daß auch ihr Alle, meine Lieben! von denselben recht durchdrungen sein, und vorzüglich in der Ueberzeugung von der Wahrheit recht stark und unerschütterlich werden möchtet; daß Gott die Seinen in Noth und Trübsal des Lebens nicht verlasse, sondern mit seiner starken und mächtigen Hand auf der

Lebensreise sie begleite, und seine Hülfe ihnen nicht versage. Damit nun dieser Wunsch an euch allen, meine Theuren! treu erfunden werden möge; so folgt mir mit eurer Aufmerksamkeit, wenn ich unter Gottes Beistande in Ueberlegung nehme:

„Die Hülfe Gottes in Zeiten der Noth
und der Trübsal.“

Diese Wahrheit soll

I. erwiesen, und

II. angewendet werden.

I.

Wer von euch, meine Andächtigen! das Menschenleben sowohl im Allgemeinen, wie im Einzelnen nur mit einiger Aufmerksamkeit beschaut hat, den werden gewiß die vielfach gemachten Erfahrungen zu der vollkommenen Ueberzeugung gebracht haben, daß Noth und Trübsale unzertrennlich von der Welt und ihren Bewohnern sind, und daß die Klagen über Sorge, Furcht und Angst nur erst mit dem Vergehen der Erde und mit dem Erlöschen des Menschengeschlechts verstummen werden. Wäre dem nicht so; trübte nie ein Unfall unsere Lebenstage; lächelte gleich freundlich jeden Morgen uns die Sonne; wäre unser Himmel immer heiter und wolkenlos; hätten wir nie Sturm und Ungewitter zu befürchten; so wäre diese Welt der Ort unserer wahren Glückseligkeit, und Niemand würde den Blick zum Himmel, zum rechten Vaterlande erheben, wenn er hier gefunden, was er dort nur suchen soll? — Mit vieler Weisheit hat daher der Schöpfer die Erde für uns zu einem Aufenthaltsorte gemacht, in welchem wir durch Leiden und Widerwärtigkeiten, wie das Gold durch Feuer im Ofen, geläutert und gereinigt, und dadurch geschickt zum rechten Heimathslande gemacht werden sollen; — zu einem Wohnsitz, wo wir mit dem Liedersänger oft klagen müssen:

„Bald stören mich des Körpers Schmerzen,
 Bald das Geräusche dieser Welt;
 Bald kämpft in meinem eignen Herzen
 Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;
 Bald sink' ich durch des Nächsten Schuld,
 In Kummer und in Ungeduld.“

Und auf dieses Unvollkommene, auf dieses Wechselnde in unserm Erdenleben, will uns der Richter unseres Glaubens, der Begründer unserer ewigen Glückseligkeit, aufmerksam machen und vorbereiten, wenn er sagt: „Es muß ein jeglicher Tag seine eigene Plage haben“ (Matth. 6, 34.). Auf dieses Wechselnde werden wir hingewiesen, wenn wir in trüber Stunde lesen: „Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod“ (Jes. 40, 2.). Es unterliegt daher keinem Zweifel, und die eigene Erfahrung bestätigt es auch, meine Freunde! daß Noth und Trübsal auf der Erde

theils Allgemein sind.

Ihr findet sie in den Palästen der Großen und Gewaltigen der Erde eben so, wie in der Hütte des Armen und Elenden. Ihr hört da, wie dort die Klage: „Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube. Meine Augen wollten mir brechen, Herr! ich leide Noth, lindere mir's“ (Jes. 38, 14.). Allgemein ist die Noth und Trübsal; denn oft sind wir Zeugen, wie dieselbe ganze Dörfer, ganze Städte drückt und beugt; oft müssen wir hören, wie sie sich über das ganze Land, und wohl über mehrere Länder zugleich verbreitet; und wo wir uns vielleicht hinwenden, sagt uns die heiße Thräne im Auge, daß unter dem langen und anhaltendem Drucke Muth und Kraft bereits geschwunden, und nur der leise Klagetön von matter Lippe noch geblieben: „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.“ Und wem, wem

von euch sollte solche allgemeine Noth und Trübsal wohl bis bis jetzt fremd geblieben sein? Wer unter euch hätte vom Kriege und allen jenen Schrecken und Leiden, die derselbe in seinem Gefolge mit sich führt und überall verbreitet, nicht gehört, oder ihn nicht in der Nähe selbst erlebt? Wem hätte vielleicht noch nicht die Nothglocke getönt, die ihn zur Hülfe und Rettung in Feuers- und Wassersnoth gerufen, und ihn zum Zeugen herzerreißenden Jammers gemacht hat, wenn in wenigen Stunden Dörfer und Städte mit allem Eigenthum und dem, was Fleiß und Sparsamkeit mühsam erworben hatten, ein Raub der verzehrenden Flammen und der reißenden Fluthen wurden? — Wem wäre denn bis jetzt wohl unbekannt geblieben das große Elend der Theurung und Hungersnoth; eine Zeit, in der wir Tausende von unsern Nebenmenschen erblicken, die durch Hunger und Entbehrung bleich und kraftlos einherwanken und den noch Begüterten um Labung und Sättigung ansehen? — So wie wir nun Noth und Trübsal im Allgemeinen verbreitet sehen; eben so, meine Andächtigen! werden wir sie

auch theils im Einzelnen gewahr.

Gewiß dürfen wir wohl keinen Menschen finden, — er lebe in noch so glücklichen Verhältnissen, und unter noch so günstigen Umständen; es umgebe ihn immerhin Pracht, Reichthum, Ehre und Würde; er sei immerhin gekleidet in Seide und köstliches Gewand, oder geschmückt mit Stern und Orden; er möge immerhin mit jenem Reichen im Evangelio sagen können: „So ich spreche zu meinen Knechten: kommt her, so kommen sie, und wenn ich gebiete zu gehen, so gehen sie;“ — keinen, welcher behaupten wollte: es habe ihn auf seinen Lebenswegen noch kein Sturm erschreckt; die Wellen des Schicksals hätten noch nie gedroht, über seinem Hause zusammen zu schlagen; sein Weg sei immer geebnet und gebahnt gewesen; jeder Tag

gleich reich an ungestörter Freude und ungetrübter Heiterkeit gefunden worden; nie habe er über fehlgeschlagene Wünsche, mißlungene Pläne und vereitelte Hoffnungen eine Thräne geweint; und nie wegen Noth und Trübsal sich nach Hülfe, Beistand und Errettung gesehnt. Mit einem Worte, meine Lieben! wer dürfte unter den Sterblichen behaupten wollen: er sei stets wie ein Fröhlicher gegangen in der Zeit. Und gewiß, auch Niemand von euch, der heute sich betend hier eingefunden, wird eines solchen Glücks sich rühmen wollen, noch sich fürs Erdenleben so glücklich preisen können. Ich höre und kenne vielmehr Viele, die jetzt im Stillen unter euch seufzen: Ach! wie oft hat das Schifflein meines Lebens schon geschwankt und mir Verderben gebroht! Wie oft ist mir schon um Trost sehr bange gewesen; wie oft habe ich mein Brot mit Thränen schon begossen und mein Lager mit Seufzen betreten; wie oft bin ich nicht schon in die Klage ausgebrochen: „Ich harre des Herrn von einer Morgenwache bis zur andern! (Psalm 130, 6.) Dieselben Klagen vernehmt ihr aber auch von Tausenden eurer Mitmenschen. Denn wer vermöchte sie zu zählen oder mit Namen zu nennen, alle die vielfachen Unfälle, welche dem Einzelnen auf seiner Reise durchs Leben begegnen; die Widerwärtigkeiten, die ihm zustößen; die Leiden, die ihn drücken, und die Trübsale, welche ihn Tage und Nächte ängstigen? Hier hört ihr die Klage über drückende Armuth, über Blöße und Hunger; dort begegnet euch die elende Wittwe, die verlassene unmündige Waise; bald vernehmt ihr das Wehgeklage eines von Neid und Mißgunst unschuldig Verfolgten und zu Grundegerichteten, und mit gerühmtem Herzen merkt ihr auf die Rede seines Mundes: „Schrecken hat sich gegen mich gekehret, und hat verfolgt, wie der Wind, meine Herrlichkeit“ (Hiob. 30, 15.). Bald verweilet ihr an dem Schmerzenslager eines lange Kranken und um Genesung Betenden; theilnehmend und mitempfindend hört ihr sein leises Flehen;

„Herr, mein Gott! da ich schrie zu Dir, machtest Du mich gesund“ (Psalm. 30, 3.). Bald seid ihr endlich Zeugen, wenn sich theure Lieben um das Todeslager eines geliebten Sterbenden sammeln, um den letzten Segen von seinen schwachen Lippen zu empfangen, um unter Thränen das letzte Lebewohl zu stammeln, und um die letzte bange Stunde mit dem Scheidenden zu theilen. — Dieß, meine Andächtigen! waren einige Bilder menschlichen Elends, die uns nicht selten vor die Augen treten; allein wie viele Leiden giebt es nicht noch, die theils durch eigene Schuld, theils unverschuldet in der Stille erduldet und ertragen werden! — Doch ich breche von Schilderungen ab, die, weiter fortgeführt, nur dazu dienen würden, bei vielen unter euch die kaum geheilten Wunden wieder aufzureißen, und euch zu neuen Schmerzen und zu neuer Betrübniß zu führen. Gerne verlasse ich daher einen Schauplatz, dessen Anblick die Brust mit tiefer Trauer erfüllen muß, und trete zurück von Erinnerungen, die nur schon zu sehr eure Nührung erweckt und eure Gefühle erregt haben. Mit der Bitte, mir ferner aufmerksam zu folgen, wende ich mich nun zu Betrachtungen, die wohl geeignet sind, die Thränen der Noth und der Trübsal zu trocknen, den Kummer und Schmerz zu stillen und in tief geschlagene Wunden heilenden Balsam zu träufeln. Gebiete der Wahrheit wollen wir jetzt betreten, meine Lieben! wo die Klagen der Leidenden und Unglücklichen leise verhallen, wo der Arme und Verlassene Zuflucht, wo der Verfolgte und Gedrückte Beruhigung, und wo der Kranke und Sterbende Trost findet. Und wo, so höre ich viele unter euch jetzt fragen, wo wäre denn der Ort, wo das Gebiet, in welchem der Gebeugte, der hart Bedrängte, der lange Leidende und in großer Gefahr Schwebende eine sichere Zuflucht finden könnte? — Fragt nicht, Geliebte! Fragt nicht, sobald ihr Gläubige an Gott und Jesum Christum seid. Der Zufluchtsort, der sichere Hafen, der euch auf dem oft sturmbewegten Meere des Lebens, — in Augen-

blicken, wo die Wolken des empörten Schicksals euer Schifflein zu verderben drohen, aufnimmt, dieser ist nicht fern von einem jeden unter euch. Ihr findet ihn an jeder Stelle, die nur euer Fuß betreten mag; ihr findet ihn im eigenen Herzen, sobald euer Glaube an Gott, den treuen Vater aller Menschenkinder, den Beistand und den Helfer in der Noth, den Retter aus der Trübsal und aus Aengsten, recht stark und unerschütterlich geworden. Seid ihr in diesem Glauben fest, so werdet ihr auch überzeugen, daß alle eure Sorgen und Kummernisse, alle eure Leiden und Trübsale so ein Ende gewinnen, daß ihr sie ertragen könnet, und daß Gott es ist, der euch nicht versuchen läßt über euer Vermögen. Dann erfahrt ihr es immer mehr, wie wahr es ist: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren“ (Hiob, 5, 19.). Unverzagt werdet ihr mit dem Propheten sprechen: „Der Herr hilft, wenn es Noth thut, und kommt zur rechten Zeit: er gedenket der Barmherzigkeit, wenn Trübsal da ist“ (Habacuc 2, 3.). Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden“ (Jes. 43, 2.). Ein solcher Glaube wird in Zeiten der Noth und der Trübsal euch immer näher zu Gott hinziehen, wie uns dieß auch das heutige Evangelium zu erkennen giebt, wenn es euch sagt, wie die, durch das Ungestüm des Meeres in Angst und Bangigkeit versetzten Jünger zu dem Sohn Gottes traten, und ihn aufweckten mit den Worten: „Herr, hilf uns, wir verderben.“ Ein solcher Glaube läßt euch immer mehr die Ueberzeugung gewinnen: „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen;“ und ermunthigt durch Glaubenskraft betet ihr dann mit dem frommen Liedersänger:

„Er kennt die rechten Freudenstunden,
 Er weiß wohl, wenn es nützlich sei.
 Wenn er uns nun hat treu erfunden,
 Und merket keine Heuchelei:
 So kommt Gott, eh' wir's uns verseh'n,
 Und läffet uns viel Gut's geschehn.“

Und wer, meine Andächtigen! wer von euch sollte diese tröstende und beglückende Wahrheit nicht schon im Leben durch die Erfahrung, sowohl im Allgemeinen, wie auch im Einzelnen bestätigt gefunden haben? Wer dürfte von euch behaupten wollen, Gott habe in trübsalsvoller Zeit seines Volkes, seiner um Hülfe und Rettung rufenden Kinder vergessen, oder ihrer sich nicht erbarmet, wenn es ihm Zeit dünkte? Wer wollte es unternehmen, den Beweis zu führen, daß Gott seine Kinder unter dem Drucke, unter der erschöpfenden Last von Noth und Trübsal habe erliegen lassen, und seinen mächtigen und starken Arm in den Tagen, wo gänzlich Verderben gedroht, ihnen entzogen hätte? Muß nicht vielmehr jeder unter euch bekennen: Er hörte mein Rufen und mein Schreien, und er half mir.“ Werdet ihr nicht den göttlichen Ausspruch oft, sehr oft in eurem Leben schon wahr gefunden haben: „Ich will dich nicht verlassen, und auch nicht versäumen? (Hebräer 13, 5.) Und gewiß, wie viele haben unter euch nicht schon gebetet:

„Weg' hast Du aller Wegen,
 An Mitteln fehlt Dir's nicht,
 Dein Thun ist lauter Segen,
 Dein Glanz ist lauter Licht.
 Dein Werk kann Niemand hindern,
 Dein' Arbeit kann nicht ruh'n,
 Wenn Du, was deinen Kindern
 Erspießlich ist, willst thun.“

Ja, Geliebte! von dieser Wahrheit hat euch fast Alle die Erfahrung in euerem Leben schon überzeugt.

Blickt nur zurück in die Vergangenheit, und noch im Angedenken sind jene verhängnißvollen Jahre, in welchen der Krieg auf uns und unserm theuern Vaterlande lastete, und Furcht und Schrecken überall verbreitete. Wem sollte jene trübsalsvolle Zeit wohl ganz aus dem Gedächtnisse entschwunden sein? Wer sich nicht erinnern, wie sehr die Tyrannei, das Joch der Slaverei uns Alle beugte? Und, trugen wir fortwährend jenes harte Joch? Nein, meine Lieben! es schlug die Stunde der Erlösung, und frei athmeten nach sieben bangen Jahren die Herzen wieder; vorüber waren alle Quaalen, alle Schmerzen. Zerstörte Dörfer und Städte erstiegen wieder aus ihren Schutthaufen; der Landmann und Bürger eilte wieder zu seinen Geschäften und zu seiner Handthierung, und der geschwundene Wohlstand erblühte aufs neue unter der schirmenden und segnenden Obhut eines liebenden Vaters im Himmel. Blickt zurück in Zeiten, wo Theurung und Hungersnoth das Land heimsuchte. Findet ihr nicht, obgleich ihr ängstlich sorgtet und klagtet, für euch und eure Kinder, die tägliche Nahrung und Speise? Deffnete sich nicht auch in jenen Tagen noch immer dem Armen die wohlthätige Hand des Mitbruders, damit er nicht ungegessen sein Lager betreten durfte? Wurde nicht Rath von einer Zeit zu der andern, und oft selbst dann, wenn jeder Rath unmöglich schien? Wer solche Zeiten, meine Andächtigen! ins Gedächtniß sich zurückruft, wer sollte da wohl zweifeln können, ob Gottes Liebe über seinen Kindern treulich walte, wer nicht durchdrungen von der Wahrheit sein: der Gott, der die Raben nährt, der die Vögel unter dem Himmel sättiget und die Lilien auf dem Felde so herrlich kleidet, wird Menschen nicht verstoßen; denn wer groß im Kleinen ist, wird größer sein im Großen?" In wessen Seele sollte es da nicht wiederhallen: „Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat?“ (Psalm. 121, 2.) Wie Gott seine Hülfe im Allgemeinen beweiset, eben so bewährt wird sie auch im Einzelnen erfunden.

Jede Familie, ja, jeder einzelne Mensch kann davon Zeugniß ablegen, wenn er den Gang seines Schicksals nur genau beobachten, und nicht vorsätzlich das oft wunderbare Eingreifen und Mitwirken eines unsichtbaren Vaters verläugnen will. Fügungen und Leitungen, Ausgänge und Folgen, bei welcher oft der verhärtetste Unglaube bekennen muß: das war das Werk eines höhern Wesens, das war die Hand des allmächtigen Gottes. Wer zählt sie alle, die Ereignisse und Schicksale, welche den einzelnen Menschen in Noth, Kummer und Elend versehen? allein wer vermag auch die tausendfachen Mittel und Wege zu nennen, die Gottes Allmacht in sich faßt, um Leidende und Unglückliche, in Noth und Gefahr Schwebende zu erretten? Stellt ihr die aus der Erfahrung, sowohl im Allgemeinen, wie auch im Einzelnen, gesammelten Wahrheiten zusammen, findet ihr in dem Gesagten ein treues Bild des Menschenlebens wieder; so werdet ihr die Wahrheit von der Hülfe Gottes in der Zeit der Noth und der Trübsal für erwiesen halten. Und ist sie dies; so laßt sie uns nun auch christlich anwenden.

II.

Ist es erwiesen, daß Gott ein Helfer ist zur Zeit der Noth und der Trübsal; bestätigt die Erfahrung, sowohl im Allgemeinen, wie im Einzelnen, daß sein Auge nie schläft, noch schlummert; ja daß die Fürsorge des Allvaters sich auch bis über das Kleinste seiner Geschöpfe verbreitet, so daß ohne seinen Willen weder ein Sperling von dem Dache, noch ein Haar vom Menschenhaupte fallen kann; so folgt daraus, daß der Christ in Stunden der Trübsal und Noth

nicht dem Kleinmuthen sich überlassen, und nicht einer unchristlichen Furcht sich hingeben muß.

Diese Wahrheit wird gewiß allgemein anerkannt, und auch ihr, meine Zuhörer! habt sicherlich die Ueberzeugung,

daß Muthlosigkeit und Verzagtheit den Menschen nicht nur entwürdigt, sondern auch oft sein ganzes Leben auf die beklagenswertheste Weise verkümmert. Dessen ungeachtet aber finden wir bei einer genauern Untersuchung und einer nähern Beobachtung, daß Furcht und Verzagtheit in der Natur des Menschen tief begründet liegt, und daß eine nicht geringe Anstrengung, sowohl der Kräfte der Seele, wie des Körpers, erfordert wird, der Furcht bei drohender Gefahr zu widerstehen und die Verzagtheit bei eindringender Trübsal zu besiegen. Aus diesem Grunde, meine Andächtigen! erklären sich die oft gegebenen Aufmunterungen theilnehmender und mitleidsvoller Freunde, nicht zu verzagen in Noth und Trübsal, nicht entmuthigt zu werden im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten und Unfällen des Lebens. Wie oft nun aber und unter welchen Verhältnissen jene Aufmunterungen aus Freundes Munde immerhin auch gehört werden mögen; es liegt in ihnen nur die Ueberzeugung begründet, daß Kleinmuth, Verzagtheit und unchristliche Furcht die Leiden des Lebens nur vergrößern und erschweren; daß durch sie jede Thatkraft gehemmt, jeder rege Wille gelähmt und jeder zu fassende Entschluß unausgeführt bleibt, und den Menschen in einen Zustand gänzlicher Betäubung versetzt, in welchem er weder Mittel noch Wege zur Abwendung und Linderung der Leiden, die ihn drücken, sucht und findet; auch keine Kraft in sich fühlt, dieselbe zweckmäßig zu gebrauchen. Habt ihr jemals, meine Freunde! Kleinmüthige, Verzagte und Furchtsame gesehen, so wird euch der Zustand ihrer bangen Erwartung und Besorgniß nicht fremd sein; so werdet ihr die zurückschreckende Lage ihrer Verwirrung und Bestürzung kennen. Gleich den entmuthigten Schülern Jesu auf dem See Genesareth, die Tod und Vernichtung von den schäumenden Wellen, welche das Schifflein bedeckten, befürchteten, hört ihr von ihnen auch den Klage-ton: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ In dumpfe Betäubung versunken, ist der Kleinmüthige, der Verzagte und Furchtsame zu jeder Thatkraft

unfähig, wodurch Besonnenheit, Entschlossenheit und Muth sich auszeichnen, und wodurch so herrliche Handlungen vollzogen, so viele edle Thaten vollbracht wurden und noch werden; Thaten, welche die Menschheit mit Erstaunen und Bewunderung erfüllen, und welche eine gerechte Nachwelt noch nach Jahrhunderten im Andenken bewahren und segnen wird. Ist es erwiesen, daß Gott der rechte Helfer ist zur Zeit der Noth und der Trübsal; so ist

Kleinmuth, Verzagtheit und unchristliche Furcht auch ein Beweis von Mangel an Glaubenskraft.

Wer aus seinem Glauben die Wahrheit erkannt und tief empfunden hat, daß Gott die Liebe und Treue ist und ewig bleibt; daß er auch die trübsten Schicksale für seine Kinder so leitet, daß sie endlich doch ihr Heil und ihre Wohlfahrt befördern und begründen müssen; daß er der Trübsal einen solchen Ausgang bereitet, daß der Mensch mit Thränen im Auge betend an seinem Throne niedersinkt und mit dankerfüllten Herzen ruft: Gott! wie unerforschlich und unbegreiflich sind doch deine Wege; wie herrlich führst du doch dein Werk hinaus! wie beschämt erkenne ich es an, daß nichts mich scheiden kann von deiner Liebe und Treue, und daß es wahr bleibt: die du liebst, die deinem Vaterherzen nahe stehen, die züchtigst du; — ich sage, meine Andächtigen! wer diese Wahrheit aus seinem Glauben erkannt, in wessen Herzen er so stark und kräftig geworden: wird der wohl bei den widrigen Unfällen seines Lebens ein Mißtrauen gegen die Liebe und Treue seines himmlischen Vaters äußern? wird er wohl in Zweifel versinken an der Hülfe und dem Beistande seines Gottes in Stunden der Leiden? Werdet ihr einen solchen Glaubensstarken zur Zeit der Trübsal wohl kleinmüthig, verzagt und unchristlich furchtsam erblicken? Gewiß nicht, meine Freunde! der Glaubensstarke steht fest, gleich dem Felsen im Meere bei Sturm und Ungewitter; erzittern kann er, aber ver-

zagen nicht; erbeben kann er, aber verzweifeln wird er nicht; er weiß, an wen sein Glaube sich hält und halten muß. Deshalb fühlt er sich in der Stunde des Unglücks ermuthigt, geduldig sein Leiden zu tragen, treulich seine Pflicht zu erfüllen, und ist des Glaubens:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan,
 Muß ich den Kelch gleich schmecken,
 Der bitter ist nach meinem Wahn,
 Laß ich mich doch nicht schrecken,
 Weil doch zuletzt ich werd' ergötzt
 Mit süßem Trost im Herzen;
 Dann weichen alle Schmerzen.

Anders erscheint euch der Glaubensschwache. Betäubt, stumm, entmuthigt und entkräftet steht er in der Stunde der Gefahr da, und sieht überall nur Verderben und Untergang. Er weiß die allmächtige Hand des Helfers nicht zu suchen, ihm fehlt die Kraft des Glaubens, mit Inbrunst um Rettung zu Gott zu stehen, und Verzweiflung ist sein Loos. O möchtet ihr, meine Freunde! diesen Glaubensschwachen nicht gleichen; möchtet die Worte des Evangeliums: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam!“ nicht auch einigen von euch zugerufen werden müssen, und möchtet ihr daher doch Alle Kleinmuth, Verzagtheit und unchristliche Furcht immer mehr aus eurem Herzen verdrängen.

Ist Kleinmuth, Verzagtheit und unchristliche Furcht auf der einen Seite ein Beweis von Mangel an Glaubenskraft, so ist sie auch auf der Andern ein oft nicht unsicheres Kennzeichen von dem

Bewußtsein der Schuld.

Das reine, schuldblose Gewissen erscheint sicherlich nicht entmuthigt und verzagt in den Zeiten der Noth und der Trübsal; vielmehr finden wir dasselbe vorzugsweise in solcher Zeit ruhig und gefaßt dem entgegen sehend, was es nicht vermögend ist, abzuwenden; dem

sich willig ergebend, dem es nicht entgehen kann. Kein banges Klopfen des Herzens erinnert an vollbrachte böse That, und an den gekommenen Augenblick der wohlverdienten Strafe des sich nähernden Rächers. Kein innerer Vorwurf, verdammungswürdig vor Gott gelebt und gehandelt zu haben, erbleicht die Wange und ruft schrecklich mahnend die Worte des Propheten in die Seele: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen und ihn nicht fürchten; spricht der Herr, Herr Zebaoth“ (Jerem. Cap. 2. v. 19.). Vertrauend der ewigen Liebe, schaut das reine Gewissen betend Himmel auf, und mit kindlich ergebenem Sinne öffnet sich die beklommene Brust in den Worten: „Das kommt von dir, mein Gott; darum mir geschehe wie du willst. Ohne Murren will ich die Last tragen, die du mir auslegst; sie wird mir leicht werden, mein Vater! denn mich drückt unter ihr nicht die Erinnerung an eine verborgene und verheimlichte böse That, und ich fühle mich in meinen Leiden gestärkt, weil ich mit dem Apostel sagen kann: ich übte mich, ein unverleht Gewissen zu haben, beides gegen Gott und Menschen.“ Darum bin ich unverzagt und weiß: „Es kommt die Zeit, da öffentlich erscheinet, wie treulich du es meinst.“ Keine Unzufriedenheit will ich unter den Gefahren, die mich umschweben, äußern; keine Verzweiflung soll in mir Raum gewinnen; beten will ich nur: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein!“ Ich bin der freudigen Zuversicht, daß mein trauriges Schicksal eine glückliche Wendung durch deine Allmachtshand, mein Gott, gewinnen werde, und aufblickend zu dir sage ich:

„Hoff' o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt;

„Gott wird dich aus der Höhle,
 Da dich der Kummer plagt,
 Mit großer Gnade rücken,
 Erwarte nur die Zeit,
 So wirst du schon erblicken,
 Die Sonn' der schönsten Freud'.“

Dies, meine Andächtigen! ist die Sprache, die Gemüthsstimmung, die Haltung und Fassung eines reinen und guten Gewissens unter den vielfachen Stürmen des Lebens. Wie anders erscheint euch das schuldbeladene Herz in den Stunden der Anfechtung. Da ist keine Ruhe, kein gottergebener Sinn, keine Kraft zum Gebet und keine Stärke zum muthigen Dulden. Geängstigt, voller Unruhe hin und hergetrieben erblicket es überall Schreckbilder des Todes und des Verderbens, und wie wahr werden hier die Worte des Propheten: „Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann; die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein Gott“ (Jes. 57, 20—21.). Wehe euch, meine Lieben! wenn ihr diesen gleichen solltet in der Stunde der Noth, wehe euch, wenn ihr von diesen Gefühlen gefoltert würdet in den Augenblicken, wo dunkle und Gefahr drohende Wolken über euerem Haupte heranziehen! wehe euch, wenn das nagende Gewissen Ursache von Kleinmuth, Verzagttheit und unchristlicher Furcht ist in den Zeiten der Trübsal!

Ist es erwiesen, daß Gott ein Helfer ist in der Noth und in den Zeiten der Trübsal; so folgt endlich, daß der Christ in trübsalsvoller Zeit

im Vertrauen und in der Hoffnung unerschütterlich bleiben muß.

Wie selten wird jedoch dieses unerschütterliche Vertrauen und diese Hoffnung, besonders in Leiden und Trübsalen in dem Herzen der Menschen gefunden! Wie

oft erscheint an dessen Stelle nur Kleinmuth, Klage und Zweifel; wie oft nur Sorgen, Furcht und Bangigkeit, wodurch der Druck der Noth nur doppelt erschwert, und jede Kraft zum Ueberwinden glähmt wird! Fragt ihr nach der Ursache dieses fehlenden Vertrauens, dieser schwankenden Hoffnung? Keine andere ist's, als Unbekanntschaft mit Gott, seiner Macht, seiner Weisheit und seiner Liebe. Es ist die fehlende Ueberzeugung, daß Gott nur alle Zeit das Beste seiner Kinder wolle, und daß es ihm nicht an Kraft und Mitteln gebreche, ihre wahre Glückseligkeit zu befördern. Es ist die noch nie zum Herzen gedrungene und tief empfundene Verheißung: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Es ist die noch nie erkannte Wahrheit: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, höret ihr Schreien und hilft ihnen.“ (Psalm. 145, 18—19.) Wie anders erscheint das Vertrauen in dem Herzen desjenigen, der aus der Erfahrung, sowohl im Allgemeinen, als im Einzelnen zu der Ueberzeugung gelangt: daß Gott ein Helfer ist in Noth und Trübsal; wie anders da, wo der Umgang mit Gott das Herz zu der unumstößlichen Gewißheit gebracht hat: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden; wie anders da, wo freudig Herz und Hände sich zum Himmel erheben und die Sprache vernommen wird: Es ist ein tröstlich Ding, auf den Herrn hoffen, es ist gut, auf den Herrn vertrauen. Wie anders endlich da, wo aus der Tiefe des Herzens das Gebet ertönt: „Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Hier, und

nur hier, meine Andächtigen! in diesem mit Gott bekannten und engverbundenen Herzen, lebt das unerschütterliche Vertrauen und die unerschütterliche Hoffnung. O möchte dasselbe doch auch in dem Herzen aller derer seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben, zu denen ich heute geredet! möchte hiezu das Evangelium in euch Allen beitragen; denn es sagt euch ja: „Und er stand auf und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.“ Wie glücklich würdet ihr dann hier auf dieser unvollkommenen Erde sein; wie feste würdet ihr, wie unerschrocken in den Stürmen, die das Leben oft bedrohen, stehen; wie herrlich und wie siegreich würdet ihr dann aus jedem Kampfe treten; wie muthig dann die letzte bange Stunde dieses oft so kummervollen Lebens überwinden, und wie würde an euch dann sich das Trostwort des Apostels kund geben, der Glaube, Liebe, Hoffnung bis ans Ende treu bewahrte: Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein (Offenbarung Joh. Cap. 21. v. 7). Und dazu helfe und segne euch alle Gott! Amen.

Am Sonntage Deuli.

Die Offenbarung der göttlichen Liebe
und des göttlichen Ernstes am jüdischen
Volke.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des
Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!
Amen.

Luc. Cap. 20. v. 9 — 18.

Andächtige, im Herrn geliebten Zuhörer. Es möch-
te wohl nicht leicht auf irgend eine von den Eigenschaften,
die Gott selbst in seinem heiligen Worte sich beilegt, ein
solch Gewicht, ein so großer Nachdruck gelegt werden, als
auf die — der Liebe. Gott ist die Liebe! —
Diesen Ausspruch des Apostels vernehmen wir überall; ja
oft auch aus dem Munde solcher, bei denen es scheinen
könnte, als kenneten sie Gott gar nicht. Und wie dürf-
ten wir uns wohl darüber wundern? Predigt es doch
auch schon die ganze Natur laut und eindringlich: Gott
ist die Liebe! und wer vermögte sie alle aufzuzählen die
Beweise von Gottes Güte und Liebe gegen einen jeglichen
unter uns, die er uns von den ersten Augenblicken unsers
Daseyns bis hierher gegeben! Ist er es nicht, der unser

Daseyn liebend beschloß und an die Eintrittspforten in unsern Leben liebende Eltern stellte, uns aufzunehmen in ihre Arme und uns mit treuer Liebe und Sorgfalt zu pflegen und zu erziehen? Ja ist er es nicht, der Alles, was wir bedürfen, uns liebend darreicht und mit so vielen Freuden unsern Leben ausschmückt? Und was ist doch dieß Alles gegen den vernünftigen, unsterblichen Geist, mit welchem er uns ausgestattet und dadurch uns gemacht hat zu Herren seiner Schöpfung, für dessen Bildung für ein höheres, ewiges, selbiges Daseyn, er so reichliche Mittel uns dargeboten hat? Und wie könnte ich schweigen von dem allerhöchsten Beweise der Liebe Gottes in der Sendung seines eingebornen Sohnes, den er zu unserm Heile in den Tod gegeben hat, woran vornehmlich diese heilige Zeit uns, ja! uns, ihr Christen! erinnern soll? O wer sollte da nicht einstimmen, voll innigen Dankes in das süße Wort: Gott ist die Liebe? — Allein so sehr auch dieser Ausspruch des Apostels das Wesen Gottes von der herrlichsten und erhabendsten Seite uns vor die Seele stellt, und so sehr auch in dem Sinne des Apostels darin das ganze Wesen Gottes mit enthalten ist, — so dürfen wir uns dennoch nicht so unbedingt darüber freuen, die unserm Herzen so wohlthuende Benennung Gottes, aus Aller Munde zu vernehmen. Denn scheint es doch bei Vielen, als kenneten sie durchaus weiter keine von Gottes Eigenschaften, als die der Liebe. Wenn jenes Wort Gottes an ihre Ohren dringt, welches sie auffordert, abzulegen alles ungöttliche Wesen, das vor dem Herrn ein Gräuel ist; welches ihnen sagt, daß den Sünder, den Unbußfertigen nothwendig Gottes gerechte Strafe treffen müsse, so er sich nicht bekehre; — und wenn das eigne Gewissen ihnen bittere Vorwürfe macht, über ihre Sünden, und sie dringend auffordert, abzutreten von der Ungerechtigkeit und in den Wegen des Herrn zu wandeln, — da hört man gar oft, um solche lästige Beckstimmen von sich abzuweisen, das Wort: Gott ist die Liebe; er der liebe Gott wird mich nicht gleich strafen; er wird

Nachſicht haben mit meiner natürlichen Schwachheit. O wenn in dieſem Sinne jene erhabene Eigenschaft Gottes betrachtet und ſo von ſeiner Liebe geſprochen wird, als ob Gott durchaus nicht ſtrafen könne, ſondern immer nur verzeihe aus lauter Liebe, gleich einer unverſtändigen Mutter, die aus lauter Zärtlichkeit, um nur dem Kinde nicht wehe zu thun, alles Böſe an demſelben ungeſtraft läßt, und es dadurch nicht bloß zu einem unbrauchbaren, ſondern oft auch laſterhaften Menſchen erzieht; dann, meine Geliebte, können wir uns nur über den Mißbrauch dieſes ſo herrlichen und erhabenen Ausſpruchs des Apoſtels betrüben. Denn iſt es nicht der verderblichſte Irrthum, in den nur der Menſch gerathen kann, aus Gottes Liebe ſich ein Polſter für ſeine Sünde machen zu wollen, um auf demſelben ruhig zu ſchlummern, blind gegen alle übrigen Eigenſchaften Gottes, vornehmlich aber gegen ſeine Heiligkeit und Gerechtigkeit? Iſt denn Gott nicht eben ſo ſehr der heilige und gerechte, wie er der allliebende, barmherzige und gnädige iſt? Beides müſſen wir immer in Verbindung miteinander betrachten. Das ſagen uns auch unſere vorgeleſenen Textesworte. Sie zeigen uns in der Geſchichte des jüdiſchen Volks, die wir hier in deutlichen und hellen Zügen erblicken, wie der ſtrafende Ernſt Gottes ſich dann nothwendig offenbaren muß, wenn ſeine Gnade leiſtſinnig, ja ſelbſt boſhaft verachtet wird. Darum laſſet uns heute mit rechtem Ernſte beherzigen:

Die Offenbarung der göttlichen Liebe und des göttlichen Ernſtes am jüdiſchen Volke.

Gieb o Herr uns die rechte kindliche Einfalt, ein lauterer und aufrichtiges Herz, das oft und mit Ernſt ſich an deinem Worte prüft, auf daß wir, wenn wir es erkennen, daß wir auf böſem Wege ſind, eiligſt umkehren und in wahrer Reue und Buße im Namen Deines Sohnes zu Dir uns wenden, und Früchte bringen der Gerechtigkeit, die vor Dir gilt. Ja, dazu laß auch dieſe Betrachtung reichlich geſegnet ſein. Amen.

I. Zuerst, meine Lieben, wollen wir uns die Offenbarung der Liebe Gottes in der Geschichte des jüdischen Volks vor die Seele stellen. Wie könnte ich sie aber alle Euch aufzählen die zahllosen Beweise der Liebe und Gnade Gottes gegen Abrahams Saamen? Nur die vornehmsten Züge, auf die unser Text uns hinleitet, laßt mich hervorheben. — War es nicht eine reine, zuvorkommende, unverdiente Liebe, mit der der Herr dieß Volk vor allen Völkern der Erde sich erwählte, daß es sein Volk sei, bei dem seine Erkenntniß und Ehre wohne? Mit starker Hand und ausgerecktem Arm hatte er es ausgeführt aus dem Diensthause Aegyptens und es gebracht nach so vielfachen und wunderbaren Erweisungen seiner Huld in das Land der Verheißung. Hier sollte es einem Weinberge gleichen, den ein Hausvater mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt gepflanzt; — ein Weinberg des Herrn sollte es sein, von dem ihm, dem Herrn die Früchte treuer Verehrung und Anbetung, die Opfer kindlicher Liebe und Dankbarkeit dargebracht würden. O welch einen Beweis von Liebe gegen das Volk Israel müssen wir nicht schon allein in dieser Auswahl von allen übrigen Völkern erblicken! Denn ist es nicht schon allein Seligkeit, den alleinigen, lebendigen Gott zu erkennen und zu verehren, auch ohne Rücksicht auf ganz besondere außerordentliche Erweisungen seiner väterlichen Huld und Liebe? Ist es nicht die Erkenntniß des allein wahren Gottes, das Bewußtseyn, von ihm zu stammen, sein Ebenbild an sich zu tragen, das den Menschen adelt, und vom Staube, von dem Vergänglichem zum Ewigen ihn emporhebt.? — Aber fehlte es etwa dem Volke Israel an solchen außerordentlichen Erweisen der Liebe Gottes, nachdem es in ihm den starken, allmächtigen Gott erkannt hatte? Ich darf gar nicht erst reden von den unzähligen leiblichen Wohlthaten, mit denen der Herr dieß Volk überhäufte; wie er es in der Wüste aus dem Felsen tränkte; wie er es speisete mit Brod vom Himmel; — am deutlichsten muß es

euch werden, wenn ich die geistlichen Segnungen, die der Herr über dieß Volk ausschüttete, euch kürzlich vor Augen lege. — Den Weinberg, den der Herr sich gepflanzt hatte, versah er reichlich mit Allem, was zum Gedeihen desselben erforderlich war. Unser Herr und Heiland sagt in demselben Gleichniß, wie wir es im Evangelium des Matthäus noch vollständiger finden, daß jener Hausvater seinen Weinberg mit einem Zaun umgeben, eine Kelter darein gegraben, — einen Thurm darin gebauet, und ihn dann den Weingärtnern ausgethan habe. — Wer erblickt nicht in allen diesen einzelnen Zügen Denkmäler der Liebe Gottes gegen sein Volk? Denn was wäre unter dem Zaune anders zu verstehen, als das Gesetz von Gott durch Mosen dem Volke gegeben, es abzusondern von der übrigen Heidenwelt, damit es frei bliebe von dem allgemeinen Sittenverderben derselben, und damit es immer fähiger würde, gleich einem Sauerteige die übrige verderbte Masse zu durchdringen mit der Erkenntniß des lebendigen Gottes? Ist jene Kelter nicht das geoffenbarte Wort Gottes, das hier rein und lauter gepredigt werden sollte; an dem Jedermann erkennen sollte, ob Fluch oder Segen seiner warte? Und jener Thurm, den der Herr bauete, er ist nichts anderes, als die Anordnung der öffentlichen Gottesverehrung in der Hütte des Stifts und später im Tempel zu Jerusalem, wodurch das Volk für die Verehrung ihres Gottes und Herrn, und zur Liebe zu ihm entflammt und begeistert werden sollte. Und die Weingärtner endlich, die der Herr bestellte, sind die Obrigkeiten und vornehmlich der Stand der Priester und Leviten, die im Tempel dienten, die das Volk im Gesetz Gottes unterweisen und über die Aufrechthaltung desselben wachen sollten. — O wer es fühlt, welch ein köstlich Ding das Gesetz des Herrn ist; wer es erkannt hat, wie gesegnet ein Land ist, wo die Kirche des Herrn im blühenden Zustande sich befindet, der kann die väterliche Sorgfalt und Liebe des Herrn gegen sein Volk in allen jenen Zügen unmöglich verkennen.

So wie aber ein Vater den zum Jüngling heranwachsenden Knaben nicht mehr unter so strenger Aufsicht zu behalten pflegt, wie sie das zarteste Kindesalter noch bedarf, also zog auch Gott nach seiner Offenbarung auf Sinai sich immer mehr und mehr zurück; immer seltener griff er auf außerordentliche Weise ein in die Leitung seines Volks. „Er that seinen Weinberg den Weingärtnern aus, und zog über Land eine gute Zeit.“ v. 9. Das Volk in seinem Kindesalter durch Sinais Donner geschreckt, sollte nun herangewachsen zum Jünglingsalter unter der Leitung der Obrigkeit und Priester mehr sich selbst überlassen sein und freier wandeln in den Wegen des Herrn, bis es zur völligen Mündigkeit der Kinder Gottes in Christo Jesu heranreife. Die Früchte des Lebens und Wandels in wahrer Gottesfurcht sollten die bestellten Weingärtner zu seiner Zeit dem Herrn abliefern. Hatte aber das Volk schon in der Wüste so oft den Zorn des Herrn gereizt, so geschah es jetzt noch mehr durch Unglauben, Götzendienst und gottloses Wesen. Viele, die da Leiter des Volks sein sollten, Könige und Priester, waren oft selbst ganz abgefallen vom wahren Gott; noch andere, wenn auch nicht so tief gesunken, thaten doch nicht ihre Schuldigkeit, führten das Volk nicht in den Wegen Gottes, sondern brauchten es zu ihren eigenen selbstsüchtigen Zwecken, oder ließen es dahingehen nach ihres Herzens Gelüsten. Und dennoch hat Gott Geduld mit seinem Volke, gleich einem Vater, der seinen Sohn, obgleich derselbe schon harte Züchtigung verdient, noch durch Mahnungen der Liebe zum kindlichen Gehorsam und zur Besserung zu bewegen versucht. Gott ließ es keinesweges fehlen an außerordentlichen Weckstimmen und ernstern Erinnerungen; er erweckte außerordentliche Lehrer und Propheten, welche die gesunkene Religion wieder beleben, und erheben, und vom Volke Früchte der wahren Herzensbesserung fordern sollten. Unser Text macht uns dieß ganz anschaulich, wenn es darin heißt: (v. 10 — 12.) daß der Herr drei Knechte zu verschiedenen Zeiten aus-

sandte, die Früchte des Weinbergs zu fordern. Allein, was ist das Schicksal dieser Knechte Gottes? Sie werden alle gestäubt und leer entlassen. Und bestätigt nicht das Alles laut die Geschichte des jüdischen Volks? Musste nicht ein Elias fliehen in die Wüste vor dem abgöttischen König Ahab, dem er Gottes strenges Gericht angedroht hatte? Gemißhandelt und ins Gefängniß geworfen wurde ein Jeremias, der unablässig den Hohen, so wie den Niedrigen des Volks zurief: *Bekehre dich Israel zu deinem Gott!* Und musste nicht Johannes der Täufer seine Bußpredigt mit dem Leben bezahlen? Und wie könnte ich sie euch alle aufzählen die vielfachen Leiden und Kämpfe, welche die Knechte Gottes bei jenem verderbten Volke zu bestehen hatten? Wie dieses Verderben des Volks, besonders aber der Obersten und Leiter desselben immermehr zunahm, macht unser Text ganz anschaulich an dem Verhalten der Weingärtner gegen die Knechte Gottes; — den ersten stäubten sie, den andern stäubten und höhneten sie, und den dritten verwundeten sie sogar. Hätte man da nicht erwarten sollen, der Herr werde einen so schwarzen Undank hart strafen, seine in seinen Knechten beleidigte Majestät rächen, und die Uebertreter vom Erdboden vertilgen? — Und dennoch hatte seine Barmherzigkeit noch kein Ende; noch immer umfasste er dieß Volk mit Liebe und harrete noch lange, ob es wohl Früchte bringen würde. — Ja immer dringender offenbarte sich seine Liebe. Denn sagt selbst, welcher einen größern Beweis von Liebe hätte er ihm geben können, wenn er zu denen, die seinen Zorn verdienten, selbst seinen eingebornen Sohn sendet, damit sie vor seiner Würde und Hoheit sich scheuend, zurückkehren zum Gehorsam und rechtschaffene Früchte der Buße und Gottseligkeit bringen möchten? Und nahmen sie etwa diesen höchsten Boten Gottes, der eben darum auch der letzte sein mußte, den Eingebornen des Vaters mit Freude und Dank auf, als er in sein Eigenthum kam? *Ev. Joh. 1, 11.* O meine Lieben, die Seinen nahmen ihn nicht auf; auch auf seine lockende Stimme hörten sie

nicht; lästig war ihnen der heilige Ernst und Eifer des Erlösers für das Reich seines himmlischen Vaters; darum stießen sie ihn hinaus aus dem Weinberge (14. u. 15. v.) und tödteten ihn. Und welches war die Ursache dieser so ungeheuern Sündenthat? Kannten sie ihn vielleicht nicht den in Knechtsgestalt erschienenen Gottessohn? O meine Brüder und Schwestern, seine göttliche Hoheit und Würde, die in allen seinen Worten und Thaten sich so ganz unzweideutig offenbarte, konnte ihnen unmöglich verborgen bleiben. Selbst die Hohenpriester und Schriftgelehrten mußten ahnden die göttliche Sendung Jesu; aber die Bosheit verhärtete sie. Es heißt auch ausdrücklich in unserm Texte (v. 14.): „da sie aber den Sohn sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unser sei.“ — Der größte Theil des Volks fand keinen Gefallen an einem von irdischer Macht, von irdischem Glanze gänzlich entblößten Messias, und die Leiter des Volks hätten ja, wenn sie Jesum annehmen wollten, sich in Demuth zu seinen Füßen setzen müssen. Aber wie hätten sie das über sich vermocht, sie, in denen die niedrigste Selbstsucht und geistlicher Hochmuth gänzlich die Oberhand gewonnen hatten! Darum sahen sie Jesum mit Neid und Eifersucht, voll Besorgniß für ihre eigene Ehre an, und darum haßten sie ihn so bitter, darum suchten sie ihn zu vernichten; denn war er vernichtet, so war ja für sie Alles gewonnen; dann blieben sie ruhig im Besiz der Herrschaft über das entartete, verderbte Volk. O welch ein empörender Undank gegen so viele Erweise der Liebe Gottes an seinem Volk, ja gegen den allerhöchsten Beweis seiner Liebe in der Sendung seines Sohnes! Wen sollte nicht schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit, daß auch er in mancher Hinsicht jenem Volke ähnlich sein könnte, mit Angst und Entsetzen erfüllen? Denn wenn alle Mittel der schonenden Liebe und Gnade Gottes fruchtlos bleiben; wenn die Gnade Gottes mit Füßen getreten wird, wie es bei diesem Volke geschah, was bleibt da anders übrig, als

II. daß der Herr seine Gerechtigkeit, seinen heiligen, strafenden Ernst offenbare? Wie dieß ganz in der Ordnung sei, das beweiset selbst die Antwort jener verstockten Pharisäer auf die Frage des Herrn: „was wird nun der Herr des Weinbergs diesen Weingärtnern thun?“ Matth. 21, v. 41. Sie erwiederten: „er wird die Bösewichter übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben! Sie selbst mußten also der Wahrheit die Ehre geben und dadurch sich selbst ihr Urtheil sprechen. Freilich als sie es merkten, daß der Heiland von ihnen selbst rede, veränderten sie voll Bosheit ihr Urtheil und sprachen: „das sei ferne!“ Der Herr aber mit heiligem, immer steigendem Ernste kündigt ihnen ihr endliches trauriges Schicksal an, das sie bald ereilen mußte, da sie sich durch seine Verwerfung unendlich strafbar machten; — daß der Weinberg von ihnen genommen und andern übergeben werden sollte; — daß der Stein, den die Bauleute verworfen haben, an dem sie sich stießen, und dessen Verwerfung nur Verderben bringen kann, der Grundstein werden sollte, zu einem neuen herrlichen Gebäude des Reiches Gottes, das alle Völker der Erde umfassen sollte. Und hat die Geschichte nicht laut bestätigt das Urtheil, welches hier den bösen Weingärtnern gesprochen ward? Ward es nicht erfüllt das Wort, das der Herr einst mit Thränen aussprach: Matth. 23, v. 37. 38. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, Euer Haus soll wüste gelassen werden!“ — Ach! und die Zeit der Gnade, darinnen sie heimgesucht wurden, benutzten sie nicht; und selbst nach der Verwerfung Christi war ihnen noch lange Zeit zur Buße vergönnt vom langmüthigen Gott, da die Apostel des Herrn noch lange unter ihnen umherzogen und unablässig mit Bitten sie beschworen: lasset euch versöhnen mit

Gott! Da ward endlich buchstäblich erfüllt das Urtheil, das der Herr in unserm Texte den bösen Weingärtnern sprach. Der Weinberg ward von ihnen genommen und sie fanden den schrecklichsten Untergang, als Jerusalem vom Römerheer erobert und Stadt und Tempel in einen Aschenhaufen verwandelt ward. Zerstört war nun dieser Weinberg des Herrn und sollte es bleiben; kein Opfer sollte ferner von dieses Volkes Altären emporlodern, dem Herrn ein süßer Geruch; nicht länger mehr sollte Israel ein Volk sein, bei dem der Herr wohne, bei dem seine Erkenntniß und Ehre verkündigt werde vor allen übrigen Völkern der Erde. Und siehe! so wie es Gott seinem Volke so lange vorher angedroht hatte als Strafe des Abfalls von ihm, so ist es geschehen: zerstreut unter alle Völker der Erde, irrt es immer umher unstät und flüchtig, als ein warnendes Denkmal der göttlichen, strafenden Gerechtigkeit, nach so unzähligen Beweisen seiner väterlichen Huld und Liebe. Einen herrlichern und größern Weinberg hat sich der Herr gepflanzt und denselben

andern Weingärtnern ausgethan. Ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, gingen die Jünger des Herrn hin zu den Völkern, ihnen das Evangelium zu predigen von Jesu Christo dem Heilande der Sünder; sie einzuladen in das Reich Jesu Christi und zur Theilnahme an den unvergänglichen himmlischen Gütern desselben. Und noch immer ergeht diese Einladung und soll immer lauter ertönen, bis daß alle Völker herzu kommen und des Herrn Lob verkündigen; bis daß die ganze Erde ein Weinberg des Herrn werde, voll fruchtbringender Reben, aus welchem dem Herrn die Früchte des kindlichen Dankes, der innigsten Liebe reichlich dargebracht werden. Und steht nicht schon jetzt da, die Kirche des Herrn als ein herrliches Gebäude, erbaut auf dem Ecksteine Jesus, den die Bauleute verworfen haben, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen? Steht sie nicht da gleich einem herrlichen Baume, mit seinen hundert Tausend Zweigen, Blüthen und Früchten, in dessen Schatten die

Völker wohnen, als ein herrliches Denkmal der Liebe Gottes, die aller Menschen Heil und Leben sucht? Ja! hier, wo Gottes Vaterblick auf uns ruht, da der Sohn Gottes für uns sich verbürgte, indem er sein Leben dahin gab zum Lösegeld; hier, wo zu allen Zeiten von Millionen Lob, Preis und Ehre und Anbetung dargebracht wird dem Lamme, das erwürgt ward, in dem wir das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes schauen, und durch den wir allein zum Vater kommen, — hier ist nun der Weinberg des Herrn, wo seine Erkenntniß und Ehre wohnt, — und Juda liegt wüste als ein warnendes Denkmal der göttlichen strafenden Gerechtigkeit, bis daß es sich bekehre und aufgenommen werde in den neuen herrlichern Weinberg des neuen Bundes, in das Reich unsers Herrn Jesu Christi. —

Sollten wir nun aber diese Offenbarung der strafenden Gerechtigkeit, des heiligen Ernstes Gottes am jüdischen Volke, das die Erweisungen seiner väterlichen Huld, Gnade und Liebe so viele Jahrhunderte hindurch mit dem schwärzesten Undank belohnte, und das noch immer die Augen nicht öffnen will, so ganz ruhig betrachten können, ohne auf uns selbst einen aufmerksamen Blick zu werfen, und uns zu fragen: „was diese Offenbarung der Liebe und Gnade, aber auch des heiligen Ernstes Gottes am jüdischen Volke uns sagt? — Sollte nicht schon Mancher während dieser Betrachtung einzelne Züge seines eigenen Bildes wiedergefunden und darüber ein gewisses Gefühl der Bangigkeit empfunden haben? Und wem sollten nicht wenigstens einige Aehnlichkeiten aufgefallen sein zwischen dem Weinberge des Herrn im alten Bunde, und dem des neuen Bundes? Gewiß, meine Brüder und Schwestern, diese beiden Fragen können wir nach dieser Betrachtung unmöglich von uns weisen: „Wie steht es und wie hat es gestanden mit diesem neuen Weinberge des Herrn, der Kirche Jesu Christi?“ und „Wie steht es mit einem Jeden unter uns?“

Ist denn nun auch wirklich zu allen Zeiten die Kir-

che Jesu Christi ein Weinberg des Herrn gewesen, in dem alle einzelnen Glieder desselben als veredelte Reben desselben reichliche Früchte getragen, die die Weingärtner, die berufenen Lehrer der Gemeinden zu seiner Zeit dem Herrn dargebracht hätten? Es hat zwar zu keiner Zeit gänzlich an aufrichtigen, treuen, gläubigen Gliedern der Kirche gefehlt; nicht an treuen Gemeinden und Lehrern; aber wem könnte das Verderben entgehen, das so viele Jahrhunderte hindurch die Kirche des Herrn erfüllte und zerrüttete; wo, wenn man auch den Eckstein Jesum Christum nicht gänzlich verwarf, ihn doch so mit dem Schutte des Aberglaubens und von Menschenfakungen überdeckte, daß er fast gänzlich verschwand, — daß man die Ehre, die ihm allein gebührte, an Creaturen verschwendete? Und wer vermöchte sie alle aufzuzählen, die Gräuel, die im Gefolge dieser Verblendung, dieser Finsterniß sich befanden? Wie oft hat da der Herr auch treue Boten ausgesandt, die da mit Ernst die Früchte fordern sollten, die dem Herrn gebührten? Aber nicht selten hatten sie ein gleiches Schicksal mit jenen Knechten Gottes im alten Bunde; nicht selten theilten sie das Loos ihres Herrn und Meisters und seiner Apostel. Und wie steht es in unserer Zeit, nachdem durch die Glaubensverbesserung im sechzehnten Jahrhunderte in einem großen Theile der Erde des Herrn Weinberg vom Schutt gesäubert, das Wort Gottes uns frei gegeben ist, so daß es jetzt zu allen Ohren und Herzen durchdringen kann? Bringt er nun wirklich überall die geforderten Früchte des wahren, lebendigen, durch die Liebe thätigen Glaubens? Es fehlt in unserer Zeit nicht an treuen und eifrigen Verkündigern des Evangeliums; immer mehre bekennen sich zur Fahne des Kreuzes, nachdem eine lange Zeit hindurch nicht wenige Weingärtner des Herrn schliefen in stolzer Einbildung auf ihr Wissen, und seinen Weinberg unbearbeitet ließen. Grade jetzt ertönt es wieder laut das Wort vom Kreuz, und die dringende Bitte an Alle: Lasset Euch versöhnen mit Gott! leget ab den alten Menschen; tretet ab

von der Ungerechtigkeit und bringet rechtschaffene Früchte der Buße. Aber findet denn auch überall diese Predigt offene Ohren und Herzen? Nimmt man auch überall mit Freuden auf, die Boten des Heils und des Friedens vom Herrn gesendet? Ach, wem könnte doch der Kampf des Glaubens und Unglaubens in der christlichen Kirche grade in unserer Zeit so gänzlich unbekannt sein! In unserer Zeit, wo man einen Namen, den selbst die Heiden mit Ehrfurcht nannten, den Namen eines Frommen, nicht selten zum Schmähwort macht, kann die Botschaft von Jesu dem Heiland der Sünder, nicht überall mit gleicher Freude aufgenommen werden; — und wie könnte es uns da Wunder nehmen, wenn die Boten des Herrn nicht selten verlästert werden, da ja noch immer der Herr selbst gar oft verworfen und seine höchste Ehre ihm genommen wird? Denn was heißt es anders als den Herrn verwerfen, wenn viele, ja selbst solche, die da Weingärtner sein sollen im Weinberge des Herrn, den ewigen Sohn des Vaters herabziehen zu einem bloß natürlichen, von Gott mit außerordentlichen Fähigkeiten begabten Menschen, dessen Wort uns daher auch nicht zur Folgsamkeit verbinden könne? Was heißt es anders, als dem Herrn seine Ehre nehmen, wenn man den Herrn der Herrlichkeit, vor dem sich Alles beugen soll in tiefster Ehrfurcht und Demuth, herabziehen will von seinem Throne zur Rechten der Majestät Gottes, daß er zu unsern Füßen sich setze und von uns sich meistern lasse; wo man ihm kein anderes Verdienst um uns zugestehen will, als das Verdienst eines ausgezeichneten Lehrers und Tugendmeisters, dem man natürlich dann nur so lange folgt, als es gut dünkt? Zeigt dies Alles nicht unsere Zeit mit den deutlichsten Zügen? Die Völker lehnen sich auf in strafbarer Empörung wider ihre Obrigkeiten, wider ihre Beherrscher; — sie sehnen sich nach der leiblichen Erlösung, bei der sie doch keinen wahren Frieden erlangen können, wenn sie nicht durch den Sohn Gottes frei werden wollen. Die Gebildeten und viele Großen dieser Welt, sie halten

in ihrem Unglauben sich nicht mehr für gebunden an das Wort des Erlösers: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ und mithin auch nicht mehr an die Worte des Apostels: Seid unterthan aller menschlichen Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; denn die Obrigkeit ist von Gott verordnet. Und diesen ungläubigen Führern oder vielmehr Aufrührern stürzt der verblendete große Haufe nach in sein Verderben. Ja! in sein Verderben: denn wer ihm, dem Sohne Gottes nicht folgen will, ihm seine höchste Ehre nimmt, nicht seinen Heiland und Seligmacher in ihm erkennen und verehren mag, der verwirft ihn gänzlich, so viel er auch sonst Ruhmens von ihm macht; — er gleicht jenen jüdischen Weingärtnern, die das Verderben ereilen mußte. Und wenn nun in unserer Zeit der Unglaube frecher als je sein Haupt emporhebt; wenn die Gottlosigkeit als Licht, die Widersetzlichkeit als Menschengröße häufig gerühmt wird, sollte uns da nicht bange werden, wenn wir uns erinnern an das schreckliche Strafgericht, das Gott über das Volk Israel verhängt hat? Sollten wir da nicht fürchten, daß der Herr mit einem ähnlichen Strafgerichte auch seine Kirche heimsuchen werde? Und in der That, meine Geliebten, ist diese Besorgniß, obgleich es der Heiland verheißt hat, „daß seine Kirche auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen“, nicht ungegründet. Denn noch immer übt der Heiland, als das ewige, unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche, als ihr Herr und König, dem vom Vater die Macht gegeben ist über alles Fleisch, seine Strafgerichte über einzelne Theile seiner Kirche aus. Sie sind ja in Erfüllung gegangen die schrecklichen Drohworte des Herrn, die er durch den frommen Seher Johannes seinen Gemeinden in Asien zurief. „Ich habe wider dich, sprach der Herr zur Gemeinde zu Ephesus, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist; und thue Buße und thue die ersten Werke! Wo aber nicht, werde ich zu dir kommen bald und deinen

Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust;“ Offenb. 2, 4—5. — und zur Gemeinde Laodicea: „ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Und siehe der Leuchter ward hinweggestoßen; vor Muhameds blutiger Fahne mußte das Kreuz weichen aus den Ländern, denen zuerst das Licht des Evangeliums aufging, — aus der Wiege des Christenthums. Daß aber der Herr nicht auch über uns ein solches Urtheil spreche bei dem so weit verbreiteten Lügengeiste, dem Geiste des Unglaubens, — das zu verhüten, meine Geliebten! hängt nicht allein ab von den Weingärtnern im Weinberge des Herrn, sondern auch eben so sehr von allen und den einzelnen Gliedern der Gemeinden. Darauf, meine Lieben! kommt es an, daß ein Jeder eifrig und mit Ernst dafür Sorge trage, eine fruchtbringende Rebe im Weinberge des Herrn zu sein. Sind wir denn aber auch wirklich dieß Alle, meine Geliebten?

2. Diese ernste, prüfende Frage uns noch vorzulegen, dazu fordert uns laut die betrachtete Geschichte des jüdischen Volkes auf. — Uns alle hat der himmlische Vater schon in der heiligen Taufe für Glieder des himmlischen Reiches seines Sohnes erklärt, und aller Güter desselben, der Vergebung unserer Sünden und des ewigen Lebens will er uns theilhaftig machen, so wir anders Früchte des wahren Glaubens bringen. Und diese Früchte fordert der Herr wiederholt von einem Jeden unter uns. Sind nicht alle seine Führungen mit uns, Boten von ihm uns gesendet, die uns laut ermahnen, ihm, dem lebendigen Gotte allein zu vertrauen; ihm unser ganzes Herz zu schenken? Will er, dein Gott, nicht durch die zahllosen Beweise seiner Gnade und Liebe gegen dich, dein Herz entflammen, daß du willig ihm darbringest die Opfer des kindlichen Dankes, der innigsten Liebe und des Vertrauens? Ist er es nicht, der dich auf rauhem Wege führt, um dein Herz immer mehr loszureißen von den

Banden der Eitelkeit, vom Vertrauen auf das Irdische und Richtige und deinen Blick himmelwärts auf das Ewige zu richten, daß du lernest voll kindlichen Vertrauens ihn anrufen und nun fest auf seine Hülfe hoffest, die er dir in seinem Worte zugesagt hat? Und dieses sein heiliges Wort ist ja so reichlich unter uns verbreitet, daß, wo man nicht muthwillig Ohren und Herzen davor verschließen will, es nothwendig eindringen muß. Auch fehlt es ja nicht an muthigen und kräftigen Verkündigern des Evangeliums, die da laut die Früchte fordern, die da unablässig erinnern an die höchst wichtige Wahrheit: „daß ohne Heiligung Niemand den Herrn schauen könne.“ Wie steht es nun mit einem jeden unter uns, meine Geliebten? Wie haben wir bisher diese Beckstimmen aufgenommen? Haben wir uns auch immer durch Gottes Güte zur Buße reizen lassen? und haben Gottes väterliche Züchtigungen uns wirklich zum Heile gereicht? oder haben sie vielleicht manchen nur noch mehr erbittert und verhärtet? Findest du im Worte Gottes den Born des Heils, daraus du deine Seele recht laben kannst? oder findet so mancher keinen rechten Gefallen an demselben, weil es den natürlichen Stolz demüthigt und viel fordert? oder sinkt es wohl gar in deinen Augen herab zum bloßen Menschenwort, dem du nicht zu glauben und zu folgen verpflichtet wärest? — und das muß es nothwendig, wenn Jesus Christus nicht mehr als der eingeborne Sohn Gottes, als dein Erlöser von dir anerkannt und angebetet wird; — o dann bist du nicht mehr eine lebendige Rebe im Weinberge des Herrn, und du hast den Verfall der Kirche des Herrn nur beschleunigt. Und wer auch nicht so tief gesunken ist; — wer aber ruhig und unbekümmert um sich selbst und um die Kirche des Herrn dem Kampfe zusehen will, er ist auch kein ächter Jünger Jesu Christi; denn der Heiland spricht: **LUC. 11, 23.** „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.“ O meine Lieben, wie muß uns das traurige Schicksal des jüdischen Volks ernstlich warnen vor aller Unachtsamkeit auf Gottes Wil-

len, vor allem Leichtsinne und Unglauben? Und wovor sollte es uns mehr warnen, als vor der Verwerfung Jesu Christi unsers Heilandes? Hätten wir nie die fröhliche Botschaft von ihm vernommen, dann wären wir doch bloß ohne Trost, ohne Hoffnung in diesem Leben; — nun aber muß die, so ihn verwerfen, unausbleibliches Verderben ereilen. Ihnen steht dereinst das schreckliche Urtheil bevor von dem Herrn, der ihre Seeligkeit schaffen wollte: „Ich habe euch nie erkannt; weichet von mir! O daß doch keiner unter uns dereinst des Herrn Richterstimme hören möchte; — daß doch alle dereinst das liebe Wort aus seinem Munde vernähmen: „Kommt her, ihr Geseegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn! Wollet ihr aber, daß euch der Sohn dereinst bekenne vor seinem himmlischen Vater, so müßet ihr auch ihn bekennen vor der Welt mit fester Treue; — so dürfet ihr euch nicht berauben lassen durch lose Verführung des ungöttlichen verkehrten Geistes der Zeit, der mit seinem vermeinten Licht sich brüftet. Ja laffet euch immer mehr erwecken zum festen, lebendigen Glauben an Jesum Christum, unsern einigen Erlöser; bittet den Herrn, ja laffet uns Alle immer ernstlicher darum ihn ansehen, daß er je mehr und mehr unsern Glauben kräftigen wolle und immer reichern Seegen uns darin finden lasse. Ja er, der Herr thut es gewislich, so wir nur nicht ablassen mit Gebet und Flehen in stetem Aufblick auf ihn, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Unser Leben kann dann gewis nicht ohne reiche Früchte bleiben, die in die Ewigkeit uns hinüberbegleiten. O möchten wir doch Alle ein solches Leben des Glaubens leben! möchten wir Alle durch des Herrn Gnade in der Gottseeligkeit immer mehr gefördert, auch für Andre, die noch fern stehen, eine wohlthätige Flamme werden, kalte und erstorbene Herzen zu erwärmen für die überschwengliche Liebe unsers Herrn Jesu Christi, mit der er sein Leben für uns gelassen hat, damit wir seien das Volk seines Eigenthums, das fleißig

wäre zu guten Werken! Und gewiß, wenn das Leben in den Einzelnen sich kräftig erweist, dann wird sich auch das Leben immer weiter ausbreiten; immer mehr werden herzukommen, die Liebe Gottes in seinem Sohne Jesu Christo zu preisen und anzubeten, — und die Kirche des Herrn wird immer herrlicher emporblühen, immer wachsen und zunehmen, so sehr auch die Widersacher, die Feinde des Kreuzes und Lügenpropheten drohen; — sie wird bleiben, bis daß der Herr kommt in den Wolken als Richter der Lebendigen und der Todten, zur Freude und Wonne derer, die ihn liebten; aber zum Entsetzen aller derer, die ihn verachteten. — Ach! daß wir dereinst doch Alle vor ihm als treue bewährte Knechte in seinem Weinberge erfunden werden möchten! Darum ihr Christen! Schaffet, daß ihr seelig werdet mit Furcht und Zittern. Wachtet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Amen. —

An einem Sonntage in der Fasten.

Die Ergebung des leidenden Christen in den göttlichen Willen.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn
Jesu Christo sei mit euch allen! Amen.

Lucc. 22, 42.

Unverschuldetes Leiden, meine Andächtigen ist bei dem steten Wechsel alles Irdischen, und bei den immerwährenden und mannigfaltigen Veränderungen, die der Strom der Zeit mit sich führt, sehr oft das traurige Schicksal des Christen, und gewiß hat es noch keinen gegeben, der dem zahllosen Heere der Leiden gänzlich entgangen wäre. Denn vergeht wohl ein Zeitpunkt unsers Lebens, in welchem nicht manche unserer Aussichten vereitelt, und manche unserer Freuden durch plötzliche und unerwartete Vorfälle gestört werden? und giebt es wohl einen Menschen, wie dieß uns ja fast die tägliche Erfahrung lehrt, der nie, weder in seiner Person, noch in der Person seiner Geliebten und Freunde; nie, weder an seinem Geiste, noch an seinem Körper, noch in Rücksicht auf seine äußern Umstände gelitten hätte? Nein, meine

Andächtigen, auf Erden ist kein so Glücklicher zu finden; denn nur zu leicht können die Kräfte unseres Geistes, oder unsers Körpers geschwächt, nur zu leicht kann unsere Freude in Traurigkeit, unser Wohlstand in Elend, und unser Genuß in Mangel und Verlust verwandelt werden. Nichts ist wohl daher der christlichen Weisheit und Klugheit angemessener, als schon im Voraus an die Uebel und Veränderungen zu denken, die uns treffen können; schon bei Zeiten uns darauf vorzubereiten, und uns nach den Waffen umzusehen, mit denen wir die Pfeile des Unglücks entweder ganz von uns abhalten, oder sie doch weniger schädlich zu machen vermögen. Ist zwar nicht zu leugnen, daß die Menschen oft selbst an ihrem Unglücke Schuld sind, indem sie durch Leichtsinne, oder wohl gar durch Laster und vorsätzliche Bosheit sehr häufig Leiden über sich selbst bringen, so daß ihr eigenes Gewissen ihnen alsdann das Urtheil spricht, und sie seine Qualen fühlen müssen; so giebt es doch auch so viele unverschuldete Leiden, denen wir vermöge des Laufes der Natur, oder vermöge der Verbindung, in denen wir mit andern Menschen stehen, nothwendig ausgesetzt sind, daß sich jedem, der über sein Schicksal nachdenkt, die Frage aufdringt: wie muß alsdann dein Verhalten beschaffen sein? wie mußt du in unverschuldete Leiden dich zu finden wissen? Die Pflicht des Christen ist es, giebt die Religion zur Antwort, schon bei Zeiten, und noch bei gesunden Tagen, mit den Trostgründen sich bekannt zu machen, die allein die Leidenden wahrhaft aufzurichten und zu beruhigen im Stande sind. Denn sind die Leiden einmal da, dann ist die unvorbereitete Seele selten fähig, die tröstenden Zusagen der Religion ganz zu fassen, und auf sich anzuwenden. Lasset uns also jetzt, meine Andächtigen, ehe die Tage kommen, von denen wir sagen müssen, sie gefallen uns nicht; jetzt lasset uns die Mittel kennen lernen, durch welche das Herz über allen Gram sich zu erheben, und durch welche der Christ über alle Leiden dieses Erdenlebens Herr zu werden vermag. Und dazu ge-

ben die Worte unseres Heilandes in dem angeführten Texte die beste Veranlassung; Worte, die er in der Stunde der größten Seelen-Wein, und im Vorgefühl aller seiner unverschuldeten Leiden ausrief, und die so recht dazu geeignet sind, für die Menschen aller Jahrhunderte und Jahrtausende als großes Muster der Ergebung in den göttlichen Willen, selbst bei den allerhärtesten Schicksalen, die sie treffen, dazustehen, und die auch gewiß das bekümmerte und durch Leiden gebeugte Gemüth des wahren Nachfolgers Jesu nie ohne Trost und Beruhigung lassen werden. Dem gemäß sei es uns vergönnt, in dieser Gott geheiligten Stunde einige Betrachtungen über das Mittel, durch welches der Christ über alle Leiden dieses Erdenlebens Herr werden könne, nämlich:

über die Ergebung des leidenden Christen in den göttlichen Willen, anzustellen; da wir denn erstens zeigen wollen: wie diese Ergebung in den Willen Gottes beschaffen sein müsse; und zweitens: wodurch wir dazu gelangen können.

Wollen wir meine Andächtigen, unter den Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens nicht erliegen, und wollen wir eine gänzliche Ueberlassung unserer Schicksale in den Willen Gottes beweisen, so müssen wir mit Geduld, mit Ergebung in Gottes guten und heiligen Willen, in uns betreffende Leiden uns finden, d. h. wir müssen mit dem, was Gott uns zuschickt, zufrieden sein, wenn es auch nicht mit unseren Wünschen, Absichten und Planen übereinstimmt, und müssen ihm unsere Schicksale und die Entwicklung derselben mit kindlichem Sinne überlassen. Hierbei giebt es jedoch so manche unrichtige Nebenbegriffe, und so manche irrige Vorstellungen, die der Berichtigung bedürfen. Man versteht nämlich unter der Ergebung in den göttlichen Willen, oft eine ganz blinde Ergebung in die Schicksale, die uns treffen; glaubt, daß man sich wohl gar mit stumpfer Unempfindlichkeit dabei verhalten könne. Nein, meine Andächtigen, dieß kann nicht Ergebung in Gottes guten und heiligen Willen sein; dieß kann nicht mit christ-

licher Geduld in Leiden sich finden, gemeint werden. Denn, entweder ist ein solches Verhalten die Frucht des Leichtsinns, der sich gedankenlos über alles hinwegsetzt, oder einer unglücklichen Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit, die aber so wenig durch die schönsten Freuden des Lebens gerührt, als durch die heftigsten Stürme des Leidens erschüttert wird. Fühle es daher immer, o Christ, wenn Leiden dich drücken, und schäme dich dieser natürlichen Empfindungen nicht. Entsage den menschlichen Gefühlen keinesweges, sondern betraure vielmehr deinen Verlust, wenn du die Früchte deiner Arbeit, deines Fleißes und deiner Anstrengungen, und wenn du die Geliebten und Freunde deines Herzens verlierst, jedoch in dem Maße, daß dein Schmerz dich nicht besiege, und dein Herz dem Troste und der Beruhigung sich nicht verschließe. Suche aber auch deine Ruhe in Leiden nicht zu erkünsteln, und deinem Schicksale gleichsam Trost zu bieten. Denn prüft man ein solches Verhalten näher, so ist dieser scheinbare Muth in den meisten Fällen, nichts weiter als Verzweiflung. Der einzige Gedanke, welcher Menschen dieser Art beschäftigt, ist der, daß dieses oder jenes zugestoßene unglückliche Schicksal einmal nicht zu ändern und durch keine Mittel zu verbessern sei, und daß man also tragen müsse, was nicht geändert werden könne. Ist dieß aber wohl die Ruhe und Ergebung, die das Christenthum fordert, und durch welche wir uns betreffende Leiden uns eigentlich nützlich machen können? Nein, meine Andächtigen, zur wahren christlichen Ergebung der Leidenden in Gottes heiligen Willen gehört die feste Ueberzeugung und Erkenntniß, daß wir wirklich nach Gottes Willen leiden; daß der gütige Vater im Himmel es sei, der uns diese Last auflege; daß er es stets gut mit uns meine, und daß die uns auferlegten Leiden auch gewiß von heilsamen Folgen für uns sein werden. Um eine solche Ueberzeugung in uns zu bewirken, muß der Gedanke an Gott, den Herrn und Regierer unserer Schicksale, lebendig und herrschend

in uns sein; wir müssen ihm unser Leben, mit allen Vorfällen und Begebenheiten desselben, befehlen, und von seiner Vatergüte es erwarten, er werde alles so leiten, daß dadurch unser Bestes befördert werde. Der Grund unserer Hoffnungen im Leiden beruht also auf Gott, der uns erschaffen, und zur Glückseligkeit bestimmt, der alle Mittel uns zu helfen, in seiner Gewalt hat, und der alle seine Geschöpfe für Zeit und Ewigkeit beseeligen will. Nur müssen wir selbst, bei uns treffenden Leiden und Prüfungen, uns nicht unthätig verhalten, sondern alle rechtmäßigen Mittel anwenden, um uns zu retten, um die Bürde des Kammers uns zu erleichtern, und alle unsere Pflichten auf das sorgfältigste auszuüben. Denn selbst der Leidende, und wäre er auch noch so unglücklich, hat gewisse Pflichten zu erfüllen, und nur dann, wenn er sie gewissenhaft ausübt, dafür den Gnadenlohn in jener Ewigkeit zu erwarten. Nie wollen wir daher in ungestüme Ungeduld verfallen; sondern stets mit stiller Ruhe und Duldung unsere Leiden ertragen. Nie wollen wir anderen durch unser Betragen lästig werden, und nie unrechtmäßige Mittel zu unserer Rettung ergreifen. Dann wird der Friede mit Gott, welcher höher ist, als alle Vernunft, und der Friede der Seele unser leidendes Gemüth nie verlassen; unter allen Stürmen des Schicksals werden wir einem Felsen im Ungewitter gleichen; mit unerschütterlicher Standhaftigkeit in verhängnißvolle Zeiten uns finden, und mit der süßen Hoffnung in jene bessere Welt hinüberschlummern, für eine Handvoll Tage der Leiden, ewiger Freude und Bönne theilhaftig zu werden.

So edel, so tröstend und beruhigend diese Ergebung in den göttlichen Willen ist, so schwer ist sie aber auch zu erlangen, und leider! lehrt uns die Erfahrung, daß es nur wenige hierin zur Vollkommenheit bringen.

II. Lasset uns daher jetzt, im zweiten Theile unserer Betrachtung, einige der vorzüglichsten Mittel, durch welche wir dazu gelangen können, näher auseinander setzen.

Zu den wirksamsten Hülfsmitteln, meine Andächtigen, durch welche der leidende Christ zur Ergebung in den göttlichen Willen gelangen kann, gehört

1) die Ueberzeugung, daß er unschuldig leide. Sagt ihm nun sein Gewissen, daß dieses oder jenes schwere Verhängniß, diese oder jene Widerwärtigkeiten und Trübsale, nicht durch sein Verschulden über ihn gekommen sind, und spricht dieser strengste Richter seiner selbst ihn von allen Vorwürfen frei; so wird es ihm auch ganz gewiß gelingen, bei einem lebendigen Vertrauen auf Gott, und bei einer festen Zuversicht auf seine weise Regierung der menschlichen Schicksale, sich mit stiller Ergebung in Gottes guten und heiligen Willen zu finden und alle über ihn verhängte Prüfungen und Leiden mit standhaftem Muth, und mit Ruhe der Seele zu ertragen. Stets sei daher auch unser größtes Bestreben dahin gerichtet, die Reinheit unsers Gewissens zu bewahren, und fern von uns sein zu lassen alle Arten von Ungerechtigkeit, Verläumdung, Betrug, Meineid und Bucher, und lasset uns dagegen bei allem, was wir thun, das Ende bedenken, und fleißig sein in guten Werken. Treffen uns alsdann die härtesten Leiden dieses Erdenlebens; dringen Kummer und Sorgen, Krankheit und Noth von allen Seiten auf uns ein, und wird das liebste und theuerste, gewaltsam uns entrisen; so wird dieß dennoch, wenn unser Gewissen uns kein Verdammungsurtheil spricht, und unser Gottvertrauen rechter Art ist, unsern Muth nicht erschüttern, und unsere Seelenruhe nicht zerstören können. Und zu dieser Ueberzeugung, daß wir unschuldig leiden, geselle sich

2) als ein wirksames Mittel zur Ergebung in den göttlichen Willen auch die, daß Gottes Wille der beste sei. Eine genaue Bekanntschaft mit Gott, mit seinem Wesen und seinen Eigenschaften, und mit der Art und Weise, wie er die Welt regiert, ist hierzu erforderlich, und haben wir diese erst erlangt, dann wird es uns leicht sein, die feste Ueberzeugung tief in unsere Seele zu

prägen, daß ohne seinen Willen nichts geschehe; daß der Allwissende jede That seiner Geschöpfe, mit allen ihren Folgen, genau kenne, und daher die Regierung der Welt so einrichte, daß sein Plan durch keine menschliche Unternehmung und durch keine menschliche Handlung gestört zu werden vermöge. Nie also, meine Andächtigen, müsse der Gedanke in uns geschwächt werden, daß Gottes Wille der beste sei, und daß er nicht Gott, nicht der gütige und liebevolle Vater aller seiner Geschöpfe sein könnte, wenn er je etwas Böses und uns Schädliches wollen sollte. Wenn auch so manche Irgänge des Lebens uns unerklärbar bleiben; wenn so manche traurige Schickungen in keine irdische Glückseligkeit sich entwickeln wollen, so laßt uns vertrauensvoll eine bessere Welt erwarten; so laßt uns der Aufklärung unserer Schicksale und der Leiden dieses Erdenlebens jenseits des Grabes entgegen sehen, und mit Zuversicht darauf bauen, daß Gott dereinst abwischen werde alle Thränen von den Augen der Gerechten und daß er für eine herbe Thränenausfaat, eine reiche Freuden-Ernte gewähren wird. Und zu einer solchen Gesinnung, zu einer solchen Ueberzeugung sind wir auch als Christen, auf das strengste verpflichtet, weil sie genau mit dem Wesen und den Eigenschaften Gottes übereinstimmt. Denn er, der Allmächtige und Allweise, hat alles in seiner Gewalt, durchschaut die für uns dunkle Zukunft, und weiß also am besten den Gang unserer Schicksale zu leiten, die Zahl schwerer Verhängnisse und Prüfungen zu bestimmen, und unser Wohl für Zeit und Ewigkeit zu befördern. Mit dieser Ueberzeugung, daß Gottes Wille der beste sei, laßt uns nun noch

3) die vereinigen, daß unter seiner Leitung alle über uns verhängten Leiden zu unserer Heiligung und Beseeligung gereichen werden. O wohl uns, wenn wir im Stande sind, alle Leiden, die uns treffen, aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten! Wohl uns, wenn wir keinem blinden Zufall, keinem regellosen Spiele des Glücks, keinem feindseligen Geschick

es zuschreiben, daß gerade die Leiden uns treffen, die uns die härtesten zu sein scheinen. Immer seien uns daher die dunkelen Wege der Vorsehung ehrwürdig und heilig; nie wollen wir über uns betreffende Schicksale murren; nie wegen schwerer Verhängnisse und Prüfungen in Klagen gegen den Allweisen ausbrechen. Mit stiller Duldung wollen wir vielmehr jede seiner Fügungen verehren, und stets bedenken, daß wir unter der weisen Regierung eines Vaters stehen, der denen, die ihn lieben, alle Schicksale zum Besten dienen läßt. Eine solche Ueberzeugung wird dann gewiß unserer Seele Trost und Beruhigung verschaffen; sie wird uns die Fügungen Gottes, als zu unserem Wohle erforderlich, darstellen; sie wird uns zeigen, daß selbst das schmerzhafteste Leiden, eine Vorbereitung zu unserem Wohle und zu unserem Glücke war. Statt dem Grame und dem Kummer nachzuhängen, wollen wir vielmehr dem festen Vertrauen uns hingeben, daß Gott alles wohl machen werde, und daß er aus den traurigsten Schicksalen die heilsamsten Folgen für uns werde hervorgehen lassen. Und haben wir diese Ueberzeugung uns zu eigen gemacht, dann wird auch dieses Erdenleben uns in seinem wahren Lichte erscheinen; dann werden wir es nur als einen Durchgang, als einen Vorbereitungsort, als einen Prüfungszustand für jenes höhere und bessere Leben, für jene Ewigkeit betrachten, wo, statt kurzer und vergänglichlicher Lust, statt schnell entschwindender Glücksgüter, der Freuden Fülle und liebliches Wesen zu Gottes Rechten sein wird immer und ewiglich. O mußte nicht der, dem wir diese frohe Aussicht über die Grenzen dieser Endlichkeit zu verdanken haben, unser göttlicher Erlöser, er der Unschuldigste, Heiligste und Gerechteste, mußte er nicht den bitteren Kelch der Leiden bis auf den letzten Tropfen leeren? und sollten wir also, die wir Sünder und Uebertreter der Gebote Gottes sind, gegen die unerforschlichen Wege der Vorsehung murren, und in ungestüme Klagen ausbrechen, wenn Kummer und Sorgen, Leiden und Trübsale uns treffen? Nein, meine Andächtigen,

dieß sei fern von uns! Stets wollen wir vielmehr auf Jesum sehen, der unser bestes Vorbild in der Unterwerfung in den göttlichen Willen ist; stets uns freuen, daß wir mit Christo leiden, auf daß wir auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögen; und gleich ihm wollen wir in den Tagen des Schmerzes und der Krankheit, des Kummers und der Betrübniß, der Leiden und des Jammers, und in den Stunden der größten Angst und der bittersten Pein, gleich ihm wollen wir dann ausrufen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Amen.

Am

Sonntage Quasimodogeniti.

Der Glaube gewähret den Sieg über
die Welt.

Epistel: 1 Joh. cap. 5. v. 4—10.

Wir danken Dir, barmherziger Gott, daß wir zu der heilsamen Erkenntniß gekommen sind: das und nur das ist das ewige Leben, daß wir Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Stärke, o Stärke diesen Glauben, daß wir die Welt überwinden und in ihm haben das ewige Leben. Amen!

Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat. In diesen Worten, meine Theuern, zeigt uns der Apostel Johannes den alleinigen Weg zum Leben, zum Glück; er weist uns hin auf das einzige Mittel, durch welches wir Frieden mit uns, mit der Welt und mit dem Vater erlangen können und sollen. In der Gesinnung der aus Gott Gebornen, in dem Gottesglauben und der Gottesliebe der wahren Christen, liegt die sicherste Schutzwehr gegen der Welt Uebel und Gefahren; da ruhet die Kraft, die über alle Unvollkommenheiten des Erdendaseyns den Sieg davon trägt. — Und gewiß,

meine Theueren, je reiflicher wir des Apostels Worten nachdenken, — desto mehr muß ihre Wahrheit einleuchten, desto zuversichtlicher müssen wir ihm nachsprechen:

Der Glaube gewährt den Sieg über die Welt. —

Wir überzeugen uns ja leicht, daß der Glaube siegt

- 1, über der Welt Sünde;
- 2, über der Welt Leiden; und
- 3, über des Todes Schrecken.

Wenn wir, meine Freunde, von der Welt Sünde reden — so denken wir an die Sünden, an das ungöttliche Wesen, an die Mängel und Fehler, die uns und unsern Nebenmenschen eigen sind; und wenn wir behaupten, der Glaube an Christum verleihe uns den Sieg über der Welt Sünden, so meinen wir damit, daß er uns fähig mache, den Versuchungen und der Macht der Sünde Widerstand zu leisten, und die Wehmuth, den Schmerz über ihre Verheerungen zu mäßigen. Und diese Fähigkeit, diese Kraft besitzen unstreitig Alle, die fest gegründet und gewurzelt sind im Glauben, die zu den Erleuchteten, Gebesserten, Wiedergeborenen gehören.

Es ist wahr und gewiß, wir haben in uns einen überwiegenden Hang zur Sünde, eine mächtige Neigung, den heiligen durch die Schrift und das eigene Gewissen uns geoffenbarten Gotteswillen zu übertreten; ein Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in unserm Geiste, also daß wir nicht thun, was wir sollen und wollen. Es ist wahr, des Fleisches Lust, des Körpers Trieb, der Erziehung und Gewohnheit Fehler, des Glückes Schmeicheleien und des Unglücks Schlinge, die Lockungen und Beispiele der Bösen, — sie ziehen uns oft unvermerkt vom Pfade ab, der zum Leben führt; sie verleiten uns zu Thorheiten, Uebereilungen, Fehlritten und Vergehungen, die vor Gott und Menschen Tadel und Strafe verdienen; sie schwächen unsern Eifer für das Gu-

te, Rechte und Nothwendige, und rauben uns Lust und Kraft zur Erfüllung der Pflichten. Es ist wahr, unserm besten Willen, unserm edelsten Entschliefungen, Vorsätzen und Unternehmungen treten oft bedeutende Schwierigkeiten, Hindernisse in den Weg; wir sind oft in Gefahr, den Kampf mit den Vorurtheilen und Irrthümern, mit den Leidenschaften und Ränken der Menschen um uns her aufzugeben und in der Gottes- und Bruderliebe zu erkalten und in unserer Thätigkeit für das Reich Gottes und das gemeine Beste nachzulassen und zu ermüden, und die breite Straße zum Verderben, auf der so Viele gehen, zu betreten.

Aber sehet da, meine Lieben, wohnt der wahre, der lebendige Christusglaube in unserer Brust, dann sind wir mit einem undurchdringlichen Schilde gedeckt gegen die Anläufe des Bösen; dann vermögen wir in jeder Versuchung zu siegen, und des Herzens Unschuld und des Gewissens Frieden zu bewahren bis ans Ende. — Er ruft uns ja fort und fort den heiligen, den vollkommenen Willen Gottes ins Gedächtniß; er erinnert uns, daß der Allwissende überall Zeuge und Richter sei unserer Gedanken, Neigungen, Worte und Werke; er stellt uns stets das hehre, reine, nachahmungswerthe Vorbild Jesu Christi vor die Augen; er ruft uns ohne Aufhören zu: was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele; er giebt uns die Verheißung und Hoffnung des heiligen Geistes, der in dem Schwachen mächtig ist; er weist uns hin auf das Land der Vergeltung, in welchem die geheime Geschichte eines jeden Herzens offenbar werden, wo der treue Kämpfer die Krone der Gerechtigkeit und des Lebens erhalten, wo der wahre Jünger des Herrn reichen Ersatz für alle seine Mühe, Entbehrungen und Leiden empfangen soll; er verleiht uns endlich die Gewißheit, daß wir mit der Hülfte Gottes die Pflicht zu erkennen, zu erfüllen vermögen, wenn wir nur wollen. — Und diese Erinnerungen und Mahnungen des Glaubens könnten vergeblich sein; sollten

nicht des Geistes schlummernde Kräfte und Talente wecken und beleben; sollten nicht Abscheu gegen alles Böse, Muth, Entschlossenheit und Freudigkeit zu allem Guten uns einflößen? Ja, meine Freunde, — wer die Wahrheit erkennt, den macht sie frei von der Sünde Knechtschaft, den stellt sie auf der Tugend lichte Höhen, dem verleiht sie die Kraft, des eigenen Fleisches Reizungen, der Welt verkehrte Sitten und Beispiele zu fliehen, zu überwinden. — Des sind Zeugen alle ehrwürdigen Glaubenshelden, die einen Wandel führten im Himmel, — des sind Zeugen alle, die jemals dem Wehen des Gottesgeistes Herz, Gemüth und Leben hingegeben haben; dieß werden und müssen wir an uns selbst erfahren, wenn wir dem Glauben wahrhaft huldigen. Doch mit ihm widerstehen wir nicht nur den Versuchungen der Weltünde; wir mäßigen auch den Unwillen und Schmerz über die Verheerungen derselben. — Diese Verheerungen der Sünde, ihr wißt es, sind furchtbar, unbeschreiblich, unendlich. Die Geschichte des Einzelnen, oder einer Familie, oder eines Standes, oder eines Volkes, oder der ganzen Menschheit, — welch eine Menge von Verirrungen, Fehlern, Lastern, Verbrechen und Schandthaten stellt sie uns dar; wie absichtlich und planmäßig scheinen die Menschen ihre Würde und Glückseligkeit, das Ebenbild, den Frieden Gottes an ihnen selbst zu zerstören; wie gerecht und billig dünkt uns der Unwille, der Schmerz und Eifer, die Wehmuth und Verachtung, die gegen die Brüder in dem Gemüthe des Bessern und Edleren wechseln; wie leicht erklärbar ist es, daß sie an der Erhebung und Besserung derselben verzweifelnd, in die Einsamkeit und Selbstschauung sich zurückziehen und den Verirrungen der Welt keine oder nur die schmerzlichste Theilnahme widmen. — Doch sehet da, der Gläubige ist auch gegen diese Ausschweifungen seines Gemüthes geschützt; sein Unwille und Schmerz über der Welt Sünde steigert sich nimmer zur Leidenschaft, wird niemals in Haß, Gleichgültigkeit und Verachtung sich äußern. — Eingedenk der Liebe Gottes,

welcher die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte; eingedenk der Liebe Christi, welcher, obgleich er in göttlicher Gestalt war, sich selbst entäußerte, Knechtesgestalt annahm, ein Mensch ward, für die Wiedergeburt seiner Brüder lehrte, wirkte und starb; eingedenk des Gottesgeistes, welcher das Reich des Lichtes, der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden ungeachtet des Widerstrebens der Verblendeten und Mächtigen gründete und förderte; voll der Hoffnung, daß Christi Wort und Werk nimmer vergehen, daß Millionen und abermal Millionen durch ihn selig werden können, daß über einen Sünder der Buße thut, mehr Freude ist im Himmel, als über neun und neunzig Gerechte; — so kann, so wird der Gläubige jederzeit seinen Unwillen und Schmerz über der Welt Sünde mäßigen; so wird er rastlos und unermüdet die Liebespflicht üben und für das Heil des Geschlechtes wachen, beten und arbeiten, und dadurch das Reich Gottes bauen, befestigen und fördern helfen. — Ja gewiß! der Glaube überwindet der Welt Sünde; er überwindet aber auch zweitens der Welt Leiden.

Nicht als ob er vermöchte, die heilige Ordnung der göttlichen Vorsehung, in welche die Uebel und Leiden gehören, zu verändern; nicht als ob das Vertrauen, die Hoffnung zu Gott, den Mangel stillen, die Blöße decken, die Krankheit heilen, die gekränkte Ehre wiederherstellen, die Todten erwecken könnte; — nein, meine Freunde, solche wunderthätige Kraft besitzt nicht der Glaube, obgleich Schwärmer und Betrüger sie ihm zugeschrieben und nicht selten die einfältigsten Mährlein und Gerüchte verbreitet haben. Eben so wenig soll der Glaube den Sinn des Menschen abstumpfen, ihn unempfindlich für die Leiden der Zeit machen, ihm eine Gleichgiltigkeit und Kälte mittheilen, bei welcher das Herz eben so wenig von Glück, als von Unglück, von Ueberfluß, als von Mangel, von Gesundheit, als von Siechthum, von Besitz, als von Verlust berührt, ergriffen und erschüttert würde.

— Nein, solchen unnatürlichen Zustand kann nur die selbstgefällige Weltweisheit, und der schwärmerische Aberglaube fordern und hervorbringen, nimmer aber der Glaube, der von dem zartfühlendsten, theilnehmendsten, empfindsamsten Menschenfreunde, der von Jesu Christo, dem dankbarsten Sohne, dem besorgtesten Lehrer und Meister, dem gemeinnützigsten Wohlthäter herstammt, und der einen Jeden lehrt, daß er, der Gottes und Menschensohn, selbst geweint hat und bis in den Tod betrübt worden ist, daß die heiligen Apostel ihren Schmerz niemals verläugnet haben über die Leiden und Gefahren, die sie erduldeten.

Nein, meine Theuren, der Sieg des Christenglaubens über der Welt Leiden zeigt sich darin, daß er den Menschen kräftiget, in den furchtbarsten Stürmen und Ungewittern, bei dem schwersten Drucke, bei den herbsten Verlusten, und den schmerzlichsten Entbehrungen, seine Würde, Fassung und Geduld zu behaupten und an den Tag zu legen, nimmer zu murren, zu rechten mit den Wegen der Vorsehung, nie auszubrechen in verzweiflungsvolle Klagen, noch weniger eine Liebespflicht zu verletzen gegen den Freund oder Feind, gegen die Gefährten oder Urheber der Trübsale. Dieser Glaube umgiebt die Brust mit einem unzerstörbaren Panzer; dieser gründet der Seele Frieden auf einen Felsen, an dem sich alle Wogen des Schicksals brechen; dieser haucht himmlische Tröstungen und Hoffnungen in das Gemüth, was und wie viel auch die Erde versage und nehme; dieser lehrt uns, den Kämpfen der Welt wie von hohen Bergesgipfeln mit Ruhe und Fassung zuzuschauen; dieser macht uns sogar fähig, die Trübsale willkommen zu heißen und zu trösten die Bekümmerten, aufzurichten die Verzagten, und zu erquickten die Nothleidenden trotz eigener Quaal. Davon zeugen Christus und seine Apostel, die nur auf Augenblicke ihren Leiden unterlagen, bald aber sich wieder ermanneten in ihren Schmerzen, und ih-

ren Verhängnissen voll Ergebung entgegen sahen, und ihre Freunde stärkten mit beseligenden Trostesworten.

Und dürfen wir uns wundern über die Gelassenheit und Standhaftigkeit, über den Muth und die Hingebung, welche die Gläubigen beweisen, wenn wir der Ueberzeugungen uns erinnern, von denen ihre Seelen durchdrungen und erfüllt sind? Sie wissen es ja, daß nicht der blinde Zufall die Loose austheile, nicht ein unerbittliches Schicksal über uns herrsche, nicht die Tücke und Bosheit uns schaden könne ohne des Allmächtigen Rathschluß und Zulassung, sondern daß die ewige Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters unseres Lebens Pfade ordne und bestimme; daß nach der göttlichen Ordnung alle Leiden, die über uns kommen, wohlthätige Reinigungs- und Läuterungsmittel unseres Geistes und Herzens seien; daß keiner versucht und geprüft werde über Vermögen; daß die Hülfe des Herrn am nächsten sei, wenn die Noth am größten ist; daß auf die Nacht der Tag, auf den Schmerz die Freude, auf den Tod das Leben folge; daß die, welche bewährt sind in der Geduld, die Krone des Lebens ererben; die mit Thränen säeten, in Freuden ernten werden. — Und diese Ueberzeugungen, diese Hoffnungen — sie sollten nicht das Gemüth stärken, kräftigen und trösten in den Widerwärtigkeiten des Lebens; sie sollten ihm nicht Geduld und Standhaftigkeit in den gegenwärtigen Leiden einflößen und Vertrauen und Freudigkeit beim Anblick drohender Gefahren und kräftiger Uebel einhauchen? Ja, der Gläubige ist stets fähig auszurufen: wir rühmen uns der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; er spricht mit Muth und Zuversicht: ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben; wie sollte er uns

mit ihm nicht alles schenken? Er erringt den Sieg über der Welt Leiden. — Doch der Glaube überwindet endlich

3. des Todes Schrecken. Daß der Tod, dessen Macht wir Alle unterworfen sind, dessen Verheerungen überall unserm Auge begegnen, die Seele des Menschen mit Schrecken erfüllen, unsere Lebenstage trüben könne, dieß lehrt uns der Hinblick auf einen jeden, der des Christenglaubens Licht und Kraft entbehrt, der dem Weltfönn und der Sünde huldigt. Er zittert vor dem Augenblicke seines Scheidens; ihn beunruhiget die Flucht der Zeit und der Jahre; ihn ängstiget das zunehmende Alter, das bleich gewordene Haupthaar, der ermattende Körper; ihn foltert die Krankheit, weil sie ankündiget des Daseins letzte Stunde. Und wenn diese nun erscheint, wo weder Wünsche und Hoffnungen, noch Bitten und Fürbitten Rettung gewähren; wenn nicht des Arztes Kunst, nicht der Freunde Pflege und Thränen den entstiehenden Odem aufhalten können; wenn sich öffnen des Grabes Pforten vor dem Auge des sterbenden Erdenpilgers, und enden alle die Freuden und Genüsse der Welt, und zurückbleiben die mühsam erworbenen Güter und Besitzthümer; und die Ahnungen der Ewigkeit und Vergeltung in die Seele des Ungläubigen sich drängen; — wie traurig und elend ist dann sein Zustand; wie beklagenswerth seine Lage; wie quälend die Reue und Furcht, die sich seiner bemächtigen. — Sein Herz ist die Beute gewaltiger Leidenschaften, und sein Geist unterliegt der Verzweiflung über die vernichtende Macht des Todes. —

In einem ganz andern und unvergleichlich schöneren Lichte stellt sich uns der Sterbende dar, welcher Glauben und Hoffnung bewahrt hat in treuer Brust bis ans Ende. — Vertraut und befreundet mit dem Gedanken, daß wir alle zu dem Staube zurückkehren müssen, von dem wir genommen sind; voll Ergebung in des Vaters Willen und Rathschluß, der unseres Hauptes Haare gezählt hat; voll Zuversicht auf den Herrn und Erlöser, der Leben

und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, dem Tode die Macht genommen und der Hölle den Sieg entrißen hat; voll der Ueberzeugung unserer Unsterblichkeit und Fortdauer, und der Seeligkeit aller Frommen und Gerechten in einem neuen Leben; — so scheidet er sanft, ruhig und still aus der sichtbaren Welt, so legt er getrost das Haupt auf das kühle Ruhelissen, so ruft er freudig, gleich seinem Meister und Heiland: Vater! es ist vollbracht! in deine Hände befehle ich meinen Geist! — Er trauert nicht über seinen Hingang; denn er führt ihn ins Vaterhaus, in die ewige Heimath; er jammert nicht um den Verlust seiner irdischen Güter; denn er hat sie stets als Schätze gewürdigt, die Motten und Rost fressen und denen die Diebe nachgraben; er hat nach den himmlischen Gütern getrachtet; er ist nicht bekümmert ob seiner zurückbleibenden Lieben; denn er weiß, daß sie in des Allgütigen Schutze stehen und jenseits des Grabes aufs Neue den Bund der Liebe mit ihm knüpfen werden; er betrübt sich nicht über die unvollendeten Werke, von denen er abgerufen wird; denn er weiß, daß der Allweise stets seinen Geist aussendet in der Menschen Herzen, um das Reich der Wahrheit, Tugend und des Friedens zu fördern und die Plätze der Entschlafenen auszufüllen mit würdigen Nachfolgern; er fühlt keine Furcht vor dem unbekanntem Lande, in das er eingehen soll; denn die Gefilde desselben sind ihm erleuchtet durch die Fackel des Evangelii; er empfindet keine Bangigkeit vor dem künftigen Gerichte; denn er setzt sein Hoffen auf die Gnade, die ihm der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn verbürgt hat; ja er folgt willig dem Rufe des Herrn, weil sich vor seinem gläubigen Geiste öffnen die Pforten des ewigen Lebens, und die Kronen der Gerechten sich darstellen und das Himmelreich sich aufthut mit seiner Klarheit, seinem Frieden, seiner Seeligkeit.

Sehet da, so verklärt der Glaube das Leben und den Tod dieser Welt; so gewährt er den Sieg über alle

Uebel der Erde dem menschlichen Geiste; so bereitet er Jedem die beseligendsten Triumphe. — Möchtet ihr, meine Freunde, in diesem Glauben Alle fest gewurzelt und gegründet sein; möchtet ihr dieses unschätzbare Kleinod mit aller Sorgfalt erhalten bis ans Ende! — Wenn aber eure Zuversicht wankend werden sollte durch die Angriffe der Spötter und Verächter Christi, — o! dann erinnert euch, daß für ihn zeugen im Himmel der Vater, das Wort und der heilige Geist, und auf Erden der Geist, das Wasser und das Blut; daß durch ihn selig geworden sind schon zahllose Geschlechter der Sterblichen, und daß in keinem andern Heil ist, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie können selig werden. — Dann wird das Licht der Wahrheit bei euch bleiben und der Ausspruch des Apostels an euch sich bekräftigen:

was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat! Amen.

Am

Sonntage Rogate.

Was haben wir in jetziger Zeit besonders von Gott zu erbitten?

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für; Du bist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; Du bist nahe allen, die Dich anrufen; allen, die Dich mit Ernst und glaubensvoll anrufen. Darum blicken wir auch in gegenwärtiger Zeit zuversichtlich auf Dich; erwarten nicht von kurzfristigen, gebrechlichen Menschen, sondern von Dir, dem Allervollkommensten, Heil und Segen. Darum lassen wir uns nicht irre machen durch das Geschrei der Thoren und Verblendeten; denn Du, Allerbarmer, bist eine feste Burg, in der wir sicher wohnen. Erhalte uns bei Deinem Wort und auf dem rechten, ebenen Wege, der Dir wohlgefällig ist. Deine Befehle wollen wir halten, Deinen Willen ausrichten und uns Deiner Gnade trösten. Dazu wollest Du uns verhelfen durch Jesum Christum! Amen.

Evangelium: Joh. 16, 23 — 30.

In einer Zeit, wie die unsrige, meine Freunde, wo so viele merkwürdige und betrübende Bewegungen und Umgestaltungen mancherlei Art stattfinden; in einer Zeit, wo fast jeder Tag, so zu sagen, etwas Neues bringt und — wie es scheinen will, nicht immer etwas

Gutes, sondern auch viel Uebles; in einer Zeit, wo flug angelegte menschliche Berechnungen oft so ganz fehl schlagen, und das Herz mancherlei Befürchtungen offen steht; in einer Zeit, die Unerhörtes verwirklicht, und Erscheinungen aufstellt, daß auch der Erfahrenste wohl bedenklich fragt: wie wird das Alles enden? — da bewährt sich das Evangelium Jesu als eine Kraft Gottes, bange Herzen zu beruhigen, die Furcht der Besorgten zu zerstreuen, die wankenden Gemüther zurückzuführen auf den richtigen Pfad und sie zu erhalten in der Furcht und im Frieden Gottes. Das Evangelium Christi vermag uns tröstliche Aufschlüsse zu geben, befriedigende Aussichten zu gewähren und die freudige Hoffnung des Besserwerdens in der Brust des Glaubensvollen zu nähren, und ihn dadurch über gegenwärtige Belästigungen und etwa noch kommende Uebel kräftig zu erheben, ihn aufrecht zu erhalten unter Drangsalen und Leidensstürmen.

Ihr, die ihr mit trübem Blicke, mit sorgender Seele die Bedrängnisse und Leiden der Gegenwart betrachtet, und nicht ohne Aengstlichkeit der Zukunft entgegen seht; vernehmt den freundlichen, erhebenden Zuspruch Jesu in unserm heutigen Evangelio:

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

Erhörung, so verheißt er, in dessen Munde nie ein Berrug erfunden worden, gewisse Erhörung soll auf das Gebet der Gläubigen erfolgen, wenn dasselbe in seinem Namen geschieht, d. h. von der Art ist, daß es Gott als übereinstimmend mit seinen ewig weisen, liebevollen Absichten erfüllen kann.

Nichten wir, meine Brüder, angeleitet durch unser Evangelium, in gegenwärtiger Andachtsstunde unsere Aufmerksamkeit auf die, wie es scheint, zeitgemäße Frage:

„Was haben wir in jesiger Zeit besonders von Gott zu erbitten?“

Jeder, meine Freunde, hat natürlich seine eigenen Anliegen, seine besondern Wünsche und Hoffnungen; aber im Allgemeinen haben wir alle, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, ohne Unterschied unserer Familien- und sonstigen Verhältnisse, recht erwogen, Gott besonders um dreierlei zu bitten, nämlich:

- 1) um einen geduldigen Geist;
- 2) um ein gebessertes Herz;
- 3) um einen frommen, gottesfürchtigen Sinn.

Dann wird uns das Uebrige wie von selbst zufallen.

I. Ein geduldiger Geist, sagt mit unbestreitbarem Rechte die heilige Schrift, ist besser, als ein hoher Geist und wer sich selbst überwindet, ist größer, als wer Städte gewinnt; denn Geduld und Ausdauer überwindet alles.

Eine jede Zeit, meine Brüder, und also auch die unfrige, erheischt, um vor und nicht zurück zu schreiten, nothwendige Verbesserungen im häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben. Da giebt es bald eingerissene Mißbräuche abzustellen, bald verderbliche Gewohnheiten auszurotten und in Verfall gerathene Einrichtungen zeitgemäß wieder herzustellen. Da soll man nie in stolzer Sicherheit und selbstgefälliger Trägheit wähen, das Beste schon ergriffen zu haben, sondern eifrig und unverdrossen nachjagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Aber die Erfahrung aller Zeiten lehrt zugleich, daß Verbesserungen, die allzu ungeduldig angefangen, die verfrüht oder übereilt wurden, und wobei man die möglichen Hindernisse und Schwierigkeiten ruhig und gründlich zu erwägen und sich darauf vorzubereiten, umbesonnen verabsäumte, gewöhnlich theils gar nicht zu Stande kamen, theils in wirkliche Verschlechterungen übergingen, mithin das Uebel noch ärger machten.

Wer wird auch in einem Tage vollenden wollen,

wozu Jahre gehören? Wer wird unbeachtet lassen dürfen, daß Alles seine Zeit habe und vor der Zeit keine Frucht reife?

Ich will nur auf Einiges hindeuten. Wie unbillig handeln Ehegatten, die überspannte Anforderungen an einander machen; die alsobald mislaunig und unzufrieden werden, wenn übertriebene Ansprüche nicht gewährt werden können, und anstatt kleine Schwächen und Mängel mit Liebe und Nachsicht, freundlich und zart zu rügen und eben dadurch allmählig zu entfernen, sich durch unzeitige Einreden und schlecht überlegte Vorwürfe gegenseitig erbittern, entfremden, und am Ende ihr eheliches Verhältniß zu einem höchst unfreundlichen und widerwärtigen machen.

Wie unbillig handeln Unterthanen, die sogleich murren, klagen und tadeln, wenn weise, zweckdienliche und zeitgemäße Anordnungen der Obrigkeit ihnen beim ersten Anblick nicht als solche einleuchten und die ersten Erfolge nicht so sind, wie sie es wünschten und hofften.

Auf ähnliche Weise ist's in vielen andern Fällen.

Wieviel Ungemach könnte hie und da abgewandt, wieviel Gutes gestiftet werden, wenn nicht oft die Ungeduld den Menschen zu voreiligen, verderblichen Schritten triebe und der Mangel an Ausdauer den halberungenen Kampfspreis ihm wieder entrisse! —

Wechselvoll ist unser Leben überhaupt schon; wechselvoll scheint besonders unsere Zeit zu sein.

Wer aber hat nun das bessere Theil ergriffen?

Etwa derjenige, der außer sich und ganz vertieft in den peinlichsten Sorgen unaufhörlich seufzt und fragt: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? was wird uns noch Alles begeben?

Etwa derjenige, der vor der Zeit sich kümmert und sich darüber nicht nur jeden Genuß der Gegenwart raubt, sondern auch manches außer Acht läßt, was ihm in der That weiter helfen und vieles ändern und bessern könnte?

Oder nicht vielmehr derjenige, welcher treulich das Seine thut und im Uebrigen Gott walten läßt? Nicht vielmehr derjenige, der, indem er mühsam die steile Anhöhe erklimmt, die vor ihm liegt, festen Blickes sein endliches Ziel immer im Auge behält und es deshalb auch gewöhnlich früher und leichter erreicht? Nicht vielmehr derjenige, der ruhig den Gewittersturm verbräusen läßt und gelassenen Muthes wartet, bis wieder friedliche Stille ihn umgiebt?

Schwere Bürde trägt allerdings so mancher; wenig Erholung, wenig Erheiterung ist ihm vergönnt, und fürwahr, findet er in seiner Ungeduld dieselbe erst unerträglich, so wird und muß er ohne Zweifel vor der Zeit darunter erliegen.

Darum ihr alle, die ihr auf irgend eine Weise mühselig und beladen seid, sei es mit Sorgen der Nahrung, oder mit verborgenem Herzenskummer, oder mit ängstlichen Besorgnissen; ihr alle, die ihr wohl am guten Tage guter Dinge seid, aber nicht auch die bösen für gut nehmen wollt, euch nicht zu schicken wisset in die Zeit, wenn sie unangenehme Veränderungen und unfreundliche Wechsel herbeiführt; bittet, bittet Gott um einen geduldigen Geist, der sich in Alles zu finden weiß, der nicht erzwingen will, was unmöglich ist, der vielmehr achtsam wartet, bis die rechte Stunde gekommen ist, in welcher Gottes Rath zum Heile der Menschen sich herrlich offenbart.

2. Bittet Gott ferner um ein gebessertes Herz; denn daraus geht ein besseres, zufriedenes, glückliches Leben hervor; bittet, wie auch der weise Salomo inbrünstig flehte: so wollest du deinem Knechte geben ein gehorsames Herz und daß er verstehen möge, was gut und böse ist.

Vergebens hofft auf wahre Verbesserung seines Zustandes, wer nur nach außen hin sucht; in der eignen Brust bildet sich der Glückseligkeit heiliger Quell, und erst, wenn wir selbst besser werden, kann es mit und um uns besser werden.

Sinnliche Begierden mancherlei Art setzen den Menschen in Bewegung, und viele kennen kaum ein anderes Glück, als die ungestörte Befriedigung ihrer unlautern Begehungen und oft verderblichen Wünsche.

Wie leicht kann die unerfättliche Habgier, wobei der Mensch nur immer und bei allem Geld und Gut noch mehr gewinnen, äußere Vortheile erlangen, sein Besizthum vermehren und vergrößern will; wie leicht kann sie ihn verleiten, das Unrecht weniger, als ewigen Verlust zu scheuen; da, wo es vor Menschen straflos sich thun läßt, weniger rechtlich und gewissenhaft zu sein; andere im Handel und Wandel zu übervortheilen und ihre Gerechtsame zu schmälern, und sich lieblos und hartherzig zu benehmen!

Nur zu oft schläfert der verführerisch blendende Glanz des Goldes das Gewissen ein, übertönt die warnende, strafende Stimme im Menschen!

Wie bald kann ein übergroßer Hang zu sinnlichen Freuden und Vergnügungen den Menschen so weit führen, daß er in seinen Genüssen kein Maaß und Ziel mehr kennt; daß er auf Kosten und zum großen Schaden seiner Mitmenschen sich ergötzt; daß er die heiligsten Pflichten aus den Augen setzt und frevelhaft verabsäumt; daß er und sein besseres Selbst endlich ganz im trüben Ströme des Lasters untergeht!

Groß und gewaltig ist die verführerische Kraft der Sünde für unbewachte, schwache und unbefestigte Herzen.

Wie sehr kann ein eitler, stolzer, hochfahrender Sinn den Menschen bethören, ihn so über sich selbst und andere und sein Verhältniß zu ihnen verblenden, daß er ihnen die schuldige Achtung und Ehrerbietung böswillig versagt; daß er durch schnöde Reden und Handlungen seine Nebenmenschen tief verlegt und bitter kränkt; daß er gerechten Fluch auf sich ladet und den gewissen Weg des Verderbens wandelt! Was fragt am Ende nach Gottes Wohlgefallen, nach Pflicht und Gewissen, wer nur von den Leuten gesehen und gepriesen sein will!

Ist es nun aber völlig gewiß und unbezweifelt, daß es dem Menschen auf die Dauer nichts helfen könnte, wenn er auch die ganze Welt gewönne und nähme dabei Schaden an seiner Seele; zeigt es uns schon die tägliche Erfahrung und jede Veränderung in der Natur und im Menschenleben, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, und daß nur der hoffen dürfe in Ewigkeit zu bleiben, wer den Willen Gottes thut; ist es gleichfalls in vergangener, wie in gegenwärtiger Zeit aufs bestimmteste erwiesen, daß Gott den Demüthigen Gnade giebt, den Hoffärtigen aber widersteht; sollte dann nicht ein gebessertes Herz unser höchster Wunsch sein?

Darum ihr alle, die ihr in eurem besondern Stande und Berufe, in eurer besondern Lage und Verhältniß vielerlei Anliegen habt zu Gott, wie das eben so natürlich als erlaubt ist; denn als Kinder Gottes können und sollen wir unserm himmlischen Vater uns nahen mit Gebet und Flehen in allen unsern Anliegen; — bittet Gott vor allen um ein gebessertes Herz und haltet euch überzeugt, das Uebrige, was weiter nöthig ist, was der Höchste gut und heilsam für euch und die Eurigen erkannt hat, werde euch dann gleichfalls zu fullen; ähnlich, wie einst dem weisen Salomo. Darum bittet aber auch

3, um einen frommen, gottesfürchtigen Sinn; denn wo dieser fehlt, wo man Gott nicht vor Augen und im Herzen hat, da freilich fehlt es uns im dunkeln Erdenthale überall an Licht; wir irren unsicher umher und finden nirgends den rechten Ausgang; da gebricht es uns an Kraft, um glaubensmuthig uns selbst und die Welt zu überwinden; da mangelt es uns an Trost in Trübsal und Noth und beim Hinausblick über Grab und Zeit.

Manche rühmen und preisen die vorige Zeit; und wenn dergleichen Lobpreisungen auch häufig nur auf Dinge gehen, deren endliche Abstellung und Aufhebung fürwahr sehr gut ist, so daß solche Lobredner sich dadurch

eben nicht als Freunde des Lichts, der Wahrheit und des Rechts bezeichnen; so ist doch unstreitig der gottesfürchtige Sinn unserer Vorfahren, namentlich in den ersten Zeiten der Reformation, eben so der höchsten Bewunderung, als der eifrigsten Nachahmung werth, und es würde in Wahrheit um unsere Zeit und um uns in vieler Hinsicht besser stehen, wenn uns alle, die wir uns Christen nennen, eine so heilige Liebe für das Evangelium durchglühete, als jene, die in einer, gewiß aufs höchste bedrängten, trübsalvollen Zeit dennoch fest und freudig sangen: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ — die am Gelingen des Bessern nicht zweifelten, — auch wenn die Welt voll Teufel wäre; und unerschütterlich dabei beharrten: Das Reich Gottes muß uns bleiben!

Trostlos wirst du klagen am frühen Grabe deiner Lieben, und verzweiflungsvoll die Hände ringen, wenn du nicht mit gottesfürchtigem Sinne auch darin das Walten der Vorsehung erblickst, des himmlischen Vaters Ruf vernimmst, der wieder zurückfordert, was er gegeben; wenn du nicht eben deshalb die zuversichtliche Hoffnung hegest, daß sie nicht wirklich verloren, sondern nur in eine andere Ordnung der Dinge übergegangen sind.

Durchaus eitel und nichtig muß dir am Ende das menschliche Leben erscheinen, das keiner Mühe und Anstrengung werth sei, wenn du nicht mit gottesfürchtigem Sinne darin nur den Anfang eines höhern und bessern Lebens, nur die nothwendige Vorbereitung zu dem, was zukünftig ist, glaubensvoll erblickst.

Darum ihr alle, die ihr euch über die Zeitereignisse, über die oft so räthselhaften Erscheinungen in der Natur und in der Menschenwelt verständigen wollt; ihr alle, die ihr lebhaft eure eigne Schwäche fühlt, um allem dem zu widerstehen, was euch begegnet, um alles das zu tragen, was euch auferlegt wird, und einseht, mit eurer Macht und Klugheit sei's noch lange nicht gethan; ihr alle, die ihr des Trostes und der Hülfe so gar bedürftig seid; bittet Gott um einen frommen, gottesfürch-

tigen Sinn, damit das Auge eures Geistes aufgethan werde und ihr im Lichte des Glaubens wahre Aufklärung findet.

Bittet, ihr Christen, bittet Gott um einen geduldisgen Geist, um ein gebessertes Herz, um einen frommen, gottesfürchtigen Sinn; so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben: daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

A m

fünften Sonntage nach Trinitat.

Auch mißlungene Unternehmungen
bringen großen Segen.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserm himmlischen Vater, und dem Herren Jesu Christo. Amen.

Evangelium Lucae 5, 1—11

Andächtige Zuhörer! Wenn uns Alles dasjenige, was wir unternehmen, gelingt; wenn der Erfolg unsern Anstrengungen entspricht und nach unsern Wünschen ausfällt: so freuen wir uns, daß wir nicht vergebens gearbeitet haben, und wir sagen: Gott habe unser Werk gesegnet. Der Handwerker schätzt sich glücklich, wenn er

mit vielem Gewinn seiner Hände Arbeit an Andere verkaufen kann; weil er durch vortheilhafte Geschäfte sich in den Stand setzt, seine Bedürfnisse leicht zu befriedigen, vielleicht auch seinen Wohlstand zu vermehren, für die Seinigen besser zu sorgen und das Leben sich angenehm zu machen. Der Landmann bebaut sein Feld, um für sich und Andere Früchte zu ziehen. Sieht er durch den Segen Gottes und durch eigenen Fleiß reichen Lohn für seine Mühe aufwachsen und reifen, so ist sein Herz freudenvoll, noch mehr aber, wenn der Werth der Erzeugnisse des Feldes ihn vielfach für seinen sauern Schweiß entschädigt. Und so freut sich ein jeder, der in seinen Unternehmungen glücklich ist, welcher Art sie auch immer sein mögen. Es ist auch eine natürliche Freude; denn das rechtmäßig Erworbene ist Segen nach göttlicher Ordnung. Eben so natürlich ist es dagegen, daß wir uns betrüben, wenn wir ungeachtet unseres Fleißes bei unsern Entwürfen und deren Ausführung kein Glück haben; wenn wir lange und vergebens uns anstrengen. Die Meisten von denen, welche solches Loos trifft, werden wohl unzufrieden mit sich und unwillig über das Leben und seine Verhältnisse, die so ungünstig auf ihre Geschäfte einwirken; sie verlieren die Lust zur Arbeit und die Hoffnung, daß es je anders werden könne. Entmuthigt legt dann der Glaubenschwache, der zwei und dreimal nicht durchzusehen vermochte, was er von ganzer Seele wünschte, die Hände in den Schooß und versucht es zum vierten Male nicht mehr, weil er von Neuem das Mißlingen seiner Bestrebungen fürchtet. Dergleichen waren die Fischer, von denen unser heutiges Evangelium erzählt. Simon Petrus, der Wortführer unter ihnen, spricht zum Heilande, der sie aufmuntert, auf die Höhe des Wassers zu fahren und ihre Netze abermals auszuwerfen: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Grade die zum Fischfangen passendste Zeit, will er sagen, haben wir benutzt und es an unserm Fleiße nicht fehlen lassen, und

siehe, alle unsere Mühe und Arbeit ist umsonst gewesen. So spricht noch Mancher unter uns: ich habe Alles gethan, was ich konnte; treu und redlich gearbeitet, und doch kam es anders, als ich wünschte, glaubte und hoffte. Wenn aber auch, meine Andächtigen, unsere Unternehmungen mißlingen, so hat der Mensch nicht vergeblich, nicht ohne Segen gearbeitet. Wichtig sind solche Erfahrungen und nützlich für Herz und Leben. Im Evangelio finden wir den Segen nach langer vergeblicher Arbeit angedeutet. Die Fischer, welche aus den Schiffen schon ausgetreten waren, um ihre Netze zu waschen und keinen Zug weiter zu unternehmen, vertrauen dem Worte des Heilandes, lassen sich bereden, noch einen Versuch zu machen. Auf dein Wort, sagt Petrus, will ich das Netz auswerfen. Sie thaten es und vielleicht an einem Orte, den sie vorhin noch nicht befahren hatten und der ihnen jetzt bezeichnet wurde, und sie beschloffen eine so große Menge Fische, daß das Netz zerriß, und daß Allen ein Schrecken ankam. So wunderbar, zum Erstaunen war hier der Segen nach vielen mißlungenen Unternehmungen. Nicht ohne Segen arbeiten wir, wenn wir auch nicht erreichen, was wir wollen und wünschen. Dabei lasset uns heute länger verweilen und uns belehren über die Wahrheit:

auch mißlungene Unternehmungen
bringen großen Segen.

Es scheint im ersten Augenblicke auffallend, daß auch mißlungene Unternehmungen segensreich sind für uns und für Andere. Wenn ich sage für Andere, so soll damit nicht gemeint sein, was ein gewöhnliches Sprichwort behauptet: des Einen Menschen Unglück ist des Andern Glück und umgekehrt; vielmehr ist der Segen die Erfahrung des Einen, welche dem Andern nützlich wird für ähnliche Fälle und Unternehmungen in seinem Geschäftskreise. Der Segen, welcher hier gemeint ist, ist ferner auch nicht irdischer Vortheil, sondern Segen

ist auch das, was uns überhaupt nützlich, belehrend, aufmunternd, beruhigend, tröstend wird; was uns vorsichtiger, klüger, besser macht. Und in dieser Beziehung werdet ihr Alle beistimmen, daß mißlungene Unternehmungen reichen Gewinn für uns immer gehabt haben. Sie machen uns nämlich

aufmerksamer und thätiger in unserm Berufe; demüthiger vor Gott und vertrauensvoller zu ihm und zu den Menschen; so wie tugendhafter und frömmere.

1. Wir können es nicht leugnen, daß wir nach dem mißlungenen Geschäfte erst recht wissen, wie wir es hätten anfangen müssen, um es glücklich auszuführen. Man pflegt in solchem Falle wohl zu sagen: wenn ich es zum zweiten Male unternehme, will ich es schon besser machen. Wir weisen uns dann nach, worin wir es versehen, was wir unbeachtet, vernachlässigt, mißverstanden haben. Woher dieser Vorwurf? Es war oft der Mangel an Aufmerksamkeit auf uns selbst und auf alle die Umstände, welche auf unser Werk einflußreich waren, und von deren sorgfältiger Berücksichtigung gar viel abhing. Zu jedem ernstern und wichtigen Geschäfte nämlich, — und so sollte uns jegliches erscheinen, — ist Um- und Einsicht nothwendig; eine fortwährende Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse, die es entweder fördern oder behindern können; ein verständiges Benutzen der rechtmäßigen und erlaubten Mittel zu unsern Zwecken. Geschieht dieses nicht, sind wir fahr- und nachlässig, überlassen wir unser Werk mehr dem Zufalle, als einer besonnenen Leitung und Ausführung von unserer Seite, so werden wir durch den Ausgang gewöhnlich getäuscht; wir bedauern zu spät, daß es mißlang, und bereuen unsere Pflichtvergessenheit. Heilsam werden wir aber dadurch erinnert für unsere Unternehmungen in der Zukunft; wir werden erinnert, wie der Mensch, wenn er auch nicht den Umständen zu seinem Vortheile sie zu gestalten, gebieten könne, doch im Stande sei, Vieles

zu seinen Gunsten zu ordnen und zu lenken. Freilich wird uns nicht jedes Geschäft auch bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit gelingen; denn es können oft Ereignisse eintreten, welche menschliche Einsicht überhaupt nicht vorhersehen und ihren Einfluß berechnen, oder die unser Auge nicht erspähen konnte. Aber in den meisten Fällen, — das dürfen wir wohl annehmen, — müssen wir uns selbst den größten Theil der Schuld beimessen, wenn unsere Unternehmungen nicht gedeihen. Nicht weniger ist es Mangel an Aufmerksamkeit und Ueberlegung, wenn wir Dinge unternehmen, denen wir nicht gewachsen sind; die natürlich mißlingen müssen. Wollen wir von solchen unangenehmen Erfahrungen nicht wieder betrübt werden, so müssen wir aufmerkamer, vorsichtiger, verständiger werden. Nur das, was wir mit Einsicht treiben, kann gelingen. Verdoppelte Aufmerksamkeit auf uns und unser Werk ist die Frucht, die wir von mißlungenen Unternehmungen gewinnen; dazu auch

2. größere Thätigkeit, vermehrte Anstrengung unserer Kräfte. Verschümmel, nicht gehörige Abwartung und Betreibung unserer Geschäfte wird häufig dadurch bestraft, daß wir nicht erreichen, was wir anfangs wollten. Es ist ein Fehler vieler Menschen, daß sie in ihrem Eifer und in der Anstrengung ihrer Kräfte nachlassen, sobald sie ihr Geschäft in den Gang gebracht oder nur den Anfang zu etwas gemacht haben. Sie meinen: nun werde es wohl von selbst oder mit geringer Mühe gehen. Dieser Tadel trifft nicht Menschen eines besondern Standes und Berufes; in allen Ständen und Berufsarten finden wir Lässige, die allmählig in Trägheit hinabsinken und von ihr denselben Segen sich versprechen, den nur der geordnete, verständige Fleiß gewährt. Sie überzeugen sich erst durch die fehlgeschlagenen Erwartungen, wo die Ursache derselben und wo die Abnahme ihres Wohlstandes, ihrer Unzufriedenheit, der Stillstand oder die Rückschritte in ihrem Amt und Berufsleben zu suchen seien. Gesezt aber, es

ginge Einigen, auch ohne treue und gewissenhafte Thätigkeit in ihrem Berufe, ganz nach ihren Wünschen; so würden sie dadurch nur in dem Wahne bestärkt werden: es bedürfe zum Fortkommen in der Welt nicht des Fleißes, der Arbeit, sondern allein des blinden Glückes. Das ist aber nicht göttliche Ordnung. Unter Tausenden mag wohl Einer ohne sein Hinzuthun der Gunst des Glückes, als ein Unmündiger, sich erfreuen; die Uebrigen müssen selbst erwerben, sich würdig machen der Gaben, womit Gott ihren Fleiß belohnt und segnet. Wer dieses nicht thut, muß entbehren; wer nicht pflichtmäßig arbeitet, sieht entweder einen geringen Segen, oder mißlingen, was er unternahm. Wohlthätig wirkt daher eine mißlungene Arbeit; sie ermuntert uns, künftig uns mehr anzustrengen, damit wir zufriedener mit uns werden und dem Erreichen unserer Absichten zuversichtlicher entgegen sehen können. Oft, meine Andächtigen, stellen wir uns eine Sache auch viel zu leicht vor; wir überlegen sie nicht gehörig, halten sie vielleicht für zu unwichtig und bestimmen nach dieser unrichtigen Ansicht unsern Fleiß und unsere Kräfte. Und siehe, es gelingt nicht, was wir nur geringer Anstrengung werth hielten, und wir machen uns den Vorwurf der Nachlässigkeit. „Das hätte ich nicht gedacht, daß die Sache so beschaffen, mit solchen Schwierigkeiten und Hindernissen verknüpft wäre; sonst hätte ich sie thätiger betrieben;“ so spricht der Mensch und gesteht sich dann selbst sein Vergehen! Mißlungene Unternehmungen geben uns daher die Regeln: treibe kein Werk, so gering es dir auch erscheint, lässig; werde auch im Kleinen treu erfunden; jedes Werk erfordert Sorgfalt, wenn es gut ausgeführt werden soll; arbeite stets mit Anwendung aller deiner Kräfte, damit sie immer in Uebung bleiben! An diesen Segen schließt sich ferner der große, oft nicht genug erkannte Segen an, daß wir

3. vor Stolz und Eigendünkel bewahrt und in Demuth erhalten werden, wenn uns

nicht Alles gelingt, was wir wünschen. Ein Mensch, dem Alles glückte, was er unternähme, würde zuletzt so eingenommen von sich sein, daß er sich für den alleinigen Schöpfer seiner Glücksumstände hielte; er würde sich bald versucht finden, Andere, die neben der Freude auch den Schmerz fühlen und Glück und Unglück in ihren Geschäften wechseln sehen, der Thorheit zu beschuldigen und sie lieblos zu verachten. Daß dieses mehr als eine bloße Vermuthung ist, beweist die Erfahrung. Es giebt Menschen, die, wenn sie eine Reihe ihrer Versuche, ihrer Unternehmungen gelingen sehen, stolz und übermüthig wurden; die sich einbildeten, es könne ihnen nie fehlschlagen, ihre Einsicht sei schon vollkommen. Sie überschätzten sich und, verwöhnt vom Glücke, vergaßen sie ihre Kurzsichtigkeit, ihre Ohnmacht. Es ist aber ein gefährlicher Zustand des Gemüths, wenn dasselbe aufgebläht ist von Stolz und Eigendünkel; alles Gute, alle Tugenden, die es sonst auch haben mag, verlieren ihren höhern, himmlischen Schmuck, den die Demuth allein geben kann. Sprich nicht, o Mensch, mit mir sollte es dahin nicht kommen; ich wollte mein Herz schon bewachen, daß der Stolz und Eigendünkel es nicht verpestete, wenn nur alle meine Geschäfte immer gut von Statten gingen, wenn ich nur immer glücklich wäre, vom Leide, von drückenden Sorgen, vom Mißgeschick verschont bliebe. Wisse, dein Gott kennt dich besser, als du dich selbst; seine Allwissenheit weiß es, was aus dir bei stetem Glücke werden würde. Daß zum wahren Heile deiner Seele eine Mischung von Freude und Leid, von Seligen und Mißlingen deiner Wünsche und Bestrebungen nöthig ist, beweist eben das wechselnde Schicksal, welches die erziehende Hand Gottes über dich verhängt. Wir wollen daher nicht murren, wenn wir traurig am Grabe unserer vereitelten Unternehmungen stehen, und es für keinen Verlust achten, wenn wir nicht erreichen, was wir sehnlich wünschten, sondern uns demüthigen vor Gott. Beherzigungswerth ist in dieser Hinsicht, was

der weise Gesetzgeber des alten Bundes sagt: wenn Alles, was du hast, sich mehret, daß dein Herz sich nicht erhebe und du vergessest des Herrn, deines Gottes! Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dieß Vermögen, d. h. diesen Glückszustand, verschafft. Sondern gedenke an den Herrn deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte giebt, solche mächtigen Thaten zu thun. Vor Stolz und Eigendümel sind wir dann verwahrt und in Demuth erhalten, welche bekennt, wir vermögen nicht Alles, und was wir thun, das wirkt Gottes Gnade durch uns. Umsonst arbeitet der Mensch, wenn ihn nicht der höhere Beistand begleitet; lässig werden seine Hände, wenn ihm das Vertrauen auf Gottes Hilfe fehlt. So war es im Evangelio. Die ganze Nacht hatten die Fischer gearbeitet und nichts gefangen. Aber vertrauend dem Worte des Heilandes werfen sie von Neuem ihre Netze aus und beschließen eine große Menge Fische. Die vielen mißlungenen Versuche hatten in ihren Herzen Vertrauen erweckt. Dieß ist auch die Frucht bei uns, wenn es uns nicht immer so geht, wie wir es wünschen.

4. Wir lernen auf Gott und guter Menschen Hilfe fester vertrauen. Wie bald würde der Mensch sich zu dem Wahne verirren, daß er weder des göttlichen Segens, noch seiner Mitmenschen Beistand bedürfe; daß er ohne jenen und diese leben könne, wenn er alle seine Wünsche befriedigte, wenn keins seiner Geschäfte fehl schlug. Er würde vermessen werden und aus dem natürlichen Verhältnisse treten, in welchem der schwache Mensch zu seinem Schöpfer und Erhalter und zu seinem Nächsten stehen soll. Er würde das Band der Geselligkeit zerreißen, oder wenigstens in seinem Eifer nachlassen, dasselbe durch Liebe, Wohlwollen, Dienstfertigkeit fester zu knüpfen. Heilsam wirkt daher die Erfahrung auf ihn, wie nicht alle seine Unternehmungen gelingen; und er wird auf den tröstenden Gedanken hingeführt, daß solche Beschaffenheit seines Schicksals ein

Werk der höchsten Weisheit und Liebe sei, und daß diese alle Umstände so fügt, wie sie dem Menschen nützlich und zu seinem wahren Heile nöthig sind. Er lernt Gott vertrauen und findet darin einen sichern Trost, der ihn im Unglück erquickt und aufrichtet. Warum ich nicht an mein Ziel gelangte, spricht dann der fromme Mensch, weiß ich jetzt zwar nicht; bin aber fest davon überzeugt, daß es für mich nicht gut gewesen wäre, wenn ich es erreicht hätte. Wäre es segensreich für mich gewesen, so hätte Gott meine Absichten mich schon erreichen lassen. Einer dauernden Ruhe und Zufriedenheit ist die kurze Trauer über fehlgeschlagene Entwürfe und Unternehmungen wohl vorzuziehen. Wir lernen ferner auch unsern Mitmenschen mehr vertrauen, wenn manche Unternehmung uns nicht gelingt. Denn der Mensch wird oft dadurch mit seinen Mitmenschen in Berührung und nähere Verbindung gebracht, wenn er durch eigene Kraft und Einsicht nicht durchzusehen vermag, was er wünscht. Dann lernt er auf den Rath Anderer merken und ihre Hilfe suchen. Dann überzeugt er sich, daß er allein nicht Alles könne, daß ein Anderer in vielen Dingen richtigere Erkenntnisse habe und Manches besser wisse, als er. Durch solche Erfahrungen nimmt seine Achtung gegen den Nächsten zu; er vertrauet ihm, wenn er in wichtigen Angelegenheiten ihm seinen wohlgemeinten Rath giebt; er handelt um so sicherer und ist des Erfolges um so gewisser.

5. Wenn aber, meine Andächtigen, bei aller Anstrengung unserer Kräfte, bei aller Vorsicht und Aufmerksamkeit das Unternommene dennoch nicht gelingt, so bleibt uns endlich doch der Nutzen, daß unsere Kräfte geübt worden sind und tüchtiger gemacht für größeres Wirken. Petrus verläßt auf den Ruf des Heilandes sein Fischerhandwerk und erhält die Weisung, von jetzt an Menschen zu fangen. Sein Eifer, seine Treue, mit welcher er seinem frühern Ge-

schäfte vorgestanden hatte, machten ihn fähig und würdig für einen edleren Beruf.

Erreichst du, o Mensch, auch nicht, was du willst; vergebens hast du nicht gearbeitet; deine Kraft ist erhöht, vermehrt, gestärkt. Denn dazu ist sie dir vom Schöpfer gegeben, daß du sie hier vervollkommen sollst. Nicht bloß Irdisches schaffen zur Leibes Nahrung und Nothdurft ist Zweck und Ziel unserer Anstrengungen; tugendhafter werden, Gutes stiften, und darin nicht müde werden, zu vollkommenen Menschen in Christo Jesu heranzuwachsen, zu Himmelsbürgern: das ist unsere Berufung. Und dahin führen uns auch mißlungene Werke; sie machen uns weit öfter: verständiger, vorsichtiger und an Erfahrungen des Lebens reicher, als diejenigen Un-
 +
 ternehmungen, welche ganz nach unsern Wünschen ausfielen; sie üben weit besser unser Nachdenken und erhöhen des Geistes und des Leibes Thätigkeit mehr, als wenn die Glücksumstände unseren Wünschen dienen, oder ihnen gar zuvorkommen. Wir werden tugendhafter, demuths- und vertrauensvoller durch unglückliche Erfahrungen des Lebens, erlangen also einen Schmuck des Herzens, den beständiges Glück höchst selten giebt. Darum, mein Christ, murre nicht, wenn dir nicht Alles immer nach Wunsch geht; arbeitest du nur gewissenhaft, so fehlt dir nie der höhere Segen; du wirst zunehmen an Weisheit des Lebens, an Tüchtigkeit in deinem Berufe, an Demuth und Vertrauen gegen Gott und Menschen, an innerer Würde, und größerer Brauchbarkeit. Gewiß wirst du auch immer soviel des irdischen Gutes haben, als du bedarfst, wenn du mäßig und genügsam bist; denn wo der Mensch treu das Seine thut, da ist auch Gott mit seiner Vatertroue, und großen Gewinn hat erungen, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Amen.

Am

Tage der Feier zum Gedächtniß der Gestorbenen.

Segensreich wird für uns das Andenken an unsere Entschlafenen. *)

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach! Amen.

Evangelium Matthaei, 24. 15 — 28.

Eine ernste und wichtige Zeit haben wir alle durchlebt, meine andächtigen Zuhörer, harte Prüfungen sind so vielen genahet und Tage des Schreckens sind vorübergegangen an uns Allen! Was wir vor wenig Monden nicht ahneten; es ist ja so bald erschienen; — was wir fürchteten in banger Besorgniß, es hat uns betroffen, und umgewandelt so schnell in Leiden die Zeiten des Glückes und der Freude. Manches Auge, das so freundlich auf uns blickte, ist geschlossen für diese Welt; mancher Mund, der zu uns sprach Worte der Liebe und des Trostes, redet nicht mehr; manche Hand, die reichen Segen den Brüdern spendet, ist kalt und erwiedert nicht mehr den Druck des Freundes. Ein Augenblick hat den treuen Vater, der liebend die Seinen schützte und versorgte, aus dem Kreise der Seinen gerissen; ein Augen-

*) Gehalten 1831.

blick hat die treue Mutter, die da pflegte voller Sorgfalt ihre Kinder, für ihr Heil sich mühte in den Stunden des Tages, in den Stunden der Nacht, — schnell entfernt von dem Schauplatze ihres Wirkens und Strebens; wenig Augenblicke raubten das geliebte Kind, das heranwuchs zur Freude der Eltern, das reichlich zu belohnen versprach unermüdete Sorgfalt und Treue. Wenig Wochen haben so viele Thränen dem Auge entlockt, so vielen Kummer bereitet, zerrissen so viele Bande, die geknüpft waren für längere Dauer. Das hat der Herr gethan voller Weisheit und Güte, kein Ungefähr und kein neidisches Schicksal; von dem Herren kam die Zeit der Prüfung für uns Alle; von ihm, der die Seinen züchtiget, aber auch tröstet, der da stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Seinen heiligen Willen wollen wir ehren und uns demüthigen vor ihm; würdig betrauern wollen wir unsere Entschlafenen, aber nicht tröstlos jammern an ihren Gräbern; nicht murren wollen wir wider Gott und klagen, sondern stille sein und liebend gedenken der Entschlafenen. Ja liebend wollen wir stets gedenken unserer Entschlafenen; belehrend, ermahnend, tröstend sei ihr Andenken für uns Alle, wenn ihr Bild uns vor-schwebt und ihr Wirken in unserm Kreise. Dazu sei Du uns gesegnet ernstester und wichtiger Tag, der du uns heute gerufen hast in den Tempel des Herren; heiliger Tag zum Gedächtniß derer bestimmt, die da eingingen zur ewigen Heimath.

Gott sendet Prüfung und Trübsal nach weisem Rath. Auch aus unserm heutigen Evangelium könnet ihr das wahrnehmen. Auf eine schreckliche, trübsalvolle Zeit, die da nahen werde den Bewohnern des jüdischen Landes, macht unser Herr und Heiland in dem vorgelesenen Evangelio seine Jünger aufmerksam. Stehen sollte, nach des Propheten Daniel Ausspruch, der Gräuel der Verwüstung, das Heer der Römer, an der heiligen Städte; entweicht und zerstört sollte werden der herrliche Tempel durch die Hände der Heiden; eine große Trübsal

sollte sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Erfüllt wurde das Wort Jesu; hart gestraft ward an den Juden die Verwerfung des Erlösers und Erretters, der Ungehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz; namenloses Elend verbreitete Schrecken über das jüdische Land; aber das Evangelium vom Reiche Gottes ward gepredigt von nun an in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker. Eine Zeit des Segens ward für so viele die Zeit des Schreckens; zur Zeit der Läuterung ward für so viele die Zeit der Prüfung. Erkannt wurde der Erlöser in seiner Herrlichkeit und Macht; zu Gott bekehrte sich so manches sündige Herz; befestiget wurde das Vertrauen zu Gott in den Herzen der Gläubigen. So wird auch für uns, meine andächtigen Zuhörer, segensreich und heilsam die Zeit der Leiden und Trübsal, wenn wir dieselbe treu und weise benutzen; auch an uns wird recht oft erfüllet das Wort: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Eine trübsalvolle Zeit, eine Zeit des Elendes und Jammers ist für uns dann erschienen, wenn unsere Lieben von uns scheiden, ehe wir es ahnen und denken. Dann blutet unser Herz; dann klagen wir oft trostlos über den großen Verlust, der uns betroffen, und jegliche Erinnerung an unsere Entschlafenen reißt von neuem auf die kaum vernarbten Wunden. Und doch ist segensreich und heilsam für uns diese Zeit der Trauer; segensreich das stete Andenken an unsere Entschlafenen, wenn es auch für Augenblicke erneuert unsern Schmerz! Ja, segensreich, — das rufe ich euch Betrübeten zu, — segensreich wird für uns das Andenken an unsere Entschlafenen; denn belehrend und ermahnend spricht es zu uns Allen: trachtet nach unvergänglichen Gütern; ob zwar heilsam, doch vergänglich sind die Güter dieser Welt; benuzet weise die Zeit eures Lebens, denn sie ist wichtig, aber doch kurz; wirket kräftig und duldet muthig, denn groß ist die Arbeit und

oft schwer der Kampf, aber auch groß der Lohn und herrlich der Sieg.

I. Segensreich wird für uns das Andenken an unsere Entschlafenen; denn belehrend und ermahnend spricht es zu uns Allen: trachtet nach unvergänglichen Gütern; ob zwar heilsam, doch vergänglich sind die Güter dieser Welt. Nützlich und heilsam sind für uns die Güter, die die Erde uns beut; das erkennet, meine andächtigen Zuhörer, jeder, der da erwägt, daß der allmächtige Gott sie gegeben, der Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Wer die Güter dieses Lebens verachtet, weil sie manchen bethören und zum Bösen verleiten; wer jegliches Streben nach ihnen für sündlich erkläret und thöricht; wer sie endlich nicht heiliget durch einen weisen Gebrauch, sondern nutzlos vergeudet und verschwendet, der hat die wahre Bestimmung derselben verkannt, der erkennet nicht Gottes Weisheit bei den Gaben seiner Huld und Güte. Ein redliches Streben nach den Gütern dieser Zeit, eine treue Sorge für ihre Vermehrung und Erhaltung, ein weises Sparen des Ueberflusses, daß man habe zu geben den Dürftigen, fordert das Christenthum von jedem seiner wahren Bekenner. Nur dadurch zeigt er sich würdig des göttlichen Segens; nur dadurch sorgt er für der Seinigen irdisches Wohl; nur dadurch kann er erfüllen das Wort des Herren: seid barmherzig, wie barmherzig ist euer Vater im Himmel. Doch diese rechte Schätzung der Güter dieser Welt; diese Erkenntniß, daß sie Mittel sind zur Erreichung höherer und edlerer Zwecke; diese Ueberzeugung von dem hohen und wahren Werthe derselben, fehlt so vielen, die sich nennen Bekenner des Herren. Als das Höchste des menschlichen Strebens, als das einzig wahrhaft bleibende Gut, sieht sie der Habgütige und Geizige an, — als den Grundstein des wahren menschlichen Glückes. Ihnen ist jedes Mittel recht und gut, wenn sie nur den Wunsch ihres Herzens erfüllen, ihre Sucht nach den Gütern dieser Welt befriedigen können. Wenn

auch der Mitmensch jammert und über Ungerechtigkeit klagt; wenn auch der Elende trostlos von der Thüre des Hartherzigen sich wendet; wenn auch der Hülflosen Thränen den Unbarmherzigen verklagen bei Gott; das erschüttert nicht den Habfüchtigen und Geizigen, wenn er nur seinen Mammon vermehren und neuen Gewinn zu dem alten Gewinne fügen kann. Als ein hohes Gut, als etwas Unwandelbares betrachtet aber auch oft der sonst bessere Mensch die Güter dieser Welt und die Freuden der Erde. Läßt er sich vom Zauber des Irdischen bezaubern, so hängt er bald sein Herz so sehr an das Vergängliche, daß der Gedanke an einen möglichen Verlust, ihn erschüttert und den nöthigen Muth ihm raubt; daß der Gedanke an die Wandelbarkeit alles Irdischen ihm die herrlichsten Stunden der Freude verbittert. Wie lehrreich wird beim Hinblick auf das Irdische für jeglichen sein das Andenken an die theuren Entschlafenen! Sammelt euch Schätze im Himmel, ruft es uns zu, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen; denn das Irdische vergehet und schwindet. Schützen den Geizigen seine Schätze vor der Gewalt des Todes; konnte der Habfüchtige mit allem Reichthume eine Elle zusehen der Länge seines Lebens? Konnte der Ehrfüchtige, der große Macht und hohes Ansehen sich errang, dem Tode gebieten: gehe vorüber und entkleide mich nicht meiner Herrlichkeit? Nein alle müssen scheiden von dieser Erde; alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß ein jeder empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut, oder böse. Was zeigen uns die Gräber der Unsrigen, wenn wir sie betrachten voller Ernst; was lehrt uns das Andenken an unsere Entschlafenen, die mit uns wandelten und lebten? Sie waren reich, das erfahren wir, und siehe! sie sind den Armen gleichgestellt; sie waren stark, und siehe! sie sind wie die Schwachen; sie waren voll hoher Ehre und siehe! sie sind den Niedrigen gleich. Alle decket das Grab; Alle ruhen

im Schooße der Erde, erwartend den Tag des Gerichtes; Alle rufen uns zu: die irdischen Güter vergehen; nur die ewigen Güter bleiben; trachtet nach ewigen, bleibenden Gütern.

II. Segensreich ist für uns das Andenken an unsere Entschlafenen; denn belehrend und ermahnend spricht es zu uns Allen: benuset weise die Zeit eures Lebens, denn sie ist wichtig, aber doch kurz. Ein hohes und herrliches Gut gab uns Gott in dem Leben und treue unermüdete Sorge für die Erhaltung und Verlängerung desselben, weise Benutzung eines jeden Augenblickes, ist des Christen heiligste Pflicht. Voller Mühe und Sorgfalt nühet der Landmann die Zeit der Aussaat; jeglicher Augenblick ist ihm dann theuer und wichtig und unermüdet arbeitet er für die kommenden Tage. Ob auch tausend Hindernisse sich entgegenstellen seinem redlichen Wollen; ob auch beschwerlich ihm werde die unaufhörliche Arbeit; mit Eifer sucht er die Hindernisse zu besiegen; mit Eifer und Sorgfalt wirkt und schafft er redlich, daß nicht vorübereile die Zeit, die kostbar ist, aber zu bald entschwindet. An die Zukunft denkt er unter den Sorgen der Gegenwart; der herrlichen Erndte freut er sich unter den Beschwerden der Arbeit; dem himmlischen Vater vertraut er in kindlichem Sinne und hofft auf Gottes segnende Hand, nachdem er gethan, was die Pflicht ihm geboten; nachdem er weise benuset die kostbare Zeit. Kurz ist auch für uns, aber wichtig die Zeit, die da von Gott uns gegeben ist zum redlichen Wirken und Schaffen; zur würdigen Vorbereitung auf das ewige Leben. Was ist euer Leben, spricht der Apostel Jakobus; ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, dann aber verschwindet. Treue Sorgfalt fordert von uns die Flüchtigkeit und weise Benutzung der zugemessenen Stunden, daß keine ungenutzt, keine ohne Segen für uns, dahin eile ins Meer der Ewigkeit. Dieß verkennen aber so viele, die Bekenner des Herrn sich nennen; viele wünschen eine gesegnete Erndte, ohne red-

lich zu säen und treulich zu wirken. Wir ermüden so oft, meine andächtige Zuhörer, gleich dem Trägen, der seine Kräfte nicht gebrauchen will; gleich dem Gleichgültigen, der niemals der Zukunft gedenkt; gleich dem Lohnsüchtigen, der gleich den Lohn sehen will seines Wirkens und Strebens. Wir leben, doch wir wirken nicht; wir sehen Stunden auf Stunden verrinnen, ohne sie weise zu benutzen; wir kommen mit jedem Tage näher der Ewigkeit, ohne uns vorzubereiten auf dieselbe; der Tag der Rechenschaft nahet uns, ohne daß wir voller Ernst an Gottes Gerechtigkeit denken. Dann nahet uns der Tod als ein schrecklicher Bote; dann erzittern wir vor der dunkeln Zukunft, vor dem Tage des Gerichtes! Wie segensreich wirkt auf uns das Andenken an unsere Entschlafenen bei dem Hinblicke auf den Tod, der uns naht, ehe wir es ahnen und denken! Ohne Furcht vor dem Tode schied aus unserer Mitte der redliche Greis; voll Ergebung in Gottes Willen starb der redliche Hausvater; voller Vertrauen auf Gott ging die wackere Hausfrau in die ewige Heimath. An ihren Sterbelagern stehen wir bewundernd und voller Trost; unsern Lippen entströmt der Wunsch: mein Tod sei, wie der Tod dieser Gerechten, und mein Ende, wie ihr Ende. So ruhig wünschen wir einst zu sterben, so ergeben entgegensehen zu können dem Tage der Vergeltung. Sie haben redlich gesäet; ihnen nahen die Tage der herrlichen Erndte; sie haben weise benüthet die Zeit des Lebens, ihrer wartet die Belohnung; sie haben redlich und treu für die Ihrigen gesorgt, deshalb scheiden sie voller Vertrauen auf den, der keinen der Seinen verläßt, der die Lilien des Feldes kleidet und ein Vater ist über Alle! Wichtig, kostbar, sind die Stunden, die Gott uns geschenkt hat, aber flüchtig und unwiederbringlich; das lehrt uns das Andenken an unsere Entschlafenen; benüthet sie weise, ruft es uns zu, eingedenk der Zukunft und des Tages der Rechenschaft.

II. Wirket kräftig, duldet muthig; so spricht bekeh-

rend und ermahnend zu uns endlich das Andenken an unsere Entschlafenen; denn groß ist zwar die Arbeit und oft schwer der Kampf, aber auch groß ist der Lohn und herrlich der Sieg. Zum treuen, unermüdeten Wirken und Schaffen, zur gottgefälligen Erfüllung auch der schwersten Pflichten, zum muthigen Dulden und Ausharren, sind wir Alle bestimmt nach der Weisheit des himmlischen Vaters. Wer träge ist in dem, was er thun soll; wer genießen will, ohne gearbeitet zu haben; wer mit Gleichgültigkeit die hohen Pflichten betrachtet, die er erfüllen soll, der hat den wahren Endzweck seines irdischen Lebens verkannt. Wer zufrieden ist mit dem Erkannten; wer nicht unausgesetzt an seiner und seiner Mitmenschen Besserung arbeitet; wer nicht unermüdet wirkt und kämpft für das Wahre und Gute; wer der herrlichen Mahnung vergißt: ihr sollt vollkommen sein, wie vollkommen ist euer Vater im Himmel; der hat seiner erhabenen Bestimmung vergessen. Schwer und hart ist zwar oft der Kampf, den wir kämpfen müssen gegen die Gewalt der Sinnlichkeit; er scheint oft unsere Kräfte zu übersteigen und wir lassen ab vom redlichen Wirken; unerträglich scheinen so oft die Prüfungen zu sein, die der Herr uns sendet zur Züchtigung, und statt frommer Ergebung bemächtigt sich unser Verzagt-heit und Muthlosigkeit; ungerecht scheinen uns so oft unsere Schicksale, daß wir laut klagen und murren wider Gott; dann haben wir aber vergessen das herrliche Wort: und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfet denn recht; dann ist nicht lebhaft das Andenken an unsere Entschlafenen. Denn dieses ruft uns zu: groß ist die Arbeit, aber herrlich auch der Lohn. Schwer wurde so oft unseren Entschlafenen der Kampf; doch sie ermatteten nicht; gewaltig nahte ihnen die Stunde der Versuchung, sie erlagen nicht im Streite; trübe und beschwerliche Tage wurden ihnen zu Theil, voller Sorgen und Mühen, sie haben redlich ertragen das Schwerste, unermüdet gewirkt und Glauben gehalten.

Sie ruhen zwar von ihrer Arbeit, aber ihre Werke folgen ihnen nach. Warum weinst du an dem Grabe des Gatten, tiefbetrübte Gattin? warum ist so herzlich deine Trauer? warum vergißt du nicht des Geschiedenen, da er deinem Auge entzogen ist? Er war dir ein treuer Gatte, der heilig hielt den geschlossenen Bund; ein treuer Freund auf dem Pfade durchs Leben; ein treuer Beschützer in den Zeiten der Trübsal; — sein Andenken bleibet im Segen. Ihr weinet und klaget ohn' Unterlaß an dem Grabe der Eltern, betrübte Kinder; unersetzlich ist euch euer Verlust, und voller Sehnsucht gedenkt ihr der Geschiedenen, ob auch Jahre vergehen und euch die eigene Sorge umgibt. Denn liebend haben die Entschlafenen für euch gesorgt, euch erzogen in Gottesfurcht und gebildet zu redlichen Bürgern der Welt; sie haben ihre Pflichten erfüllt; ihr Andenken bleibet im Segen. Trauernd vernehmen wir Alle die Kunde, daß ein treuer Mitkämpfer, ein redlicher Nachbar, ein aufrichtiger Freund, ein Wohlthäter der Armen und Elenden aus unserer Mitte geschieden ist. Wenn er auch schied, seine Werke bleiben; wenn wir ihn auch nicht sehen und sprechen, seine Worte sind nicht verhallt, sein Vorbild stärket und belehrt uns! Wie segensreich wirkt so ein stetes Andenken an unsere Entschlafenen! Sie schieden, doch nicht ihre Werke; sie verschwanden von dieser Erde, doch nicht ihr Name, den sie sich gestiftet; wir haben sie verloren, doch nicht die Früchte ihres Thuns. Sie ermahnen uns kräftig: kämpfet treulich, duldet muthig; groß ist die Arbeit, schwer oft der Kampf; aber auch herrlich der Lohn, und groß der Sieg.

Segensreich, heilsam, wohlthätig wird so für uns Alle das ernste Andenken an unsere Entschlafenen! O laßt uns oft weilen an den Gräbern unserer Lieben und liebend derer gedenken, die da eingingen zur ewigen Heimath! Mag auch die schmerzliche Thräne unserm Auge entfließen; mag sanfte Trauer uns erfüllen bei dem Gedanken an den Vollendeten; mag auch erneuert wer-

den unser Schmerz bei der Erinnerung an die Geschiedenen; segensreich wird werden dieses Andenken an unsere Entschlafenen. Zu dem Ewigen wird es uns führen; zum herrlichen Kampfe uns stärken; zum treuen Dulden ermuthigen; zum unermüdeten Wirken ermahnen; daß auch wir einst scheiden können voller Freude, daß auch unser Gedächtniß bleibe im Segen. Amen.

W o r t e

zur

Feier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Königs

gesprochen

am 3. August 1831.

Fromm und wahrhaftig sein behütten den König und sein Thron
bestehet durch Frömmigkeit.

Epr. Sal. 20, 28.

Es ist der heute wiederkehrende Tag der Geburt unsers Königs und Herrn, der uns hier versammelt hat. Schon oft ist dieses herrlichen Tages Feier hier begangen worden und nicht zum ersten Male stehe ich heute

hier in meinem Amte, um den Gefühlen und Empfindungen, von denen die Herzen aller treuen Unterthanen erfüllt sind, Sprache und Ausdruck zu leihen.

Ich gedenke der Feier dieses Tages heute vor einem Jahre. Da war noch alles still und ruhig um uns her. Da ahneten wir noch alle die Dinge nicht, die seitdem geschehen sind. Da war die Nachricht noch nicht bis zu uns gekommen von dem Aufruhr, von der Empörung in jenem überrheinischen Lande, das, nachdem es einmal sein Gleichgewicht verloren, seinen Ruhepunkt, wie es scheint, nicht wieder finden kann. Da lebten die Völker, die seitdem in unglücklichem Wahne die Fackel des Aufruhrs und der Empörung angezündet und dadurch sich in unnennbares Elend gestürzt haben, in stillem Frieden und freuten sich des ruhigen Genusses ihrer Lebensgüter, des gesegneten Fortganges ihrer Gewerbe und ihrer Handthierungen. Da war sie noch ferne von uns, die verderbliche Seuche, die heute auch schon in unser Vaterland eingedrungen ist, und die, wie es scheint, unaufhaltsam vorschreiten werde durch ganz Europa, über den ganzen Erdkreis.

Ein Jahr nur; aber was für ein verhängnißvolles Jahr! Unter bangen Erwartungen, unter wechselnder Furcht und Hoffnung ist es dahin gegangen und nicht alle Sorge, nicht alle Befürchtung hat es von uns genommen. Noch hat sich nicht überall die stürmische Bewegung unter den Völkern gelegt. Noch hauset ja an unsern Grenzen der Krieg mit allen seinen Schrecknissen verheerend fort und Tod und Verderben drohend zieht sich der Kreis hinraffender Krankheit enger und immer enger um uns zusammen.

O! Du barmherziger Gott! Blicke gnädig herab von Deines Himmels Höhe auf diese Erde und wende in Gnaden ab alle Gefahren, die dem armen Menschengeschlechte von so vielen Seiten her drohen. Laß die Völker die rechten Wege erkennen und gehen, die zur Wohlfahrt, zum Heil und zum Leben führen, auf

daß Dir, Gott, Vater in der Höhe, sei Ehre und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Unter solchen mißlichen Zeitverhältnissen, bei so vielfachen, drohenden Gefahren muß aber auch jedes vereinigende Band unter den Menschen sich empor kämpfen, muß ein Herz sich inniger an das andere anschließen; unter solchen Umständen muß insonderheit ein Volk es redlich mit seiner Regierung halten und mit unverbrüchlichem Gehorsam und mit treuer Liebe seinem Könige anhängen.

O daß ich es verstünde zu den Herzen meiner Zuhörer zu reden! Daß ich es vermöchte, jede Lauheit und Unlauterkeit der Gesinnung, jeden bösen Argwohn und jede leere, eitle Hoffnung zu verscheuchen und dafür Aufrichtigkeit, Vertrauen, Ergebenheit und redlichen Sinn zu fördern und zu mehren! Doch der Kreis, der mich hier umgiebt, die Männer vom Militair- und Civilstande, die ich hier erblicke, lassen mich im Geringsten nicht daran zweifeln, gewähren mir vielmehr die wohlthuende und freudige Ueberzeugung, daß ich von wahren Freunden des Vaterlandes umgeben bin und zu treuen Anhängern und Verehrern meines Königs rede.

Nein, anders mag, anders kann ich es mir nicht denken und vorstellen: ein Gedanke ist's, der uns heute insonderheit alle ergreift; ein Gefühl ist's, das uns alle durchdringt; eine Pflicht ist's, die uns alle erfüllt; es ist der Gedanke, es ist das Gefühl, es ist die Pflicht des willigen Gehorsams, der treuen Ergebenheit gegen den König, der mit seiner großen irdischen Gewalt einen so hohen innern Werth verbindet. Halten wir diesen Gedanken einen Augenblick fest, und führen es uns näher zu Herzen und zu Gemüthe;

was für ein Segen es für ein Land sei, wenn der Herrscher in demselben mit seiner großen irdischen Gewalt, hohen sittlichen Werth vereinet.

Die große Gewalt, die Er in seinen Händen hat, die irdische Macht, mit welcher Er bekleidet ist, die Pracht und die Herrlichkeit, die Ihn umgiebt, ist gewöhnlich das Erste und Nächste, woran wir bei der Vorstellung und bei dem Anblicke eines Herrschers auf dem Throne denken. Sein Wort, sein Befehl geht aus in das Land, und Alle, die seinem Scepter unterworfen sind, hören auf sein Wort und beugen sich vor seinem Befehl. Wie er spricht, so stürzt der Bösewicht, und wenn er noch so hoch gestellt war, in die Tiefe hinab, und wem das Leben abgesprochen war, dem kann es seine Gnade wieder geben. Eines Winkes, eines Wortes bedarf es nur und hundert Tausende seiner Krieger ziehen ins Feld und kämpfen, und setzen ihr Blut und ihr Leben daran, daß des Königs Wille geschehe. Millionen blicken zu seinem Throne empor und erwarten vertrauensvoll von ihm ihre Wohlfahrt und ihr Glück und „wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben und seine Gnade ist, wie ein Abendregen.

Ja, woran wir zunächst denken bei einem Herrscher auf dem Throne, das ist die große Gewalt, die er in Händen hat; das ist die irdische Macht, mit welcher er bekleidet ist; das ist die äußere Pracht und Herrlichkeit, die ihn umgiebt.

Doch unbeständig und wandelbar, wie alles Irdische und Sichtbare, ist auch diese Macht und Herrlichkeit und leicht kann sie schwinden und zu Nichte werden, wenn sie nur sich selber traut und auf keinen sicherern Grund gegründet ist. Davon liefert ja gerade unsere Zeit mehr, als irgend eine andere, Beispiele und Beweise. Darum soll der Mensch, so hoch er auch immer gestellt sein, so viel äußere Gewalt er auch immer besitzen mag, sich in ihrem alleinigen Besitze nicht sicher halten und sprechen: Was kann mir geschehen? Es giebt aber eine andere Macht, als die sichtbare, das ist die Gewalt über die Gemüther, über die Herzen der Men-

schen und wird erworben und befestigt durch Weisheit und Gerechtigkeit, durch Milde und Kraft, durch Tugend und Frömmigkeit, mit einem Worte, durch einen hohen innern sittlichen Werth. Diese Gewalt über die Herzen und Gemüther der Menschen, in gegenseitiger Liebe gegründet und fest gewurzelt, ist eine viel vermögende, Unglaubliches bewirkende, unbesiegbare Macht. Daher sagt auch die heilige Schrift: Fromm und Wahrhaftig sein, behüthen den König und sein Thron bestehet durch Frömmigkeit.

O! es ist ein großes Glück für ein Land, dessen Herrscher mit seiner irdischen Gewalt hohen sittlichen Werth vereinet. Niemals wird der seine Macht mißbrauchen. Wären ihm auch durch Gesetz und Verfassung keine Grenzen gestellt, er würde das rechte Maaß doch nicht überschreiten; denn er trägt das Gesetz Gottes in seinem Herzen und ist so sich selber Gesetz. Einem Solchen fliegen alle Herzen entgegen und mit Bereitwilligkeit und mit Vertrauen werden alle seine Anordnungen befolgt; denn man ist von der Weisheit und Wohlthätigkeit derselben im Voraus überzeugt. Mögen andere Völker ringsum sich unruhig bewegen, Sein Volk beharret in Ruhe. Mögen Andere hadern mit ihrem Fürsten, Sein Volk ist gehorsam; denn was der Ungerechtigkeit erst entwunden werden muß, das verleihet die Gerechtigkeit ungefordert. Wenn Andere, zerfallen und in Zwiespalt mit ihrem Herrscher, hierhin und dorthin blicken und nach Veränderung und nach Hülfe ausssehen, dann schaut ein gutes Volk, fest beharrend und vertrauensvoll auf seinen guten König und ist überzeugt, daß von ihm nur Gutes kommen könne. An Ihn schließt jeder gern sich an, Ihn ist jeder mit Treue ergeben, jeder Arm ist für Ihn eine Waffe, jede Brust eine Weste. So wird der fromme und wahrhaftige König recht behüthet und Thron bestehet durch Frömmigkeit.

Wer erkennt in diesen wenigen, schwachen Zügen nicht das Bild unsers Königs und seines Volkes? So

groß auch die äußere Macht und Gewalt ist, die in Seinen Händen ruht; — ich möchte sagen, — größer ist doch noch die unsichtbare Gewalt, welche Er vermöge Seiner persönlichen Vorzüge, vermöge Seiner Tugenden, vermöge Seines hohen, innern Werths über die Herzen und Gemüther besitzt und ausübt. Wenn zu dieser Zeit so allgemeiner Bewegung und Aufregung unter den Völkern, wo insonderheit ein böser, gewaltthätiger Geist gegen die bestehende Ordnung der Dinge, gegen Obrigkeit und Landesregierung sich offenbaret, im Preussischen Staate, aller Reizungen und Versuchungen hie und da ungeachtet, die Ruhe und gesetzmäßige Ordnung nicht unterbrochen und gestört worden ist, so ist diese erfreuliche Erscheinung nicht bloß der äußern Macht, welche dem Könige zu Gebote steht, sondern auch und hauptsächlich der Liebe und Ehrfurcht zuzuschreiben, welche die Gesamtheit des Volks dem hohen, sittlichen Werthe der Person des Königs zollt.

Einem solchen Könige will und kann Niemand seine schweren Regenten-Pflichten und Sorgen noch erschweren und vermehren. Einem so edlen, väterlichen Herzen will und kann Niemand wehe thun und ein Leid zufügen. Vor einer solchen Tugend muß jedes Laster zurückweichen, und so ist es auf der einen Seite der hohe, innere, sittliche Werth des Königs und auf der andern die Hochachtung, die Liebe und die Verehrung, welche das Volk dieser hohen Sittlichkeit zu zollen sich gedrungen fühlt, was jede Störung der Ruhe, jede Unterbrechung der Ordnung, jedes gesetzwidrige Unternehmen ferne hält, oder im ersten Keim ersticht. Aber mehr noch, als die innere Ruhe, glaube ich, verdanken wir dem hohen sittlichen Werthe unsers Königs. Auch der äußere Frieden des Landes, der Frieden Europas, der unter so schwierigen Umständen und Verhältnissen, wie sie wohl selten gewesen sind, bis jetzt glücklich erhalten worden ist, dürfte mehr oder weniger als das ruhmwürdige Werk unsers Königs zu betrachten sein. Auf Ihn,

den weisen und frommen, den gerechten König, der als ein hohes Muster, als ein erhabenes Vorbild unter den Regenten Europas dasteht, haben sonder Zweifel die andern gekrönten Häupter hingeschaut, haben auf Seine Meinung gehört, haben von Seinem Willen und Entschluß den übrigen abhängig gemacht. Und Er siehet nicht an Verwandtschaft und Blut; Seines Volkes und der Menschheit Wohlfahrt und Glück ist die alleinige Richtschnur Seiner Handlungen, welchem Grundsatz alle persönlichen Interessen weichen und nachstehen müssen.

Und eines solchen Königs Geburtsfest feiern wir heute. Wer wollte es nicht so recht von Herzen feiern! Für eines solchen Königs Leben, Gesundheit und Glück stehen wir heute zum Himmel empor. Wer wollte da nicht inbrünstig mitsehen: Gott schütze, Gott erhalte, Gott segne den König! Amen.

D r u c k f e h l e r .

- Seite 14. Zeile 3. l. der st. des.
 = 16. = 12. l. sie st. sich.
 = 52. = 26. l. nach st. noch.
 = 77. = 12. von unten, l. wehe st. mehr.
 = 92. = 19. l. dankerfülltem.
 = 96. = 11. von unten, l. köstlich st. tröstlich.

Unbedeutendere und namentlich Interpunktions-Fehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

